F. W. Gleims sämmtliche Werke.

Dritter Band.

Mit Grosh. Badisch. gnäd. Privilegio.

CARLSRUHE,
im Bureau der deutschen Classiker.
1820.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BIBLIOTHECA ... MONACENSIS
DUBLETTE DER ... BIBLIOTHEK

Der Ursprung
des
Berlinischen Labyrinths.

Credite Posteri.

Hor. Lib. II. Od. 19.

Voll Zorn, voll Haß und Rache,
Gieng ich, aus dem Getümmel,
Den langen Weg hinunter,
Den Linden überschatten,
In eine wüste Gegend,
Wo keine niedre Staude
Den dürren Sand bedeckte.
Da irrt ich unter Fichten,
Und zürnte mit den Göttern,
Und schalt auf sie, und sagte:
Ich will, troz Muf' und Amor,
Von Haß und Wasser singen!
Da kam der Gott der Liebe
Zu mir herab geflogen,
Und sah mir ins Gesichte,
Und sprach: Heraus, zum Streite!
Und griff, und zog den Säbel
Der an der Seite schleppte,
Und stand, wie Fechter stehen,
Mit trozigen Geberden
Und sprach: dies ist der Säbel
Von A d l e r, dem Husaren, *)

*) Dies ist eben der, welcher in den scherzhaften Liedern gestraft wird, ob er den Amor mit Husaren verjagen könne. Er ist im letzten böhmischen Kriege in Stücke zerhauen worden. Amor drohet daher

Der soll dich schon zerhauen.
Ich stutzt und sagte wieder:
Ich will, trotz Mus' und Amor,
Von Haß und Wasser singen!
Da sprach der Gott der Liebe!
So will ich dich zerhauen!
Ich will, so sagt ich wieder,
Von Haß und Wasser singen!
Da hob der Gott den Säbel,
Und haut, und sprang zurücke.
Allein, es fiel der Säbel
Auf einen harten Körper,
Und ich fühlt' um die Schultern,
Und auf dem Haupte Lasten,
Die mich zur Erde drückten.
Und als ich mich verstärkend
An eine Fichte lehnte,
Und nach dem Amor sahe,
Stand Mars ihm an der Seite
Und sprach: Gib mir den Säbel;
Ich habe meine Rüstung
Um seinen Leib geworfen.
Da gab er ihm den Säbel,
Und sprach zum Gott der Kriege,
Der sich zum Amor bückte,
Wie sich der Riese Kirchland *)

---

billig gleichem Feinde gleiche Strafe, mit dem geraubten Säbel seines überwundenen Feindes, der gern von Haß und Wasser sang. Warum hat ihn doch Mars nicht vertheidigt?

*) Der ehemalige Flügelmann der großen sogenannten Potsdammer, ein Engländer von Geburt, und ein Kriegesgott an Gestalt.

Zu seinem Kinde bücket:
Nun nimm ihm deine Rüstung,
Sonst werd ich sie durchbohren!
Schnell war ich wieder leichte,
Und wartet' auf die Pfeile,
Die mich durchboren sollten;
Und willig, wie mein Lehrer,
Durch einen Gott zu sterben, *)
Entblößet' ich die Seite,
Wo mir das Herze klopfte,
Und zeigte sie dem Amor,
Und sprach: Hier mußt du treffen!

---

*) Es ist falsch, daß Bacchus die Reben nicht mehr liebt, weil sie an dem Tode seines liebsten Dichters schuld sind.

Creditur ipse minus vitem nunc Bacchns amare,
In vatem tantum quae fuit ausa nefas.

Er ist vielmehr selbst schuld daran. Als Anakreon das gesetzte Ziel des menschlichen Lebens erreicht, und schon überschritten hatte, und nunmehr nothwendig sterben mußte; da wählte sein Gott Bacchus selbst für ihn den gelindesten Tod. Valerius Maximus hätte dies besser wissen sollen, als ich. Er glaubt vom Anakreon, wie vom Pindar, daß sowohl seine poetische Fähigkeit als sein sanftes Lebensende von der besondern Güte der Götter herkomme. Warum schreibt er nicht vielmehr das letztere in Absicht auf den Anakreon der Güte des Bacchus namentlich allein zu? Bacchus tödtet ja mit Wein, Weintrauben und Rosinen, und Amor mit schönen Augen, schwarzen Haaren und Pfeilen.

Da nahm der Gott den Bogen,
Und schoß; der Wald ertönte
Vom Erz des breiten Schildes,
Womit mich Mars bedeckte
Mars riß den Schild zurücke,
Und Amor lief zum Pfeile,
Und sah die stumpfe Spitze,
Und zürnt', und spannte wieder
Und zielte nach dem Herzen
Und schoß; der Wald ertönte!
Er spannt' und zielte wieder
Und schoß, und spannte wieder
Und zielt', und schoß und spannte
Und schoß, bis alle Pfeile
Stumpf auf dem Boden lagen.
Er sah sie, ließ sie liegen,
Und gieng zum Kriegesgotte,
Und sah ihm ins Gesichte,
Und sprach die Göttersprache
Und ließ mich nichts verstehen.
Mars sah auf ihn herunter,
Und sprach die Göttersprache
Und ließ mich nichts verstehen.
Sie sprachen mit Geberden,
Mit welchen Helden sprechen,
Die sich ermorden wollen.
Mars schlug das Heft des Säbels,
Und Amor seinen Köcher.
Sie stritten, wie in Leipzig,
Sich Stutzerhelden streiten.
Bald scheints, als wenn sie plötzlich
Sich überfallen würden,
Und bald, als wenn sie weislich
Sich schon vertragen hätten.

Indem ich so die Götter,
Wie Stutzer streiten sahe,
Ließ Amor mich verstehen
Was er dem Feinde sagte.
Er sprach: Es leiht mir Bacchus
Den Löwen, der den Rhäcus,
Aus unserm Himmel stürzte,
Der soll an dem Rebellen
Mich und den Bacchus rächen. *)

Er sagts. Ich wollte flehen,
Den Löwen bald zu senden;
Allein, der Wald erbebte,
Die Gegend ward voll Schatten,
Und eine dunkle Wolke
Fiel plötzlich um die Götter.
Ein Sturmwind braust' im Wirbel
Und riß, der Wald erbebte,
Die Wolk aus dem Gesichte.

---

*) Amor widerlegt hiermit die Meynung des Horaz und seine Ausleger, daß sich Bacchus, bey dem berühmten Streite der Götter mit den Giganten, zu Bezwingung des Rhäcus in einen Löwen verwandelt habe.

Tu, quum parentis regna per arduum
Cohors Gigantum scanderet impia,
Rhaecum retorsisti leonis
Unguibus, horribilique mala.
Hor. Lib. II. Od. 19.

Wozu hätte er so viel Umstände nöthig gehabt? Er hatte ja ein Gespann Löwen vor seinem Wagen, davon er den Schrecklichsten auf den Rhäcus los ließ.

Mich schaudert', und die Gegend
War schön, und alles lachte. *)

Ein Dampf von Ambradüften
Verbreitete Gerüche
Und zog in lichten Wolken,
Wie Opferrauch, zum Himmel
Recht auf der Bahn der Götter.

Ich sah um mich Gesträuche,
Und Klee und grüne Wände,
Und krumme lange Gänge,
Und statt des dürren Sandes
War unter meinen Sohlen,
Ein Polsterwerk von Rasen.

Indem ich niedersahe,
Sah ich noch Amors Pfeile
Zerstreuet auf den Rasen.
Ich gieng sie aufzulesen,
Und griff: da flog mir plötzlich
Aus meiner Hand ein Vogel.
Ich gieng zum zweyten Pfeile
Und griff: da flog mir wieder

*) Man entdeckte bald hernach das nunmehrige Labyrinth zu seinem größten Erstaunen, und man sprengte aus, es sey, auf Befehl des Königs, durch die hurtige Veranstaltung des Herrn von Knobelsdorf, auf eine ganz natürliche Art, nicht vor jedermanns Augen, so schnell entstanden. Allein, mein Bericht ist der Wahrheit gemäß, und der Herr von Knobelsdorf wird gewiß das Werk der Götter nicht für sein Werk ausgeben.

Aus meiner Hand ein Vogel.
Ich griff nach allen Pfeilen
Und alle wurden Vögel.
Und plötzlich füllten alle.
Den Wald mit ihren Liedern,
Und plötzlich liebten alle
Und dicht vor meinen Augen
Spaziert' ein Turteltauber,
Und sprach mit seiner Schönen,
Und küßte sich nicht müde.

Da dacht' ich an mein Mädchen;
Und dennoch sagt' ich wieder;
Ich will trotz Mus' und Amor
Von Haß und Wasser singen.

Rasch strich ein Hirsch vorüber,
Ich meynt' es sey der Löwe.

Ich warf mich auf die Rasen,
Und dacht' an alle Wunder,
Und wartet' auf den Löwen,
Und wünscht' es möchte Bacchus
Ihn nur dem Amor leihen;
Allein, es kam kein Löwe.
Und endlich, als der Abend
Den Busch mit Schatten schwärzte
Dacht' ich ihn zu verlassen.

Ohn' Ariadnens Faden
Und ohn ein neues Wunder
Gelangt' ich aus den Gängen,
Und hatte nicht geirret.
Und jüngst hab ich vernommen,

Daß sich anitzt die Schönen
Darinnen nur verirren;
Und daß sie kluge Männer
Zurechte weisen müssen.

Ihr Schönen, und ihr Männer,
Ihr Irrend', ihr Verirrte,
Dies habt ihr mir zu danken!
Nun wisset das Geheimniß,
Das ich bisher prophetisch,
Mit ängstlicher Geberde,
Tief in der Brust verwahret;
Nun sey es ausposaunet!
Nun wißt den heilgen Ursprung
Des Labyrinths, ihr Freunde!
Die ihr mich oft vergebens
Zum Schmaus hinein geladen
Ich habe nicht gewaget,
Es wieder zu betreten.
Nun aber will ichs wagen.
Nun lad ich euch, ihr Freunde,
Den zwanzigsten des Mayen
Zu meinem letzten Schmause,
Denn ich will fröhlich sterben,
Und wenn ihr alle trinket
Am zwanzigsten des Mayen:
Alsdann will ich rebellisch
Nicht trinken und nicht küssen;
Alsdann will ich rebellisch
Voll Wuth, zum erstenmale,
Von Haß und Wasser singen:
Dann kommt vielleicht der Löwe.

Briefwechsel

zwischen den

Herren

F. W. Gleim

und

Johann Georg Jacobi.

1.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt den 15ten Febr. 1767.

Und wär ich noch einmal so krank, mein lieber Freund, als ich es wirklich bin, so müßt' ich Ihnen doch schreiben. Zwey so sehr angenehme Briefe von Ihnen hab ich da vor mir. *) Mit dem ersten machten Sie mir eine große Freude! Sie kleiner loser Mann, wie haben sie mich zum besten! Eben als ich ihn empfing, war ein Domherr bey mir, einer, der nicht trinkt, ein seltenes Geschöpf! und ein Freund der Musen ist, ein noch seltneres! dem also las ich Ihren Brief vor:

Der Domherr, soll berauscht von Küssen,
Den vollen Becher nicht vermissen ꝛc.

---

*) Um diese beyden Briefe hat sich der Herausgeber vergebens bemüht.

Einstimmig sagten wir: Sie könnten, wenn Sie wollten, unser Chaulieu seyn. Aus Einem Munde priesen wir einige Stellen schön, andere vortrefflich; einige wurden einer Verbesserung fähig gehalten, aber critisieren, liebster Freund, critisieren ist meine Sache nicht; ich sagt' es Ihnen schon dort. Nur mündlich kann man seinem Freunde sagen, was man nicht für vollkommen hält, schriftlich ist es zu weitläuftig. Schreiben Sie mir indeß nur viel so schöne Briefe; ich hebe sie alle auf, und wenn ich denn einmal so glücklich bin, einen Besuch von Ihnen zu bekommen, dann, lieber Freund, wollen wir einen ganzen Tag mit der Critik verderben. Verderben? Ja! denn wär' es nicht besser, diesen Tag mit unsern hübschen Kindern zuzubringen? Oder unter Rosen zu scherzen? Oder ein Gläschen zu trinken? Ich elender, seit wir uns in Lauchstädt sahen, *) trank ich kein Gläschen! Einige Wochen nach meiner Zurückkunft war ich vollkommen gesund, ich hätte Ihnen so gern schon zehnmal für das viele freundschaftliche Vergnügen gedanket, das Sie insonderheit mit Ihrem Besuche zu Lauchstädt mir machten, allein nun war ich gesund, nun mußt' ich das viele Versäumte nachholen, und darüber ward ich wieder so krank, als ich vorher war, und jezt..... O mein lieber Freund, ich weiß es, Sie lieben mich, ich wollte nicht gern klagen. Ich klagte schon gestern in dem Briefe an unsern Kloz nicht; allein es ist in Wahrheit unmöglich gar nicht zu klagen, wenn man so übel, wie ich, sich befindet. Wär

*) Herr Gleim hatte daselbst das Bad gebraucht.

ich gesund gewesen, Sie hätten mich schon wieder einmal bey sich gesehen. Und Ihre Klagen, mein werthester Freund, o ich fühle sie in ihrer ganzen Stärke! Solchen Hunger nach einem Gespräch mit einem Freunde haben Sie noch nicht empfunden, als ich ihn sehr oft empfinde. Unsre Liebhaber der schönen Wissenschaften...... lassen Sie mich nichts davon sagen, es ist kläglich genug, daß in mancher großen Provinz nicht Ein Kenner aufzutreiben ist. Machen Sie also es immerhin, wie ich es mache. Bin ich bey meinen lieben Alten, Griechen und Römern, so dünkt mich, ich sey in der besten Gesellschaft.

Ihr kleines Gedichtchen an Selinen ist allerliebst. Sie bleiben, in Absicht auf den Ausdruck, sich immer gleich, das ist, Sie haben einen Personalcharakter, wie ich zu sagen pflege. Senden Sie mir doch oft dergleichen allerliebste Dingerchen, sie sollen mir so willkommen seyn, als das lächelndste Mädchen, mir Ihrem rc.

2.

Herr Jacobi an Herrn Gleim.

Halle den 16ten May 1767.

Aus beygefügtem kleinen Werke, *) das Ihnen zugeeignet ist, werden Sie sehen, daß ich mich einige Wochen lang beständig mit Ihnen unterhalten habe. Wenn dieses nicht wäre, so hätten sie unter der Zeit gewiß schon mehr als einen Brief von mir bekommen. Dennoch gereut es mich, daß ich Ihnen nicht gleich das Vergnügen zu erkennen gegeben, welches mir der Ihrige verursacht. Glauben Sie nur, liebster Freund, ich empfand dabey so viel, als eine zärtliche Ninon bey dem feurigsten Liebesbriefe empfinden konnte. Der Gedanke, von Ihnen geliebt zu werden — — O mein Freund, denken Sie nur an unsere letzte Umarmung in Lauchstädt zurück: ich kann Ihnen nichts stärkeres sagen. So sehr mich auch Ihr gütiger Beyfall aufgemuntert; so habe ich doch, seit meinen letzten Versen, die Sie gesehen, gar nicht gedichtet. Um etwas, dem Chaulieu ähnliches, zu werden, müßt ich wenigstens einige von denen Mädchen haben, die jenen beständig begeisterten. Sie wissen, daß die hiesigen Schönen mehrentheils gar nicht poetisch, und alle Lieder bey ihnen umsonst sind. Was bleibt

*) Romanzen aus dem Spanischen des Gongora.

bleibt mir denn übrig? Soll ich hingehen, und den Oreaden, Naiaden und Dryaden vorsingen? Diese sind noch weit undankbarer. Sie glauben, wir könnten mit der Ehre, die andern Sterblichen nicht wiederfährt, zufrieden seyn; sie von den Gebürgen herabeilen, oder aus dem Wasser hervorsteigen, und am Ufer tanzen zu sehen.

Was helfen mir Dianens Jägerinnen;
Was die verbuhlten Tänzerinnen,
In ihrer Muscheltracht; was alle Waldgöttinnen;
Wenn eine Nymphe nie den Götterstand vergißt,
Und lieber einen Faun, als einen Dichter küßt?

Ich habe mich oft über die losen Satyrs geärgert, die meiner spotteten, und, indem ich mich ganz heiser sang, im Gehölze mit einer Nymphe scherzten. Kam in meinem Liede etwas vom Küssen vor, so küßten sie, und ließen mich zusehen — — Bald verliere ich alle Hoffnung, Ihre Wahrsagungen in Absicht meiner erfüllt zu sehen. Wenn ich nicht noch so glücklich bin, eine artige Sterbliche aufzutreiben,

Ein Mädchen, das Gesänge liebt
Und mit verschämten Wangen,
Bey jedem sanften Ton, mir ein geheim Verlangen
Durch Blicke zu verstehen giebt;
Das gern den Kuß verzeiht, den ihm ein Dichter raubt,

Und einer Muse mehr als seiner Mutter glaubt:

so ist es um meine Poesie geschehen. Sie liebster Freund, könnten allein alles gut machen, wenn Sie uns diesen Sommer besuchten, und die Begeisterung, die Sie mir im vorigen Jahr einflößten, erneuerten — — Wie glücklich war ich damals, als mich der liebenswürdige Gleim durch Küsse weckte, und meine ersten Empfindungen diejenigen waren, die ich aus seinen Gedichten schöpfte!

Am Helikon, im stillen Lorbeerhain
Schläft so der frohe Dichter ein:
Er wird beym Klang des Saitenspiels erwachen,
Und eine Muse wird ihm sanft entgegen lachen.

Warum haben Sie die schmeichelnde Erwartung, Sie wieder zu sehen, schon in Ihrem Briefe an Herrn Klotz vernichtet? Indessen werde ich zuweilen Wallfahrten nach Lauchstädt anstellen, um das Andenken jener Tage zu feyern, welche zu den schönsten meines Lebens gehören. Das Haus, worin Sie wohnten; die Allee, in der ich mit Ihnen spatzieren gieng; der Garten, wo wir uns mit den Hallischen Schönen lagerten; der Rasen unter dem Baume, wo wir mit der kleinen Chloe scherzten; der Saal — alles dieses soll mir so feyerlich seyn, als die Kapellen von Reliquien dem Pilgrim, der sie aus fernen Landen besucht. Vielleicht finde ich daselbst auch ein Mädchen; vielleicht einen von Ihren Amoretten, der sich im Gebüsche verirrt hat, zurück

geblieben ist, und den Winter hindurch sich mit den Lauchstädtischen Nymphen die Zeit vertrieben. Ich werde Ihnen von allem genaue Nachricht geben.

Wie sehr ich Sie wegen Ihrer Unpäßlichkeit bedauert habe, will ich Ihnen nicht sagen, um Sie nicht an die traurigen Zeiten zu erinnern. Einer, der Sie gesprochen hat, versichert mich, daß Sie jetzt vergnügt wären. Sagen Sie mir doch, ob dieses wahr ist, damit ich mich desto sicherer freuen kann.

3.

Herr Jacobi an Herrn Gleim.

Halle, den 24. August 1767.

Ja mein liebster Freund, Freundschaft ist nicht weit von Liebe. Alles hab' ich bey Ihrem Abschiede empfunden, was ein Liebhaber empfinden kann, selbst die kleinen Umstände nicht ausgenommen, die für ihn so interessant sind. Wie traurig war mir der letzte Abend, da Sie uns verließen, und der folgende Morgen — — dieser war die Geschichte eines Hirten,

Der auf verlaßner Flur erwacht,
Sein Mädchen sucht, und nicht sein Mädchen findet,

Dem Hügel, Thal und Hain verschwindet,
Dem nicht die Morgensonne lacht.
Im Bilde sieht er überall die Schöne,
Fühlt ihren Kuß, hört ihre Töne:
Mit nassen Augen blickt er auf das Band,
Womit sie seinen Stab zum letztenmal umwand.

Ihr angenehmes Geschenk *) hatt' ich vor mir; ich schlug das Buch auf, und las nur Ihren hineingeschriebenen Namen. Den Nachmittag gieng ich auf meinen Berg, **) und stellte mich dahin, wo wir miteinander die schöne Gegend übersahen. Hier wiederholte ich alles, was Sie mir gesagt hatten. Recht lange stand ich da, und sah nach den Hügeln, die Lauchstädt verstecken. So viele schöne Augenblicke, für die ich Ihnen den zärtlichsten Dank sagte, wurden überdacht; unsre Scherze, unsre Gespräche, unsre Umarmungen — — o mein liebster, mein bester Freund, nie sind Sie stärker geliebt worden. Was ich bey dem Anblick meines Zimmers empfand, kann ich Ihnen gar nicht ausdrücken.

So steht die junge Braut,
Wenn, nach den ersten Küssen,
Ihr Schäfer sich von ihr entfernen müssen,
Vor einer Hütte still, die sie mit ihm erbaut.

Den Abend wurde aus meinem kleinen Gläschen Ihre und meiner lieben Cousine Gesundheit getrun-

---

*) Elite de poesies fugitives.

**) Die Sommerwohnung des Herrn Jacobi.

ken. Um keinen güldnen Pokal wollt' ich es vertauschen! — — Noch eins. Gemeiniglich mischt sich auch einiger Stolz in die Liebe mit ein: und glauben Sie nicht, daß ich gern dem Gedanken nachhänge, von dem Deutschen Tyrtäus, dem Sänger der Marianne, und dem Freunde aller Grazien und Liebesgötter geschätzt zu werden? Fragen Sie nur Ihre Griechischen Mädchen, ob nicht

Der Jüngling, dem Olympia
Den Oelzweig gab, den Ehrensäulen nannten,
Den ganzen Athen im Siegeswagen sah,
Den Pindar sang, und ferne Länder kannten,

ob der ihnen nicht vor allen andern gefiel? — Aber es ist schon sehr spät, und ich merke, daß mir meine Verse eben so wenig als meine Prosa gerathen wollen. Morgen will ich noch ein Paar Worte mit Ihnen reden. Schlafen Sie wohl!

Den 25. August.

Sagen Sie mir doch mein lieber Freund, ob mein Brief wirklich so schlecht ist, als er mir vorkömmt? Ich würde ihn ganz ausstreichen, wenn ich heute etwas besseres schreiben könnte; aber Ihre Zärtlichkeit gegen mich wird ihn schon ein wenig verschönern. Ich tröste mich mit Boursault,

Wenn er gezwungne Verse machte,
Empfand es seine Babet nicht;
Doch weiß man, daß sie attisch lachte,
Wie Alciphrons Glycera dachte,
Und schrieb, so, wie Gleminde spricht.

Ich muß nur schließen: sonst schrieb ich Ihnen in

Gedanken noch mehr solche niedliche Reime hin. Warum ist es doch nicht eben so leicht gute Verse zu machen?

Ganz kurz muß ich Ihnen noch sagen, daß ich gar zu gerne bey Ihnen bin, um mein Versprechen nicht zu halten. Künftigen Sonntag über acht Tage reise ich von hier ab, und den siebenten September umarm' ich Sie in Halberstadt. Recht poetisch werd' ich angefahren kommen, auf einem ungeheuern Postwagen, ohne Bedienten, ohne Koffer; bloß mit einem kleinen Felleisen beladen. Nur bitt' ich Sie, liebster Freund, mir mit zwey Worten zu melden, ob die Tage, die ich darzu bestimmt habe, Ihnen vollkommen bequem sind? Wie freue ich mich, Sie wieder zu sehen!

4.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 1. Sept. 1767.

Nur zwey Worte, liebster bester Freund, denn ich habe das Haus voll Fremde! mit offenen Armen erwart' ich meinen, meinen Jacobi, ihn, der mit jedem Briefchen, das er schrieb, und mit jedem Liedchen, das er sang, eine Stufe höher hinaufstieg,

auf den Gipfel des Helikons, von welchem die Chapellen, die Chaulieux, die Gressets und Desmahis herniedersehen, in die anmuthsvollen Thäler, in welchen sie sangen. Nichts ist gewisser, bester Freund, als daß Sie unser G ' seyn werden! Mit welch' einem allerliebsten Briefchen erfreueten Sie mich, eben da ich mit zweyen Musenfreunden den Kaffee trank. Der eine, Herr Schulze, der ein paar artige Liederchen gesungen hat, die ihm unter unsern Dichtern eine Stelle verschaffen werden, dieser ward in meinen Jacobi durch diesen Brief und durch meine Beschreibung so verliebt, daß ich genug zu thun hatte, ihn abzuhalten, daß er nicht gleich an ihn schrieb. Denn in Wahrheit, lieber Jacobi, die Freundschaft auch ist eifersüchtig und muß es seyn. O hätte ich doch nur alle meine Zeit für meinen Jacobi! Wie so herzlich gern spräch ich noch ein Stündchen, nein, ein Jährchen mit ihm! Welchen Dank für die Besuche in Lauchstädt kann ich ihm sagen, ihm, und unserm theuren Klotz und Meyer! Welche herrliche drey Wochen! Groß ist die Versuchung nach Lauchstädt zu ziehen, und immer so zu leben.

Empfehlen Sie mich unsern Freunden. Ihnen schreiben, ihnen danken für alle zehntausend mir erwiesene Freundschaften kann ich noch nicht.

Noch einmal: mit offenen ausgebreiteten Armen erwartet seinen Jacobi 2c. 2c.

5.

Herr Jacobi an Herrn Gleim.

Könnern, den 16. Sept. 1767.

Wenn seinem Daphnis, den er liebt,
Philen mit jeder Morgenröthe
Der Freundschaft schönste Proben giebt;
Den besten Stab, die beste Flöte
Und manches Lamm aus seinen Herden wählt,
Ob sie der Vater gleich am Abend zählt,
Und eine harte Mutter schmählt:
Dann suchet Daphnis sein Entzücken
Mit Worten nicht; nur mit gerührten Blicken
Und stummen Thränen auszudrücken.

Was soll ich Ihnen sagen, liebster Freund? Tausend und tausend Danksagungen sind nicht genug für das, was ich empfinde! O lassen Sie mich weinend Sie umarmen: Diese Sprache der Liebe, der Erkenntlichkeit sagt mehr, als jede andere, und sie ist am wenigsten entheiligt. Nur diejenigen können sie reden, die in das innerste Heiligthum der Freundschaft hineingegangen sind. Voller Wehmuth versammle ich itzt alle die Stunden um mich her, die ich bey Ihnen zugebracht. Wie schön sind sie! durch mein ganzes Leben sollen sie mich begleiten. Liebster, bester Freund, warum kann ich nicht, da ich Sie

eben so stark liebe, mein Gefühl, wie unsre Deutsche Sappho verewigen? Wie viele Jünglinge, wie viele Mädchen sollten sich einst in mein Jahrhundert zurück, und an meine Stelle wünschen!

Umsonst! der Enkel hört nicht mehr dies Saitenspiel.
Ein Liedchen sang ich zwar, das meinem Gleim gefiel;
Allein das Liedchen stirbt; so müssen junge Nelken,
Die Chloens schöne Hand gepflegt,
Die sie an ihrem Busen trägt,
In wenig Tagen doch verwelken.

Da kömmt mein Wagen und mit ihm Herr Meusel. Ich kann deswegen mich heute nicht länger mit Ihnen unterhalten. Leben Sie wohl, mein liebster Freund, machen Sie tausend der besten Empfehlungen an mein liebenswürdiges Mühmchen, und an Ihren Herrn Bruder, dem ich für seine Begleitung den zärtlichsten Dank sage. Empfehlen Sie mich allen dortigen Gönnern, und streuen einige Weihrauchkörner in meinem Namen auf den Altar Ihrer Halberstädtischen Venus. Vergessen Sie nicht, liebster Gleim, daß Ihre Zärtlichkeit mein größtes Glück ausmacht; daß jeder Gedanke an Sie die süßeste Wollust ist, und daß ich ewig seyn werde rc. rc.

6.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 15. Sept. 1767.

Willkommen in Halle, mein lieber Jacobi! zehntausendmal dank ich Ihnen für den angenehmen Besuch! Wär ich ganz gesund gewesen, wie viel lebhaftere Empfindungen der Freude hätte dann mein Freund gesehen! denn mit aller meiner Bemühung, mich aufzuheitern, die Krankheit zu besiegen, mir es nicht merken zu lassen, wie krank ich sey, war es doch nicht möglich, ihm den zehnten Theil des Vergnügens zu machen, das ich, bey unserer Abrede, wegen dieses Besuches, ihm in Gedanken widmete. Entschuldigen Sie, mein liebster Freund, einen armen Kranken, der sich eben, als er dieses schrieb, mit den Gedanken, daß er nun bald, bald in einer halben Stunde, Abschied, und vielleicht den letzten Abschied von Ihnen nehmen müßte, sich noch kränker machte. Er wollte Ihnen so gern recht viel Vergnügen machen. Er dachte daran, wenn er zu Bette gieng, in der schlaflosen Nacht, wenn er aufstand, aber die Ohnmacht seines Körpers hielt ihn von allen guten Vorsätzen ab! Und nun, mein Liebster! nun noch einmal willkommen in Halle, bey unserem theuren Klotz und Meyer, welchen Sie tausend Empfehlungen von mir sagen werden, denn das zu thun, versprachen Sie mir bey Ihrer letzten Umarmung.

7.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 15. Sept. 1767.

Jetzt den Augenblick, mein liebster Jacobi, treten Sie heraus aus Ihrem Wagen, jetzt laufen Sie herauf zu Ihrem Klotz, jetzt umarmen Sie ihn, jetzt sagen Sie ihm, daß es bey Ihrem Gleim Ihnen ein klein wenig gefallen hat. Das ist doch recht hübsch, daß Sie das ihm sagen, denn nun wird er desto eher sein Wort halten, und mich mit seinem Besuch erfreuen? Sagten Sie ihm nicht auch noch, wie hoch ich ihn schätze, wie ich ihn liebe, wie oft wir von ihm sprachen, wie oft wir ihn bewunderten. Holen Sie doch ja geschwind nach, was Sie vergaßen. Einsam, ganz einsam war ich gestern in einer großen Gesellschaft. Nichts sprach ich den ganzen Tag, als etwa: Nun ist er zu Harsleben, nun sitzt er bey unsern Kühns, nun in Aschersleben, nun geht er über die Saale. Gott gebe, daß er schwimmen kann, wenn die Fähre verunglücken sollte! Nun geht er am Ufer der Saale, sieht ihre schönste Nymphe, zeichnet sie sich in seine Schreibtafel; warte, denkt er, dich mahl ich in dem Briefchen an Gleim! Nun aber thut er einen hohen Schritt ins Bette: da liegt er! und schläft, wie ein Kaiser; wie ein Prinz, das wäre zu gemein, und Kaiser schlafen fester, als Prinzen.

Geträumet hat er nicht, was hätt' er träumen sollen? Er sahe ja in Halberstadt keine Nymphe, keine Dryade, die ihm gefiel. Wovon hätt' er denn träumen sollen? Ein dickes Mädchen kommt, und weckt ihn auf. O du dickes Mädchen du! geschwind verwandle dich in eine Nymphe, so geschlank, wie die niedlichste Nymphe, die Boucher mahlete, oder Homer dichtete, oder Klotz küssete; denn, in Wahrheit, ich besinne mich nicht, ob unser Klotz in seinen Lateinischen Gedichten gemahlet hat. Geküßt hat er eine, das weiß ich. Das Mädchen verwandelt sich nicht, vor meinem Jacobi steht es, er findet auch das Versteckte nicht schön, und ärgert sich, daß er von solch einer dicken Gestalt aufgeweckt wird. Aergere dich nicht, mein lieber kleiner Jacobi, denn du sollst nun bald deine Hallischen Schönheiten sehen, die acht Tage lang nach dir seufzeten! Welche Schaaren von Seufzern flogen dir nach, nach Halberstadt! Einige kamen wohlbehalten an, andere starben auf halbem Wege. Die armen Seufzer, der arme kleine Jacobi! die acht Tage lang, die er ohne seine Mädchen war, waren ihm eine Ewigkeit.

So etwas sprach ich den ganzen Tag, bis jetzt den Augenblick, und meine Nichte stimmte traurig mit ein: Wo ist er nun wohl, unser lieber Jacobi? Uebrigens war mir ganz wohl; den Nachmittag waren wir in meinem Garten; mein Jacobi, sagt' ich, fehlt hier in der Grasevertiefung, und die Mädchen alle gaben mir Recht.

Nun, lieber Freund, gehen Sie auch zu unserem Meyer, und sagen ihm die zehntausend Empfehlungen von 2c. 2c.

8.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 17. Sept. 1767.

Der Kutscher kam diesen Morgen zurück, welche Freude! von meinem Jacobi bringt er mir gewiß zwey Zeilen mit. Aber nicht eine trug er in der Hand. Ein Briefchen zwar hatt' er, aber er gab es gleich mit einem Grusse von Hipocrates Pfutsch! Keines von dem Herrn Professor? Nein, sagt er, selbst halb unzufrieden, daß er keines hatte, denn er sah es dem Fragenden wohl an, daß er billig eins haben sollte. Itzt gegen Mittag bringt mir der Briefträger ein dickes Päckchen, die Aufschrift von einer fremden Hand, und darin ein Buch! ein Buch? Von wem? Wer könnte mir wohl ein Buch senden? Gold könnten mir zehne senden; aber Bücher, wer macht sich etwas aus Büchern? Aufgerissen wurde das Päckchen, und, o welch ein süßer Anblick! eine Zeile von der Hand meines Jacobi, zehn Zeilen, zwanzig, dreißig, wer kann sie zählen? Gelesen, empfunden, gepriesen wurden sie; und dann geküsset, wie ein Liebhaber in der süßesten Entzückung seiner Liebe sein Mädchen küsset — — Die Nichte kam dazu; was küssen sie denn da, Herr Onkel, und mit ihrer langsamsten Rede, wurde gefraget, und geantwortet: Meinen Jacobi! O Sie kleiner liebens-

würdiger bester Freund! Sie kleiner süßer Schmeichler! Welche schöne Danksagungen für so wenig Ihnen gemachte Freuden! Wär ich ganz gesund gewesen, dann hätt' ich eine dieser tausend schönen Danksagungen vielleicht verdient! — — Schön aber unverdient — — Es sey! Ich lasse mir doch keine einzige nehmen, keine in Versen, keine in Prosa. Alle machen sie Ihrem Herzen und Ihrer Muse Ehre; nur sind sie nicht anzuwenden auf Ihren Freund, der sich tausend Vorwürfe macht, daß er in den sechs Tagen Ihres Besuchs Ihnen so wenig Vergnügen verschaffte! Tausend Empfehlungen empfangen Sie von diesem einigen Herzen; tausend von der Nichte, tausend von meinem Vetter und unserer Venus, Summa dreytausend. Damit bin ich ewig ꝛc.

9.

Herr Jacobi an Herrn Gleim.

Halle, den 19. Sept. 1767.

Vier Briefe! Vier zärtliche, liebenswürdige Briefe, so, wie sie noch kein Dichter, kein Freund, keine Geliebte schrieb. Welch ein Schatz! O mein liebster, mein bester Gleim, wie kann man solche Briefe beantworten? Warum bin ich nicht in diesem Augen-

blicke bey Ihnen? Umarmen wollt' ich Sie, tausendmal Sie umarmen, und ein Blick, zärtlich wie der, den einst Kleist auf seinen Gleim warf, sollte Ihnen alle Empfindungen dieses Herzens entdecken. Wie betrübte mich das Schreiben, das unser Meyer mir übergab! Vielleicht den letzten Abschied! Nein, Elysium soll meinen Freund noch nicht sehen. Viele Jahre noch soll er uns und den Musen leben. Warum sagten Sie mir nicht lieber etwas von der süßen Hoffnung, in Ihrer Nachbarschaft zu wohnen, Sie oft, recht oft zu besuchen, und vielleicht nach und nach Sie mit der Welt auszusöhnen, in der Sie Verräther antrafen, aber wo auch ein redlicher Jacobi noch lebt? Ich bitte Sie, zeigen Sie mir zuweilen diese reizenden Aussichten, bey denen ich das traurige Halle ganz vergessen werde.

Ihre zwey folgenden Briefe trösteten mich, und der heutige muntert mich völlig auf. Wenn Sie mir es auch nicht gesagt hätten, daß Sie sich besser befänden, so hätt' Ihre lose Miene mich davon überzeugt. Wie können Sie aber Ihren armen Freund so zum besten haben?

Die Hallischen Mädchen, die mir Seufzer nachschicken, denen ich entgegen eile? Ach dem Amor und allen Grazien sey es geklagt! Wenn ich mir nicht selbst meine Mädchen bildete, welche von unsern Schönen würd' es über sich nehmen, mich zu begeistern?

Die Vorwürfe, die Sie sich machen, kann ich Ihnen kaum verzeihen. Welche Vergnügen sind mit dem einzigen zu vergleichen, bey einem Gleim ganze

Tage zuzubringen? Nein, mein Freund, gereuen würd' es mich, wenn wir weniger einsam gewesen wären. Mehrere Stunden durft' ich nicht in Gesellschaften verlieren. Und war nicht die naive Gleminde bey uns? Sah ich nicht Ihre Venus? Tanzten wir nicht in den Bergen? Lagerten wir uns nicht in der Vertiefung? — O wie schön wär' ein Leben, das diesen acht Tagen glich! Ein besseres wollte ich mir nie vom Himmel erbitten. Heilig soll mir dies Andenken seyn; ewig soll es währen.

Wollen Sie mich recht glücklich wissen, so schreiben Sie mir oft solche Briefe; Sagen Sie mir es immer aufs neue, daß sie mich lieben, und daß Sie meiner Muse gewogen sind. Nach und nach wird sie sich fühlen, und Lieder singen, die ohne Gleim nie gesungen wären. Und die Welt soll es alsdann wissen, daß Er sie mich singen hieß. Morgen werde ich Ihnen eine kleine Beschreibung meiner letzteren Reise machen; *) für heute leben Sie wohl!

---

*) Dieser, und einige andere Briefe stehen in der Sammlung: Briefe von Herrn J. G. Jacobi. Wir werden sie auslassen, und dann, wann sie in den Zusammenhang gehören, sie blos anzeigen.

10.

10.

Herr Gleim

an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 22. Sept. 1767.

Endlich, bester liebster Jacobi, bekomm' ich Ihren mit so vielem Verlangen nach einer Erholung von meinen Geschäften, erwarteten Brief vom 19. und 20. Welch eine Süßigkeit für meinen Geist und mein Herz! Zehnmal gelesen ist er, seit der Stunde, seit dem Augenblick, der mir ihn gab. Vorgelesen ist er allen, die es wissen dürfen, wie ich ihn liebe, meinen Jacobi! Unheilige dürfen es nicht wissen. Welch ein liebenswürdiger gütiger Freund sind Sie! Wie viel Mühe geben Sie sich, mich wider mich selbst zu vertheidigen! dennoch mach ich mir immer noch dieselben Vorwürfe. Wie viel Vergnügen konnt ich einem solchen Freunde noch machen! Ist er einmal wieder bey mir, dann, in Wahrheit, dann will ich nicht so geizig seyn auf ihn.

Wie viel, o wie viel hätt' ich mit ihm zu sprechen! Jede Zeile seines Briefes begeistert mich zu Gesprächen mit ihm; leider aber darf ich nicht daran gedenken, mich einzulassen. Alle meine Stunden sind besezt, welch ein Jammer! Keine blieb mir für meinen Jacobi. Und denn, wenn auch an Zeit es nicht fehlte, wie könnt ich so geschwind mich loswinden von den eiskalten Papieren, die jezt mich beschäftigen.

Wie glücklich sind Sie, mein Freund! Sie wissen von keinen solchen die Seele tödtenden, blos irdischen Geschäften, die man mit dem Körper allein thun könnte, wenn Leib und Seele nicht so genau verbunden wären.

Diesen Morgen, liebster Freund, ließ ich zur Ader. Dickes, schwarzes Blut, wie das Blut eines Schwermüthigen,

Dem keine Sonne scheint, von Wolken unverhüllet,
Der ihr entgegen wünscht, und keine Wünsche stillet,
Der schwarzer Sorgen Schwarm zu leichte sich ergiebt,
Dem keine Muse lacht, den keine Nymphe liebt;
Der keine sittsame verschwiegne Tugend kennet,
Und keinen glücklich macht, und keinem Glücke gönnet;
Der, mit der ganzen Welt, und mit sich selbst in Streit,
Sich über alles grämt, und über nichts sich freut;
Der menschenfeindlich wär, und menschenfeindlich bliebe,
Wenn einen Brief voll Herz ihm mein Jacobi schriebe;

Solch dickes schwarzes Blut sah ich mehr herausquillen, als herausfließen. Wie geht es immer zu, daß nach den glücklichen drey Wochen in Lauchstädt, und nach den acht seligen Tagen, die mein Jacobi mir schenkte, noch solch Geblüt in meinen Adern rinnt?

11.

Herr Jacobi an Herrn Gleim.

Halle, den 27. Sept. 1767.

So zärtlich als Anakreon;
So voll Empfindung, so voll Feuer,
Als der verliebten Sappho Leyer;
So stark, wie einst der Phlegeton
Ein Lied an schwarzen Ufern hörte,
Das Furien Erbarmung lehrte:

So zärtlich, so feurig, so stark müst' ich singen, um mein ganzes Gefühl auszudrücken. Jeder Gedanke an Sie, liebster Freund, ist Liebe, die heftigste Liebe. Wenn mir die Gesetze der Freundschaft immer heilig waren, wenn ich alles Glück, alle Freude meines Lebens von ihren Händen erwartete, so bin ich jetzt belohnt genug, da diese wohlthätige Göttin einen Gleim mir gab. Seine Briefe? Alles was Fürsten geben können, das liebenswürdigste Geschenk des schönsten Mädchens ist nicht so reizend für mich. Wären auch meine Tage traurig, wie eine Winternacht; sie würden dadurch erheitert. Aber, o mein Freund, wird auch mein Glück immer währen? Es ist zu schön für mich. Verzeihen Sie die Besorgnisse, womit die Zärtlichkeit mich quält. Wird nicht eine Zeit kommen, da ich vergebens nach Ihren Briefen seufzen muß? Doch nein, Sie haben mich

jetzt verwöhnt, jetzt wär' es zu viel Grausamkeit. Ich überzähle Ihre Briefe, wie der Geizige seine Schätze, nirgend bin ich lieber, als bey ihnen, und mein Wunsch, mein höchster Wunsch ist, sie immer vermehrt zu sehen. Das leidige Kapitul! Es macht mir lauter schwermüthige Ahndungen. Sollt' Ihr kleiner Jacobi durch alle die großen Domherren durchdringen können, um seinem Gleim ein Briefchen abzufordern? Aber wo bleibt die Philosophie, deren ich mich gegen Sie rühmte? Wer bey heiterm Himmel sich schon vor dem Gewitter fürchtet, das vielleicht heraufsteigen kann, der ist der schönen Tage nicht werth. Ganz will ich mich meinem Vergnügen überlassen; immer mich mit meiner Lieblingsidee, mit meinem Freunde beschäftigen.

Einen langen poetischen Brief hätt' ich Ihnen diese Woche geschrieben! denn ich denke an nichts, als an Gedichtchen, und nur an Gedichtchen für meinen Gleim. Wem sollt' ich sonst singen? Wer würde so gefällig, so freundlich mir zuhören? Wer könnte mir sagen, ob meine Liederchen harmonisch wären? Aber denken Sie nur! Mit menschenfeindlichen Critiken wurde die ganze Woche hingebracht. Wie viel, liebster Freund, wie viel hab' ich Ihnen zu danken! Sonst, wenn ich dichten wollte, war die Natur todt um mich her. Ich empfand wenig, und wenn ich etwas empfand, so wagte ich nicht, davon zu singen. Jetzt, liebster Freund, jetzt verdrängt eine Empfindung, ein Gedanke den andern. Kühn nehm' ich mein Saitenspiel, ich sehe die Grazien, die mir lächeln, ich fühle die Gegenwart der Musen! Meinen Gleim nenn' ich ihnen, und sie stimmen mir die Leyer. Aber wenige Wochen nur

dürften Sie, mein Freund mich verlassen, so flöhen sie wieder, die Ungetreuen, so würde kein Gesang mehr von mir gehört.

Beyliegend finden Sie ein Liedchen, das ich diese Nacht dichtete *), nachdem ich gestern Abend Ihre zwey Briefchen gelesen hatte. Der Gegenstand desselben hat, wie Sie wissen, mich noch lange beschäftigt. Sagen Sie mir doch, liebster Freund, wie es Ihnen gefällt. Ehe ich dieses weiß, kann ich es unmöglich lieb haben. Ihr dickes, schwarzes Blut hätte mich beynahe traurig gemacht; aber Ihre sanften Verse trösteten mich. Wer einen Schwermüthigen auf diese Art schildern kann, ist es selbst nicht.

Tausend Umarmungen, tausend Empfehlungen, recht viel Schönes in meinem Namen an Gleminden. Leben Sie wohl.

12.

Herr Gleim

an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 28. Sept. 1767.

Ich, unter meinen vornehmen hochwürdigen Herren meinen Jacobi vergessen, meinen theuren lieben Ja-

---

*) Die Vestale.

cobi, der so zärtlich mich liebt, und so fürtrefflich mir singt? Unter vier Grazien, — die eine sahe mein Jacobi, und diese hätte vielleicht den Apfel nicht bekommen — in Wahrheit unter vier der schönsten jungen Frauen — ein Mädchen war darunter, es möchte nicht unzufrieden seyn, wenn sie es läse, daß ich sie zu einer Dame mache — unter diesen vier Grazien, alle liederwürdig, vergaß ich ihn nicht, den Freund, der so zärtlich mich liebt, und so fürtrefflich mir singt.

Wie? Werden Sie fragen, wie kamen vier Grazien nach dem alten Halberstadt? Wunderbar ist es, und doch ist es wahr, daß ich sie sahe, und noch sehe, denn sie bleiben drey volle Wochen bey uns. Zehnmal wünscht' ich gestern Sie her, geliebter Freund! Ich war einmal vollkommen wohl, und so vergnügt, wie ein Gott. Vergnügter bin ich jetzt, bey Empfang Ihres lieben Briefes, beym Lesen Ihrer ganz fürtrefflichen Vestale. Fürtrefflicher als des alten Rousseau Lied an die Wittwe, find ich dies Ihr Musentöchterchen!

Stolz, ganz stolz werd' ich, wenn Sie, mein lieber Jacobi, mir ferner nachsagen, daß ich Sie ermuntere, Dichter zu seyn. Was für Meisterstücke werden Sie singen, wenn Sie so fortfahren!

So hörte keiner auf, als du hast angefangen,

sagt Opitz zu dem Könige von Pohlen. Wie war es möglich, daß Sie Ihre junge Flavia nicht gleich so liebten,

Wie sie den Jüngling, den sie sah,
Mit mattem Aug' und blassen Wangen?

Ich las sie meiner Nichte, und nachdem ich ihr ein Collegium über die Vestalen gelesen hatte, fand sie das Lied eben so fürtrefflich, als die Strafe der armen Mädchen grausam. Dürft' ich aber wohl statt: Verachtet winkendes Verderben, drohendes Verderben vorschlagen?

Ich umarme meinen Liebling Jacobi.

13.

Iris

an ihren Jacobi *).

Hinweg mit euch, ihr quälenden Gedanken!
Arist, Arist! — Mein Freund ist er nicht mehr!
Er meidet mich, Ismene macht ihn wanken,
Er liebet mich, er liebet mich nicht mehr!
Vernunft sagt mir: Fang an, wie er zu wanken!
Wer aber, ach! gefällt mir so, wie er!

Die, welche mich von ihm verlassen glauben,
Belagern mich, und hoffen täglich mehr.
Aspasien könnt ich Leandern rauben,
Aus Wien zu mir kam Amatontos her!
Ein Fehlerchen könnt' ich mir wohl erlauben,
Wer aber, ach! gefällt mir so, wie er!

*) Von Herrn Gleim.

Der reiche Graf, des Fürsten erster Diener
Ist schon nicht stolz, und nicht verächtlich mehr;
Ist umgeschaffen, ist ein artiger Berliner,
Trägt schon ein Kleid von starrem Golde schwer;
Arist ist arm, er ist kein erster Diener,
Wer aber, ach! gefällt mir so, wie er!

Da sitz ich hier, von Sorgen abgefressen,
Und härm' um ihn mich täglich mehr und mehr!
Arist, Arist! Ach! Könnt ich ihn vergessen
Geheimer Gram, du liegst auf mir zu schwer;
Arist, Arist! Ach! Könnt ich ihn vergessen!
Kein einziger gefällt mir so, wie er!

14.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 1. Okt. 1767.

Nach Ihrer Abreise, mein liebster Freund, war ich heute zum erstenmale wieder in meinem Garten. Pomona winkte mir zu dem Baume mit den kleinen rothen Aepfeln, unter welchem wir uns küsseten. Ich konnt' ihrem Winke nicht folgen, es war mir zu traurig hinzugehen, und meinen lieben Jacobi nicht zu finden. Ich gieng unter den Kindern der Flora; ohngeachtet der rauhen Witterung sind sie noch nicht gestorben, sie blühen noch, wie in der Mitte des

Frühlings. Vergebens sahen sie mich freundlich an. Warum ihr mich so traurig seht, ihr Blümchen? Ich dacht' an meinen Freund, der euch besänge, wenn er euch so freundlich sähe. Wär' er hier, dann wär' ich so freundlich, wir ihr! Dann solltet ihr mich wohl nicht traurig sehen. So sprach ich mit den Blümchen und gieng, in Gedanken, ohne zu wissen, wohin. Auf einmal stand ich unter dem Baume mit den rothen Aepfeln, und da, mein lieber Freund, da gab ein Geist mir einen Kuß; der Genius meines Jacobi war es, oder er selbst. Er küßte völlig so wie mein Jacobi küßt. So, wie seine Verse von allen andern Versen, so unterscheid' ich seine Küsse von allen andern Küssen. Es war eilf Minuten auf dreye: dachten Sie da an mich, mein lieber Freund, so war es gewiß Ihr Geist, der mich küßte. Uebermorgen um eilf Minuten auf dreye stehe ich wieder unter dem Baume mit den rothen Aepfeln, wenn Sie etwa nur auf dieser Stelle mich küssen wollen.

15.

Herr Jacobi

an Herrn Gleim.

Halle, den 2. Okt. 1767.

Glücklich sind Sie, bester Gleim, daß Venus für Sie noch eine Grazie zu den drey Schwestern hin=

zuschuf. Aber noch glücklicher ist Ihr Jacobi, den Sie unter vier Huldgöttinnen nicht vergessen. Sollt' ich alles das wohl verdienen, was Sie von mir, unserm Horaz *) sagen? Ja, mein Herz verdient es, denn zärtlicher kann man nicht lieben, als ich meinen Gleim. Wie ungerecht ist die Eifersucht der Iris! Liebenswürdige Klagen sang sie mir; ein Liedchen in dem Tone der Panard und Favart, und doch originell! Ein solches Liedchen kann ich nicht singen, und sie muß mit diesen fünf Versen fürlieb nehmen:

Du zürnest, Iris, auf Ismenen?
Küß' ich das Mädchen zärtlicher?
Mein Tyrsis nur ist meinem Herzen mehr,
Mehr ist er mir als alle Schönen,
Denn keine liebt mich so, wie er.

Nichts allerliebsteres kann man lesen, als Ihr letztes Briefchen. Eben so gern wollt' ich es geschrieben haben, als das beste Anakreontische Lied. Oft noch werd' ich Sie unter dem rothen Apfelbäumchen besuchen, und Ihnen da, nach Art der verliebten Sylphen, einen Platonischen Kuß geben. Seitdem meine Freundin **), von der ich Ihnen erzählte, wieder bey mir ist, kann ich alle Tage von Ihnen sprechen. Mit Entzücken hört sie mir zu, und sie wünscht, daß Sie es wissen, wie angenehm ihr der Name meines Freundes ist. Neulich stellten wir des Abends ein kleines Mahl an, tranken mit Ungari-

---

*) Herrn Uz. Es fehlt hier ein Brief des Herrn Gleim.

**) Die Frau Doctorin Römer aus Staßfurt.

schem Wein Ihre Gesundheit und lasen die neuen Lieder. Sie war so gerührt wie die Dame, die einst mit Chapellen bey einem ähnlichen Mahl den Tod des Aeschylus beweinte. Sie ist recht dazu gemacht mit einem Dichter zu speisen.

So eben kömmt der artige Jünger, den Sie mir schicken, und bringt mir ein Briefchen, das tausendmal geküßt wird, und sagt in Ihrem Namen mir so viel Zärtliches, so viel Süßes. O wie werd ich ihn lieben, ihn, den ich aus den Händen meines Gleims empfieng! So kann Daphnis das Myrtenbäumchen nicht pflegen, von Chloen in seinen Garten gepflanzt!

Haben Sie dank für Ihr vortreffliches Lied *). Ohne Verzug soll es gedruckt, und in ganzen Chören abgesungen werden.

Ich umarme Sie, liebster Freund, in dem ehrwürdigen Mantel, den Ihre Bedienten, die kleinen Amors, lachend Ihnen umhängen. Wie geschäftig sind die losen Kinder! der eine trägt das Baret, der andere das Buch; nun sehen sie mit Gleminden Ihnen nach, und nun siegeln sie das Briefchen für Ihren Jacobi zu. Leben Sie wohl, mein bester Freund, und denken, nach geendigtem Kapitul, wieder an rc. rc.

---

*) Mosis Gesang nach dem Durchgange durchs rothe Meer.

16.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 6. und 7. Okt. 1767.

Du hast es nicht nöthig, du lieber kleiner Bogenschütze, du hast es nicht nöthig, an meinen Liebling mich zu erinnern! Aus meinen Acten hervor seh ich dich winken, sahest du mir es nicht an, daß ich eben an ihn gedachte? Lausche nur immer, du kleiner rothwangigter Gott! Du seyest der Amor, der sonst nur Mädchen belauschet, oder der Genius meines Jacobi, denn einer von beyden bist du! So lausche nur immer! Du siehest Gedanken an ihn, Wünsche des Herzens, zärtlicher, als wenn Aglaia nach Seladon seufzet, mit dem Staube der Acten sich vermischen. Sahst du nicht solche Gedanken?

Ja, liebster bester Freund, immer, immer denk' ich an meinen Jacobi, in Acten begraben, unter dem Gespräche meiner hochwürdigen Herren, an der Tafel meines lieben Spiegels, unter unsern zwölf hübschen Damen, denn so viel haben wir jetzt bey uns; aber o Jammer! Bey Gedanken muß ich es lassen. Ich kann sie meinem Jacobi nicht sagen; wie glücklich ist er gegen mich! Ihn besuchen die Musen, und mich? Wollten sie auch mich besuchen, so müßt' ich mich verleugnen lassen, nicht einen Augenblick läßt man mir übrig. Wie so herzlich gern schwatzt' ich mit Ihnen, mein bester Freund!

Sie machten mir diesen Morgen wieder eine so große Freude mit Ihrem Schreiben, das die Venus im Bade begleitete. Welch ein allerliebstes Gedichtchen! Sie nur ganz allein dürfen es nicht fürtrefflich finden. Mir gefällt es, wie alles, was Sie bisher gesungen, ungemein wohl. Fodern Sie nicht, Ihnen meinen Beyfall besser und stärker zu sagen. Ich schreibe jetzt täglich zehn Bogen Canzleysachen. Wie kann man da nur etwas so denken, daß es eines Jacobi würdig wäre? Nur mit diesem kalten Geblüte könnt' ich Ihnen sagen, daß Sie drey Sylben wohlklingender machen könnten.

„Warum fliehn die jungen Hirten?"
Wa ist kurz.

„Himmel, darf ich nach ihr blicken?"
ihr ist lang.

„Nicht mehr das Geschrey des Sieges,"
mehr ist lang,

Welche Verwegenheit, bey so viel Mangel der Zeit zu kunstrichtern! Jetzt diesen Augenblick, indem mein Jacobi an mich denkt, denk ich an ihn. Eben sitzt er und schreibt mir den versprochenen langen Brief. Lang genug kann er nicht seyn. O wie verlangt mich nach der nächsten Post, die mir ihn mitbringen soll!

Ich umarme Sie, lieber Jacobi, und nun gehen Sie zu unserm lieben Meyer, und essen bey ihm die sechs Krammetsvögel, die er mit dieser Post für meinen Jacobi mit empfängt.

17.

Herr Gleim
an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 11. Okt. 1767.

Ihr armes Mädchen, liebster Freund! Es jammert mich, es klagt noch immer! In meinen poetischen Traumgesichten sah ich es. Es lag auf einem Ruhebette, denn, weil sie nicht zu schlafen vermochte, war sie aufgestanden aus ihrem gewöhnlichen Bette, war eine Weile hin und hergegangen, die Augen gen Himmel geschlagen, hatte sich auf einen Lehnstuhl geworfen, war eingeschlummert, von bösen Träumen aufgeschrecket, war sie aufgesprungen, schwarze Gedanken hatten Seel und Leib erschüttert, endlich fiel sie auf das Ruhebette, wo ich sie sahe, und da hört ich den nächtlichen Seufzer:

Zwischen Zweifel und Verdacht,
Wach ich schon die zehnte Nacht,
Seufze, weine, klage!
Ist es Wahrheit was er spricht?
Liebt er? oder liebt er nicht?
Himmel, welche Frage!
Wäre lauter Täuscherey
Jeder Schwur, daß er getreu
Seiner Iris bliebe?
O du Zweifel! Welche Pein!
Ohne Leben möcht' ich seyn
Oder ohne Liebe!

Das arme Mädchen! Ihren ganzen Schmerz fühl' ich! Würde mein Jacobi der Freundschaft so ungetreu, wie er es der Liebe wurde, dann, o dann empfänd ich selber diesen Schmerz! Aber der Freundschaft wird er nicht ungetreu, das sagt mir der Begriff von der Fülle seines guten Herzens! Liebe erfüllet das gute Herz nicht ganz, die Seele hat nicht allein damit zu schaffen, wohl aber mit der Freundschaft. Hätt' ich mehr Muße, so schwatzt' ich einen ganzen Bogen voll hievon mit meinem Jacobi.

O wie lieb ist es mir, wie fürtrefflich ist es, daß ich kein Mädchen bin, denn so wär es möglich, daß mein Jacobi mir ungetreu würde.

Auf den Sonntag, schreib ich Ihnen wieder, sagt er mir in seinem letzten Schreiben! Itzt den Augenblick, Mittags eilf Uhr, sitzt er schon, der liebenswürdige kleine liebe Jacobi, schreibt an seinen Gleim, und morgen, morgen um eilf Uhr, schleich ich heraus aus meinem Kapitul, lasse meine acht gnädige Herren auf mich warten, und lese — ist kein anderes Wort als lesen, das alles das ausdrückt, was dies Lesen nur immer in sich begreifet? — den lang erwarteten Brief; denn von itzt bis morgen um eilf Uhr, die schlaflose Nacht mit eingerechnet, sind noch vier und zwanzig lange Stunden hinzuleben.

18.

Herr Jacobi an Herrn Gleim.

Halle, den 14. Okt. 1767.

Die Musen strafen mich, liebster Freund, weil ich ihre Sprache entheiligte, weil ich meinem Anakreon in dem Ton' eines Scarron *) schrieb. Seit vorgestern wollen sie mich kein Liedchen singen lassen. Sagen Sie mir doch, liebster, bester Gleim, wie ich die Mädchen wieder versöhnen soll? Ohne sie sind die schönsten Herbsttage mir traurig, und wie kann ich ohne sie meinem Freunde gefallen? Ihm sing ich, so wie die Griechischen Mädchen ihren Liebhabern halbe Nächte durch Lieder auf der Flöte spielten. Vergnügen will ich meinen Freund, er soll mich desto zärtlicher lieben, denn die Freundschaft hat eben sowohl ihre kleinen Künste als die Liebe. Was dachten Sie, werthester, bester Gleim, als Sie den letzten Brief eröffneten? Glaubten Sie nicht in einen Schwarm von Bachanten zu kommen, die mit ihrem Geschrey sie betäubten? Ihnen sah unsre Gesellschaft wirklich an dem Abende, an dem wir Ihre Krammetsvögel speißten, ähnlich. Artige Menaden, von dem Anblicke des Burgunders, den sie kaum kosteten, und von unsrer Freude begeistert, ließen

*) Herr Jacobi hatte an Herrn Gleim in Knittelversen geschrieben.

ließen Bänder und Küsse sich rauben. Der Weltweise war so jugendlich als wir, und wer sollte durch sein Beyspiel nicht verführt werden? Sollten wir nicht eben so frey scherzen, nicht eben so laut lachen, wir, die wir eine gelindere Philosophie aus den Dichtern lernten? Ich glaubte, bester Freund, Ihnen eine Freude zu machen, wenn ich Ihnen von allen meinen Gästen ein paar Zeilen schickte; warum aber waren wir keine Chaulieux, und unsere Damen keine Maintenon, keine Bouillon und Mazarin? Doch diese hätten etwas Liebenswürdigeres geschrieben, wären wir nicht die ersten gewesen, die zu rasen anfiengen. Nie muß es in dem Tempel, wo La Fare und Pavillon bis an den Morgen zechten, epikurischer hergegangen seyn. Stellen Sie sich, mein Freund, eine aufgehobene kleine Tafel vor, voll ausgeleerter Bouteillen und Gläser, an dieser Tafel unsern metaphysischen Freund, in eine Wolke von Tabacksrauch gehüllt, der mit satyrischer Miene seine Verse vorliest: ihren Jacobi auf einem Stuhle, neben einem Frauenzimmer, die wie eine Dythyrambe glüht; die kleine Chloe, mit der schüchternen Miene eines Mädchens, das zum erstenmale das Bacchusfest feyert, u. s. w. Das ganze Zimmer tönt von lautem Gelächter, und der Name Gleim wird unter beständigem Frohlocken genannt. Ein schöner Abend! solche Feste kann nur mein Freund veranstalten. In unserm steifen, finsteren Halle, wo viele gar nicht auf den Einfall kommen, daß sie auch wohl lachen könnten, ist so etwas unerhört. Die Art, wie wir das Mahl begingen, ist unsere Danksagung an Sie.

Was für ein allerliebster und zärtlicher Brief war der, mit dem Sie Ihr Geschenk begleiteten!

Wären Sie ein Mädchen, liebster Freund, so würde ich gewiß nicht mehr flatterhaft, nicht mehr unbeständig; ewig würd' ich Ihnen getreu seyn. So treu — lassen Sie mich ein wenig nachsinnen, denn die beständigen Liebhaber sind selbst in der Fabel selten, wie Philemon seiner Baucis. Ja, unser Haus sollte auch in einen Tempel, und wir, wenn es uns in der Welt nicht länger gefiel, in zwey niedliche Bäumchen verwandelt werden, auf deren Zweigen Nachtigallen sängen. Andere sollten bey uns sich Liebe schwören, und nie den Eidschwur brechen.

Iris rührt mich nur alsdann, wenn sie so singt, wie mein Freund. Sonst glaube ich, daß sie längst mich vergessen hat. Eine traurige Nothwendigkeit trennte uns. Zwey halbe Nächte weinte sie, und den dritten Tag. Noch drey Wochen seufzte sie, wenn der Abend kam, und da schalt sie die Undankbarkeit meines Geschlechts. Warum will sie nun an Stunden mich erinnern, welche nie zurückkehren? Antworten kann ich ihr heute nicht, denn die Musen sehen noch zürnend, von der Seite mich an. Leben Sie wohl.

An den
ältesten der Liebesgötter,
im Dienste des deutschen Anakreons *).

Zürne nicht, kleiner Amor, daß ich in der Sprache der Menschen mit dir rede. Singend sollt' ich meine Gedanken dir sagen, denn du bist ein Gott, und mit Göttern redet man, wie die Helden der Oper. Aber ist dies nicht die Sprache, worin ich deinem Anakreon sage, daß ich ihn liebe, und in der manches Mädchen, das deinem Bogen widerstand, sich erobern läßt? So höre denn, lieber Amor, du, der weiseste unter deinen Brüdern, höre meine Bitte. O schleiche hin zu meinem Freunde, und wenn er, in Papieren vertieft, dich nicht sehen will; so klettere auf den höchsten Stoß Acten, rausche mit den Flügeln, wie Chloens Vögelchen, das von ihr vergessen wird; und hört er noch nicht, so nimm die Feder ihm weg, so greife nach der Leyer, und drohe sie zu verstimmen: bis er voll Ungeduld dir zu sprechen erlaubt. Dann, Amor, dann nenne mit traurigem Tone meinen Namen, dann, sag ihm, daß mir kein Morgen mehr schön, kein Abend mehr heiter ist. Mahl' ihm, dem Bette gegenüber, das Bildniß seines Freundes, in trauriger Stellung mit den Zügen einer verlassenen Geliebten, damit er beym Erwachen es sehe, damit er fühle, wie unglücklich ich

*) Von Herrn Jacobi.

bin! Zwey schöne Monate verflossen in lauter Freuden. Vergnügt war ich, wie die Bürger Elysiums. Mir lächelten die Musen, weil dein Anakreon mir lächelte. Oft zitterte ich mitten in meinem Glücke, aus Furcht es zu verlieren; aber ein Briefchen meines Gleim tröstete mich wieder. Jetzt, o Himmel! jetzt ist um mich her eine Wüste. Ach Amor, liebster Amor, sollten meine Briefchen, meine Liederchen ihm nicht mehr gefallen? Dann hör' ich auf zu singen, dann gefällt mir meine Laute, dann gefallen mir die Lieder Gressets und Chaulieus, die ich noch zu singen wagte, nicht mehr.

Sag' ihm alles, kleiner gütiger Gott, sag' es ihm weinend, denn einen Amor kann er nicht weinen sehen. Er wird sich hinsetzen, und an seinen Jacobi schreiben; und du, laufe hin, liebster Knabe, stelle dich an die Hausthür, und weise die hochwürdigen Herren ab. Mit unserer Venus kannst du im Vorhause spielen, oder sie zu Gleminden führen.

Hörst du mich, Amor, so komm' ich, wenn der Frühling wieder da ist, und bekränze deinen Bogen, so will ich für dich bitten, so sollst du oft dich mit uns in die Grasevertiefung lagern, und in dem Bächelchen mit der Nymphe dich baden, die den Garten deines Herrn begießt.

Noch eins, lieber Amor, sollte der Diener nicht da seyn, so trage selbst das Briefchen auf die Post, damit es nicht liegen bleibe, denn noch einen Posttag vergebens hoffen kann ich nicht. Wenn mein Vergnügen, mein Glück, meine Ruhe dir lieb ist, so laß deinen Anakreon mir schreiben, denn ohne ihn ist mir die Welt nicht schön.

19.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 18. Okt. 1767.

Beklagen Sie mich, mein lieber Freund! Rechnungen sind um mich her aufgethürmt; eine fatale dumme Arbeit, die man ohne Kopf vornehmen könnte! Gut wär' es, wenn man, während derselben, das bischen Kopf nicht hätte! Ohne Ihre liebenswürdigen Briefgespräche, mein lieber Jacobi, wär' ich schon wieder im Krankenbette. Wer kann bey so verdrießlichen Geschäften aushalten. Heute befind ich mich doch wieder etwas besser, als die drey letzten Tage; den Vorsatz aber, Ihnen alle die Empfindungen zu sagen, die Ihre Gespräche meinem Herzen schenkten, diesen schönen Vorsatz kann ich nicht ausführen. Keinen Augenblick bin ich allein. Zehnmal bey zehn Zeilen werd' ich unterbrochen. Da kommt unsere Venus mit dem Fräulein, das ich neulich Ihnen beschrieb, ganz Unschuld, ganz Psyche. Und wär' es Venus Acidalia, so käme sie mir ungelegen, wenn ich mit meinem Jacobi sprechen will. Voll von meinem lieben Jacobi, las ich ihnen seine besten Liederchen, seine zärtlichsten. Das Gespräch zwischen Damon und Chloe bey einem Gewitter gefiel meinem kleinen Fräulein vorzüglich. Venus im Bade, sagt' ich, wär unsere Halberstädtische Venus im Bade. An kleinen Schelmereyen beym

Lesen ließ ich es nicht fehlen. Wer hätt' ihm das angesehen? sagte die schöne Frau, und machte das Mädchen aufmerksam, als sie von ihm, meinem lieben besten Freunde, sprach. Wie gern sagt ich in Versen, was sie in Prosa sagte! Was aber hätt' ich nicht alles zu sagen? Nein, ich kann es jetzt nicht ausdrücken, was für Vergnügen mir Ihre beyden Briefe machten, der vom 11ten und der vom 14ten. So schreibt Euterpe ihrer Freundin Clio, oder die Muse, die die besten Briefe schreibt. Hätte nicht mein Jacobi dieses fürtreffliche Talent der Grazien, so könnt' ich ihn beneiden. Da kommt der fünfte Bothe, und ruft mich zu einem Spiel Taroc mit Venus und Fräulein Lalage, denn so ein kleines unschuldiges Mädchen ist es, daß ich sie Lalage taufen möchte!

Ich umarme, drücke, küsse Sie, bester Freund, ewig ꝛc. ꝛc.

20.

Herr Jacobi an Herrn Gleim.

Halle, den 21. Okt. 1767.

Drey Tage lang hatte die zärtlichste Lilla ihren Hirten nicht gesehen, und am vierten Morgen ging sie traurig aus ihrer Hütte. Da hörte sie in einem Büschchen ein Lied singen, und das Lied nennte

ihren Namen, und der es sang, war ihr Hirte. Was empfandest du da, kleines, zärtliches Mädchen? das, was ich gestern empfand, als mein Gleim mir ein Briefchen schrieb. Froh war ich, und hüpfte, wie du zwischen deinen Lämmern hüpftest. Umarmt wird der treue, der liebenswürdige Freund, wie du, mit Thränen im Auge, den Schäfer umarmtest. Aber noch glücklicher bin ich, als du. Ja, liebster, bester Freund, glücklicher bin ich, als das Mädchen, das seinen Damöt wieder findet. Verloren hätt' ich ihn nicht, meinen Gleim! das sagte mein Herz mir; aber o wie haben Sie mich verwöhnt! Ohne Ihre Briefe ist es mir nicht möglich zu leben. Hätten Sie mich gesehen, unbeweglich in meinem Lehnstuhle da sitzen, mißvergnügt nach meinem Gresset hinsehen, den ich nicht mehr aufzuschlagen wagte, voll Kummer die kleine Mahlzeit halten, und die Musen vergebens um Trost anrufen: dann hätten Sie gefühlt, wie sehr ich Sie liebe; dann wüßten Sie, daß ich nur durch Sie glücklich bin. Verschwunden waren alle Ideen zu Liederchen, die ich noch singen wollte. Erstorben war der Geist, der Ihrer beständigen Aufmunterung bedarf. Meine Hausnymphe sah mich in meiner Traurigkeit, und sagte: gewiß, ich muß an unsern Gleim schreiben, daß er Sie tröstet; es wird einem ganz bange bey Ihnen. Herr Meyer machte mir schreckliche Prophezeihungen. Ich aber blieb so viel als möglich in meiner Einsamkeit, um andern nicht zur Last zu werden. Da kam Ihr Briefchen! Schneller ward es entsiegelt, als der alte Falerner Wein vom durstigen Horaz; mit Frohlocken wurd' es zur Frau Doctorin getragen, und der ihr versprochene Kuß

auf den nächsten Monat May vorgelesen. Die Musen kehrten wieder, und baten wegen der bewiesenen Untreu' um Vergebung. Sie umringten mich, wie Hofleute den Minister, den sie gestürzt glaubten, und den jetzt sein Fürst durch ein Achselklopfen der vorigen Gnade versichert. Poetische Bilder stellten in Menge sich dar, und eiferten um den Vorzug, zum ersten Liedchen gewählt zu werden. Gewiß hätt' ich gestern eins gesungen, wär' ich nicht durch den Besuch des Herrn von Massow auf eine angenehme Art gestört worden. In meiner Freude bat ich ihn mit seinen gnädigen Damen auf den Berg; allein wie erschrak ich, als eine Kutsche mit vier schönen Schimmeln und einem bärtigen Kutscher, der allein schon vornehm genug aussah, daherrollte! Ein wenig furchtsam führt' ich die adeliche Gesellschaft in meine arme poetische Wohnung, durch einen dunklen Gang, bey einer schwarzen Küche vorbey. Die Stube, worin ich meinen Gleim bey mir sah, hab' ich gegen eine andere vertauschen müssen. Sie würde schöner als die vorige seyn, wenn sie, wie jene, von Ihnen und Gleminden eingeweiht wäre! Es war mir mit meiner Einladung wie dem Landmanne gegangen, wenn er in zufriedner Unschuld glaubt, sein kleiner Garten, der ihm so sehr gefällt, müßte selbst einen Fürsten vergnügen. Die liebenswürdige Massow schien über meine gutherzige Bewirthung vergnügt zu seyn. Sie erkundigte sich nach Ihnen, mein Freund, und ich bestellte meine Grüße. Wenn Minerva, mit der Sie diese Dame einst in Ihrem Garten verglichen, eben so reizend war; wie gerne möchte man dann ihre Weisheit lernen! Gewiß hatte Minerva nicht einen so schönen Mund. Ihn sollte nur Gleim oder

Petrarch küssen. Ein Kuß würde wenigstens zu zehen der besten Liederchen begeistern. Ihre Stimme ist die Stimme der Venus, wenn diese einen Frühlingstag werden heißt.

Sagen Sie Ihrer gnädigen Venus, daß ich, wenn sie mir nicht die Idee, zu meiner Liebesgöttin hergegeben hätte, nie das Bad derselben besingen können; und der unschuldigen Lalage wünschen Sie, in meinem Namen, einen Liebhaber, so treu, wie ich mir den Damon beym Gewitter gedenke. Doch thu' ich, im Vertrauen gesagt, diesen Wunsch nicht ohne Eifersucht.

Hier haben Sie, liebster Freund, das erste Stück der Bibliothek, welches Herr Klotz Ihnen schon längst zum Geschenk zugedacht hat. Ich send' es Ihnen in seinem Namen. Wo er jetzt umherirrt, wissen wir nicht. Sollten ihn etwa die Faunen des Bacchus aufgefangen, und in ihre Weinberge geführt haben? Gestern las ich einer kleinen Gesellschaft Ihre Kriegeslieder vor. In Wahrheit, liebster Freund, stärker und erhabener ist nie etwas gesungen worden. Wenn ich an diese Meisterstücke gedenke, so fühl' ich in der Umarmung meines Gleims das, was Alciphrons Lamia fühlte, wenn sie, als eine Geliebte des Demetrius, den ihrer Zärtlichkeit versicherte, dem ganze Kriegsheere zu Gebot standen.

Leben Sie wohl, bester und liebster Freund, tausend Grüsse an Gleminden, tausend an Sie von Herrn Meusel und der gebornen Schönborn, die dem May mit Sehnsucht entgegen sieht. Ewig bin ich u. s. w.

21.

Herr Jacobi an Herrn Gleim.

Halle, den 23. Okt. 1767.

So eben geht Glemindens Bruder von mir weg. Wie freute ich mich über seinen Besuch! Alles liebe ich, was mit meinem Gleim in einiger Verbindung steht. Er schien mir ein Briefchen für Sie, bester Freund, abzufodern, und ich gab ihm wenige Zeilen, die ich gestern Abend auf dem Berge schrieb. Ich wollte noch etwas hinzusetzen, und sie dann Herrn Boi mitgeben. Nun hat dieser sein Briefchen verloren, und würde traurig darüber seyn, denn er ist so gütig und glaubt, von Ihnen besser aufgenommen zu werden, wenn er etwas von Ihrem Jacobi mitbrächte. Ich selbst könnt' ihn so nicht reisen lassen. Und wenn heute noch zehne zu mir kämen, die nach Halberstadt gingen, so müßte ein jeder wenigstens Eine Zeile bekommen, worin ich meinem Gleim, meinem besten, liebsten, zärtlichsten Freunde sagte, daß ich ihn liebe, wie man zu den Zeiten des Nisus und Euryalus liebte. Wenn ich einst an den Nachen des grämlichen Schiffers in der Unterwelt komme, und er mich nach meinem Charakter fragt; so nenn ich mich nur Ihren Freund. Dann wird er geschwinder mich dahin überschiffen, wo ich meinen Gleim erwarten soll; denn Er muß mich, und ich nicht Ihn verlieren. Was wär' eine Welt ohne meinen Freund?

22.

Herr Gleim
an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 19. Okt. 1767.

Zum zehntenmale, bester Freund, las ich Ihr Briefchen vom 11ten *). Dieses Briefchen ist ein Kuß! sagt' ich, mit unserm alten Logau, zu meiner Nichte, die ihn selbst lesen wollte, und küßt' ihn, ehe sie ihn bekam. Welch ein allerliebstes kleines Gemählde:

„Wo Liebesgötter rings um ihn
Sich taumeln, sich einander jagen,
Und mit poßirlichem Bemühn
Erfrischend Eis zum Weine tragen,
Und selbst von seinem Weine glühn!

Wo ist ein Titian, ein Correggio, der es mir nachmahlet? Oesern, den einzigen guten Mahler, nach Diederich, den ich kenne, werd' ich einmal bitten, sich mit diesem liebenswürdigen Gemählde zu verewigen. Unterdessen soll Meil mir es zeichnen. Zu Dresden lernt' ich eine Mahlerin kennen, die eine schlafende Venus recht gut gemahlet hatte; diese würd' ich auch darum bitten, wenn ich Fürst wäre, denn

*) Es fängt sich an: Du winkest mir vom Helikon, und steht in der oben erwähnten Sammlung.

für die schlafende Venus forderte sie fünfhundert Thaler, und wenn sie mir was fürtreffliches machte, oder, welches gleich viel ist, wenn sie den Dichter erreichte, so bekäme sie tausend für jeden Amor meines Jacobi! Von Mengs hätt' ichs am liebsten gemahlet. Der junge Klopstock zu Madrid ist mit ihm bekannt; ich send' es ihm mit nächster Post! Und wenn Mengs nicht begeistert, nicht hingerissen wird zu Palet und Pinsel, so ist er der große Mengs nicht. Sehen Sie, lieber Jacobi, die Anschläge Ihres Gleims!

Umsonst wünsch' ich sie nachzuahmen! *)

Welch ein kleiner Heuchler! Vor einem halben Jahre noch hätt' ich Ihnen diesen Vers vergeben. Doch er mag bleiben; diese kleine Heucheley hängt den Kopf nicht zu tief. Sie hat ihr Liebenswürdiges.

Sie, die von Vorurtheilen frey 2c.

Diese Stelle ist fürtrefflich; Wohlklang giebt ihr die Fürtrefflichkeit!

Bey dem Vers:

Im Tempel halbe Tage zechten,

fiel mir der Uebersetzer des Marmontel bey, der die Dichter im Tempel des Geschmacks, zu Dichtern vom Tempel gemacht hat.

Die durch Geschäfte nicht gestört,

Diesen Vers, mein bester Freund, gab Ihr armer Gleim wohl Ihnen ein. Ach! könnt' er in seiner

*) Die Chaulieux, Gressets u. s. w.

sanften Muße bleiben, was für Lieder säng' er seinem Jacobi! Kühn genug wär' er ihm so viel Lieder zu singen, wie Petrarca seiner Laura.

Mehr liebenswürdig als gelehrt,
Nicht für die Welt Quartanten
schrieben.

Diesen zweyten Vers, dünkt mich, könnte mein Jacobi noch verstärken. Z. E. für Grazien und Musen schrieben, oder: für Mädchen und für Freunde schrieben. Das Wort: Quartanten möchte den Grazien, die meinen Jacobi lesen sollen, allzuschwer auszusprechen seyn.

Für den Vers:

Nicht jedes Liedchen mühsam feilten,

geb' ich Ihnen einen Kuß, unten bekommen Sie für drey Verse zehntausend, folglich muß ich hier sparen.

Mich Weisheit lehren sollen sie.

Für diesen zehen Küsse; für jeden folgenden eben so viel. Alles, alles ist fürtrefflich, unverbesserlich!

Hypercritisch könnt ich wünschen, daß der Vers: *)

„Dem Schäfermädchen Kränze winden"

sich, wie der folgende, mit das anfinge. Als ich unsern Mädchen diese drey Verse vorlas, da begriffen sie nicht gleich, daß von einem Glück die Rede sey, dem Schäfermädchen Kränze winden. Sie

*) Er stand vielleicht nach dem Verse:

Mit ihm das wahre Glück zu finden.

verstanden, mein Jacobi wollte dem Schäfermädchen Kränze winden, und das war zwar auch recht gut, aber doch unrecht.

Dies hat kein Gott mir zuer-
kannt,

dieser Vers muß schlechterdings weg! Es ist eine offenbare Lästerung Apolls.

Aber nun her, mein theurer bester Deutscher Gresset, her, zu den zehntausend Küssen, für die letzten drey Zeilen! Dank sey dem Täufer, der mir einen einsylbigen Namen gab, der so schön in den Vers geht. Diese drey Zeilen verewigen ihn! Wie oft dacht' ich, daß kein schöner Glück auf Erden sey, als das, von Jacobi geliebt zu werden, warum konnt' ichs nicht so schön sagen? Ich umarme Sie, bester Freund, rc.

23.

Herr Gleim

an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 20. Okt. 1767.

Da liege, du Mantel! und du komm her, du Feder! dich lieb ich, denn dich Gebrauch ich zu den Gesprächen mit meinem theuren Jacobi. Sie sehen liebster Freund, daß ich aus dem Capitul komme,

denn in dieses geh ich bemantelt, und zur Erholung mich in meinen alten Lehnstuhl hinwerfe, mit meinem besten Freunde zu schwatzen. Und was denn? oder wovon denn? von Ihren Liebesgötterchen, *) niedliche kleine Geschöpfe! Der kleine Rochow, **) den Sie für einen Amor erklärten, wäre nicht mehr ein schöner Knabe, wenn er unter ihnen spielete. Aber was sagen Sie dazu, daß der loseste von diesen Götterknaben sich unter die weisen Herren wagte, die mir heut im Capitul ihre Weisheit in die Feder sagten. Ernsthaft, wie ein Bischof, saß er da, neben dem Aeltesten unserer Prälaten, und hörte mit solcher Aufmerksamkeit zu, als wenn er selbst der Secretär gewesen wäre. Plötzlich fing er laut zu lachen an, sprang auf, und schlug mit seinem Bogen meine Schulter. Ob meine gnädigen Herren es sahen, oder nicht, das kann ich nicht sagen; ich aber sahe mich um, folgte der gebietenden Miene des kleinen Gottes, und verließ die Versammlung. Kaum waren wir außer dem Kirchengewölbe, als er die Ursache des Lachens mir sagte. Sie betrifft ein Geheimniß des Capituls, folglich, lieber Freund, darf ich, selbst Ihnen, sie nicht wiedersagen. Wir gingen mit einander nach Hause, und da fand er auf dem Tische Ihr Gedichtchen: an die Liebesgötter. Ich kenn' es wohl, sprach er! Es ist von deinem Jacobi. Für dies Liedchen soll ihn eine Venus küssen. Wir Amors alle hörten nie was niedlicheres auf dem Parnaß, es

*) Das Gedicht ist der angeführten Sammlung angehängt.

**) Vermuthlich ein Sohn des Domherrn von Rochow.

wäre denn deines Utzens Lied an uns. Ich mußt' es ihm lesen. Bey dem Vers:

Es buhlt kein Sperling mehr *),

sah er mir aus, als wenn er wider den Sperling etwas hätte. Fragen durft' ich ihn wohl nicht; ich las die Strophe noch einmal, und zwar diesen Vers verändert:

Kein Sperling buhlet mehr.

Dennoch schien er noch etwas dawider zu haben. Bey den wohlklingenden Versen, z. E.

Wird Paphia verlacht.
Aglaia nicht Gehör.

sah er am vergnügtesten aus. Bey den dreyen Zeilen:

O tragt die dürren Blätter,
Ihr artigsten der Götter,
Auf eines Dichters Heerd.

sprach er: das wollen wir thun, und bey der letzten Strophe: das auch!

Und damit verschwand mein lieber kleiner Gott; nun ist er ganz gewiß bey meinem Jacobi, ihm dürre Blätter zuzutragen, oder seinem Mädchen

Den Zobel zu entwenden.

Ist er nicht deswegen bey Ihnen, mein lieber? Sagen Sie es doch Ihrem ꝛc. ꝛc.

---

*) Muß der jetzt veränderte Vers seyn: Kein Täubchen girret mehr.

24.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 21. Okt. 1767.

Amor, mein bester Freund, Amor selbst hat Sie zu dem Lied auf seine jungen Brüder, die Amoretten, begeistert. Für alle die Freuden, die mein Jacobi mir macht, belohn' ihn der Himmel, oder Apoll, mit allen seinen Begeisterungen! Immer sich selbst gleich, an Erfindung, Ausbildung, Ausdruck, bleiben Sie, und unterscheiden dadurch sich von allen unsern Dichtern. Schon seh ich Sie, neben Uz, unter unsern classischen Autoren! In dem Tempel des Geschmacks, wenn ich jemalen eine Stelle darin verdiene, muß mein Jacobi neben Gleim sich niedersetzen, oder es entsteht ein großer Krieg.

Wenn es wahr ist, was mein Jacobi mir sagt, daß ich durch meine Ermunterung etwas beygetragen habe, daß er einer von Apolls ersten Lieblingen ist, wie stolz mit Recht kann ich seyn! Nun möcht' ich immer noch eine Zeitlang leben und gesund seyn. Vor kurzem war ich gegen das Leben ganz gleichgültig; was für Werth hat es, ohne einen Freund, wie mein Jacobi? Aber es scheint nicht, daß es mit mir besser werden wird! Die Tage her war

mir immer gar nicht wohl, die letzte Nacht, recht schlimm. Und dann, wann mir so schlimm ist, mein liebster, dann denk' ich: was würde dein Jacobi sagen, wenn du so stürbest, wär' er doch da, daß er dich sterben sähe! Freund nicht, Bruder wär er, er sollte sehen, wie ich hinüberlächeln wollte, in die Felder Elysiums. Zwar würd' ich beym Abschied ihm die Hände zärtlich drücken, und weint' er, so würd' ich mit ihm weinen, bald aber würd' ich mich erholen und ihm sagen: komm mir bald nach, in fünfzig Jahren, ein Augenblick! Dann komm mir nach, und bringe mir den Jacobi, welchen ich verließ. Sehen Sie bester Freund, das denk' ich und tausend solche Dinge in den fatalen schlaflosen Nächten. Nicht Sie traurig zu machen, bester Jacobi, sag ich es Ihnen, nein; Sie sollen nur wissen, wie zärtlich Sie von mir geliebet werden! Ich küsse Sie, mein liebster, und bin ꝛc.

N. S.

O tragt die dürren Blätter, ꝛc.

Könnte dieser Gedanke mit Golde belohnt werden, so schätzt ich ihn auf tausend Guineen. Gäben Sie ihn dafür, wenn er könnte erkauft werden? Nein, mein Freund, Sie sollen ihn nicht geben.

25.

Amor
an seinen Gleim *)

Halle, den 26. Okt. 1767.

Erst gestern, liebster Anakreon, kam ich bey deinem Jacobi an. Einige Tage schwärmt' ich in den Weinbergen, die um Halle liegen, umher, und spielte mit kleinen Faunen. Zuweilen kamen Mädchen aus der Stadt; allein diese gefielen uns nicht. So emsig wir auch waren, ihnen unsere Dienste anzubieten, ihren Sonnenhut oder das Mäntelchen nachzutragen; so sahen Sie uns doch kaum von der Seite an, und man merkte wohl, daß sie nicht mit Göttern umzugehen wissen. Wie oft dacht' ich an deine Venus und an Lalagen zurück! Was war zu thun? Wir mußten mit kurzgeschürzten Landmädchen uns begnügen, die wenigstens mehr Natur, mehr Gefälligkeit hatten. Wir lehrten sie bald unsre Scherze verstehen. Ich verbarg mich mit ihnen hinter die Weinstöcke, und ließ von den losen Faunen mich suchen. Den Donnerstag Abend kehrte einer von diesen aus Halle zurück, wo er deinen Freund auf seinem Hügel besucht, und in süßem Weine deine Gesundheit getrunken hatte. Er sagte uns, dein lieber Jacobi

---

*) Von Herrn Jacobi.

müßte den folgenden Tag dreyßig Jünglingen erzählen, daß deine und Utzens Gedichte schön wären. Wie wunderte ich mich darüber! Kann denn dieses derjenige nicht fühlen, der kein neun und neunzigjähriger Greis ist? Gestern Nachmittag eilt' ich nach der Stadt. Nicht weit vom Thore traf ich schwarze Hütten an, und Leute, die den Cyclopen unsers Vulkans ähnlich sehen. Bald hätte der dicke Rauch mir meinen silbernen Bogen verdorben. Unbemerkt gieng ich durch die Gassen hindurch, wo mir, bey dem schönen Wetter, lauter junge Leute in großen Stiefeln und hohen Hüthen begegneten. Die haben gewiß nie mit einer unsrer Nymphen gescherzt!

Deinen Jacobi fand ich im kleinen Garten, der dicht an seinem Hause ist. Man nennte ihn Professor, ein Wort, das wir nicht gut aussprechen können. Neben ihm saß ein Magister. Wie viel gelehrtes werd' ich dir sagen können, wenn ich zurückkomme! Er selbst sah ganz finster aus, denn er hatte Reichards Henriade vor sich, bey deren Anblick einmal einer unsrer Liebesgötter krank wurde. Zu einer Dame, die neben ihm auf der andern Seite den Kaffee einschenkte, sagt' er: wie gern wollt' ich heute meinem Gleim ein Liedchen singen! Der grausame Uebersetzer! Mußt' er denn um alle meine sanften Empfindungen mich bringen? Ich schlich mich auf deines Freundes Stube, und freute mich, da die Bildnisse des Voltaire, des Rameau und der Clairon zu finden. Auf dem Fenster, an welchem ein großer Lehnstuhl stand, lagen Gresset, Chaulieu und Chapelle. Am Abend kam unser kleiner Freund, und rief dem Mädchen, ihm ein Licht

zu bringen. Da trat ich herein, und setzte lächelnd das Licht auf den Tisch. Wie freute sich der gute Jacobi, als er mich sah! Gleich fragt' er mich nach meinem Anakreon, nach Gleminden, und wir waren recht vergnügt. So eben bittet er mich, an dich zu schreiben, und dir zu sagen, daß er diese Woche gewiß ein Liedchen singen wird. Er umarmt dich so zärtlich, wie ich mit meinen Brüdern mich umarme.

Deine drey letzten Briefe werden immer gelesen. Ich darf ihm nur deinen Namen nennen, so sieht er so heiter aus, wie du, wenn deine Venus dich besucht, und noch heiterer. Uebermorgen schreibt er selbst.

Wenn ich hier nicht stündlich von dir reden hörte, so wär' ich ganz traurig; aber ich seh' und höre jetzt eben so viel von dir, als da ich noch bey dir war.

Tausend Grüsse an meine liebe Gleminde. Jetzt geht die Post ab, und jetzt muß ich deinen Jacobi auf den Berg begleiten. Da wollen wir den ganzen Nachmittag uns von dir unterhalten, und auf Liederchen denken.

Lebe wohl, mein Anakreon, und vergiß nicht deinen dir getreuen Amor.

26.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 31. Okt. 1767.

Ein Liedchen, niedlicher als das an Euch, ihr Liebesgötter, hat er gesungen; *) dir, Amor, sang er es nach, du sangst es einem Täubchen, das Täubchen, bezaubert von dem Liede, setzte sich auf deinen Bogen, und bat dich, immer fortzusingen „Wer denn, wer hat das Liedchen an Chloen gesungen?" Wer sonst, als mein Geliebter, der dem Amor und den Musen singet? Willst du es hören? Ich las, mein bester Freund, dem Amor das Liedchen, so bezaubert, wie das Täubchen, war er davon. Wir verglichen es mit dem Liedchen an die Liebesgötter, und bald hätt' ich mit Amor mich gezanket. Niedlicher, sagt er, ist es nicht, es hat noch große Fehler! „Und welche?" der Vers:

Kein Sperber raubt sie dir,

verräth einen Dichter, der nicht alle Wissenschaften weiß. Täubchen werden nicht vom Sperber geraubt. Ging er, wie wir Liebesgötter, oft mit auf die Jagd, so würd' er das wissen. „Nun, du kleiner Polyhistor, machst es recht wie unsre Bücher-

*) Es fängt sich an: In diesen dunklen Hainen, und ist erwähnter Sammlung angehängt.

richter, über eine Kleinigkeit allzu großen Lärm! Anstatt Sperber, Falke, so ist der große Fehler hinweg." Und dann der Vers:

Geliebkost von Najaden,

Wie hart ist er! Man sagt geliebkoset, und überhaupt gefällt die Sache mir besser, als das Wort liebkosen. Was ist kosen? Weist du es? Deine Meynung darüber in einem Folianten, oder einen sanftern Vers. „Gut! hier ist er:

Geschmeichelt von Najaden.

Ist Amor zufrieden?" Er ist es.

Und nun lasen wir das Gedicht zum zweytenmal, er fand alles fürtrefflich; er sann, und sagte:

Den Wagen
Der Venus sollst du tragen.

Den Wagen tragen? Meiner Mutter ihre Tauben ziehen ihren Muschelwagen. Aus einer Menge unsrer Dichter bewieß ich ihm, daß er durch die Lüfte getragen würde von ihnen, und er gab mir recht.

Sehen Sie, mein liebster, wie verwegen Amor ist, er untersteht es sich, Ihr Aristarch zu seyn. Fangen ihn die Musen noch einmal, so wird er seine Strafe nicht ertragen können. Die Musen alle werden grausam seyn, sie werden ihn nicht mit Blumen; mit Nesseln werden sie ihn binden, den Verwegner, der es wagt, ihren Liebling Jacobi so zu tadeln. Aber in Wahrheit, er meynt es nicht böse, die Musen sollten ihm es nur nicht übel nehmen! Sie geben zwar die Lieder ein, aber nicht die Worte, die sind ja Kleinigkeiten in dem eingegebenen Liede.

Da bringt der Bediente die Abschrift noch zu rechter Zeit, die ich ihn machen ließ. Was sagen Sie zu diesen Täubchen, die sich mit Amor schnäbeln? Fanden Sie nicht etwa auch auf Ihren Gemmen einen solchen Amor? Ihres Amors Critik nicht; Ihre eigene bitt' ich darüber: es gehöret noch in den Versuch der scherzhaften Lieder.

Die Täubchen.

Seht mir doch den kleinen Amor,
Wie er da mit Täubchen spielet!
Ernsthaft, wie ein kleiner Cato,
Liegt er; unter sich geschlagen
Hält er seine Taubenflügel;
Denn es sollen sich die Täubchen
Nicht verscheuchen! Immer näher
Kommen sie zu ihm, und holen
Weizenkörner. Kühner werden
Sieht er seine lieben Täubchen;
Und, als wenn sie seine Sprache
Wohl verstünden, sagt er ihnen
Kleine süße Schmeicheleyen.
Täubchen, sagt er, liebste Täubchen!
Fast so schön, wie Venus Tauben
Seyd ihr alle; nehmet, Täubchen!
Nehmet diese Weizenkörner.
Chloe, schön wie meine Mutter,
Gab sie mir für euch. Die Täubchen
Eifern, sich zuvorzukommen,
Nehmen seine Weizenkörner,
Setzen sich auf seinen Bogen,
Werden zärtlich. Sehet, sehet!
Amor schnäbelt sich mit Täubchen!

27.

Herr Jacobi
an Herrn Gleim.

Halle, den 4. Nov. 1767.

Noch kann ich, liebster Freund, mich über meinen letzten Brief *) nicht zufrieden geben. Wie war es möglich, so etwas an meinen Gleim zu schreiben? Welche klägliche Erfindung! Und das Lied der Amoretten an das schwimmende Mädchen? nicht viel lieblicher klingt es, als der Gesang eines traurigen Nachtwächters. Ich glaub' es, liebster, bester, Gleim, daß Ihnen meine Briefchen ein wenig lieb sind, und um desto mehr ärgert es mich, daß Sie sich auf jenen vergebens freuten. Könnt' ich nur heute den Fehler gut machen! Allein bey so trübem Wetter besuchen die Musen mich nicht. Selbst Ihre Minerva könnte mich jetzt nicht begeistern. Ihr Amor sitzt mit einer kleinen finstern Miene, die man sonst nicht an ihm gewohnt ist, hinter dem Ofen, und antwortet ganz kurz auf alles, was ich

*) Herr Jacobi erzählt darin, wie der kleine Amor mit seinen Brüdern ins Wasser gefallen, nachdem er den Sommer zuvor ein schwimmendes Halorenmädchen besungen, und dadurch eine Wassernymphe beleidigt. Der Brief steht in der angezeigten Sammlung.

ihn frage. Lassen Sie mich also in der demüthigsten Prosa mit Ihnen schwatzen, und erwarten Sie künftigen Posttag ein Liedchen. Ja, bester Freund, wann die Mädchen, die auf dem Parnaß herumlaufen, nicht völlig mit mir brechen wollen, so lassen Sie mich diese Woche etwas singen, das ich künftigen Sonntag meinem Anakreon schicken kann, ihm,

cujus amor tantum mihi crescit in horas,
quantum vere nouo viridis se subiicit alnus.

Dank sey dem Virgil gesagt, daß er diese Verse machte, die meine Liebe gegen Gleim so fürtrefflich ausdrücken. Zuerst muß ich Sie, mein Liebster, für das reizende Liedchen umarmen, welches ich vorigen Posttag bekam. Einen halben Tag hatt' ich in ziemlich langweiliger Gesellschaft zugebracht, mit Leuten, die mich nicht nach meinem Gleim fragten, die zwar seine Lieder lesen, aber für die sie gewiß nicht gesungen worden. Das beste war, daß sie mir Zeit ließen, an ihn zu denken. Hätt ich nur nicht zugleich an das fatale Briefchen denken müssen! Meine Amors, bey dem Halorenmädchen, kamen mir vor, wie ein Paar Amors, die ich auf einem Gemählde des Van Dyk sah; dicke, ungestalte Knaben, wie Gnomen gebildet, über die sich der Mahler nachher eben so sehr geärgert haben muß, als ich über die meinigen.

Aus dieser Gesellschaft nun kehrt' ich den Abend zurück, und da kam Herr Meusel, und gab mir den Brief, der mich für den langen verdrießlichen Tag hinlänglich belohnte. Ihr schnäbelnder Amor? Ganz

allerliebst ist er. Wie kann mir nun noch mein Täubchen gefallen? Gleim nur hat den Liebesgöttern ihre Sprache abgelernt. Auf Gemmen fand ich einen solchen Amor nicht. Auf einen besinn' ich mich, der mit beyden Händen ein Täubchen an sich drückt; aber so niedlich ist er nicht, wie der Ihrige. Immer vergeß' ich Ihnen zu sagen, daß ich einen Hänfling habe, der im vorigen Winter, vor Kälte, halb todt zu den Füßen meiner Seline niederfiel, den sie an ihrem Busen wärmte, durch Küsse ins Leben zurückrief, und darauf Ihrem Jacobi schenkte. Diesen Vogel füttert jetzt Ihr kleiner Amor! Er muß auch noch ein Liedchen von mir haben, denn einen poetischern Vogel hat nicht leicht ein Dichter bey sich ernährt.

Da Sie das Amt des Amors, der Sie verlassen hat, schon an einen andern vergeben haben, so werden Sie diesem leicht erlauben, noch eine Zeitlang bey mir zu bleiben. Ihrem jetzigen Vertrauten geben Sie recht zärtliche Küsse für seine liebenswürdige Critik. Wer würde da nicht singen, wenn ein Liebesgott die Lieder beurtheilt, und Gleim sie einer Verbesserung würdigt. Auf Eine Zeile, von der Hand Anakreons verändert, bin ich stolzer, ich schwör' es Ihnen, als auf das Lob aller Journale. Wenige Pinselzüge eines Guido auf einem fremden Gemählde, würden die nicht schon den Werth desselben für eine ganze Nachwelt bestimmen? O wenn jemals Ihre Prophezeyhungen eintreffen, mit welchem Entzücken werd' ich meinen Lehrer nennen! Wie werd' ich mich freuen, wenn ich in einem gelehrten Lexikon meinen Namen mit der Anmerkung finde: „Er ist aus der Schule des fürtrefflichen Gleims."

Zu dem Sperber bin ich dadurch verführt worden, daß mir eine Stelle aus Geßners Idyllen im Sinne lag: Habet Dank, ihr Täubchen, der Sperber tödt' euch nie! Vielleicht irre ich aber auch. Uebrigens bin ich dadurch nicht entschuldigt. Der Ausdruck tragen gefällt mir sehr von der Equipage der Venus, weil die Reise durch die Luft geht, und der Wagen zugleich in einem Gleichgewicht gehalten werden muß.

Wissen Sie wohl, liebster Freund, daß die Musen schon für ihren Amor einen kleinen Kranz geflochten haben? Die Lorbeern darzu pflückten sie von dem Baume, an welchen Anakreon seine Leyer zu hängen pflegte.

Wie soll ich Ihnen aber meinen Dank genug zu erkennen geben für die Sorge, mit der Sie auf das Glück Ihres Jacobi bedacht sind? Ein schöner Entwurf! Welche gütige Gottheit wird ihn ausführen helfen? Dann ging ich hin, und wohnte da, wo mein Gleim wohnt, und umarmte ihn täglich, und dann müßt' es den Tod selbst dauern, einen von uns wegzunehmen, weil wir so vergnügt beysammen wohnten. Weit mehr Liederchen säng' ich, wär ich nicht an einem traurigen Orte, wo nie ein sterbliches Mädchen, und ein unsterbliches nur selten mir lacht.

Zehn, zwanzig Briefe schrieb ich gern an Ihren Arzt, durch Lieder wollt' ich ihn aufmuntern; ihm sagen, daß der Welt einen Gleim zu erhalten, der gewisseste Weg zur Unsterblichkeit sey; Geschenke wollt' ich von meinen kleinen Einkünften ihm schicken; wenn ich hoffen dürfte, meinen liebsten Wunsch dadurch erfüllt zu sehen.

Warum leben wir nicht mehr in den glücklichen Zeiten, da die Kinder Aesculaps gegen die unheilbarsten Krankheiten untrügliche Mittel hatten? Wär ich Ihr Arzt, liebster Freund, gewiß würde meine Zärtlichkeit für Sie neue Geheimnisse in der Kunst entdecken; ich wollte Wunder thun. Ganze Tage wär ich bey Ihnen, und selbst in den schlaflosen Nächten verließ ich Sie nicht. Aber auch ohne Ihren Arzt werden die Musen und Grazien Sie erhalten. Im grauen Haare noch sollen Sie, wie Ihr griechischer Vorgänger, uns Lieder singen. Mit Ihnen soll einst Ihr jüngerer Freund, mit Rosen bekränzt, beym Klang der Laute, in jene Felder hinüberschiffen.

Sehen Sie, liebster Freund, einen recht langen Brief! Hätt' ich ihn nur später angefangen! Denn nun heitert der Himmel sich wieder auf, und mein Amor springt aus seinem Winkel hervor.

28.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 3. Nov. 1767.

Amor hatte seinen Bogen
Aufgespannet, eine Nymphe
Zu bestrafen, die der Liebe

Hohn zu sprechen sich erkühnte.
Angelehnt an einen Felsen,
Stand er, sehend einen Anger
Und darauf die böse Nymphe,
Schön, wie Venus, oder Doris!
Plötzlich sah' er von dem Felsen
Einen Faun herunterspringen.
Häßlich ist er! saget Amor;
Welch ein Gott hat sich gerächet?
Plötzlich schießet er, und lächelt,
Und die gut getroffne Nymphe
Fühlt die Wunde, fliehet, eilet
Zu dem Faun, und will ihn küssen.
Geh doch, Nymphe! spricht er trotzig!
Weigert der verliebten Nymphe
Seine Liebe. Hurtig spannet
Amor wieder seinen Bogen,
Trift den Faun, und sanft geworden
Trägt den Faun die schöne Nymphe
Waldhinein: und Hohngelächter
Hört man, und dem Amor singet
Mein Jacobi Siegeslieder.

Nur dieser einzige letzte Vers gefällt mir, bester Freund. Ihr Name, Ihr meinem Herzen so süßer Name, mit seinen drey Sylben, läßt hier seinen Wohlklang hören. Besser kläng es:

Hohngelächter
Wird gehöret, und dem Amor
Singt Jacobi Siegeslieder.

Aber das: Mein Jacobi, gäb ich nicht für allen Ramlerischen Wohlklang. Vielleicht ist es das letzte

Liedchen, das ich singe! Seit einigen Tagen bin ich so krank, daß es mir nicht übel zu nehmen ist, wenn ich auf Besserung wenig hoffe.

Herr Boi ist noch hier. Ich that mir Gewalt an, und ging mit ihm zu Herrn Pauli.

Der Bediente brachte mir Ihr Briefchen; *) welche Freude, liebster Freund! Vorgelesen wurd' es, Ihr armer kranker Gleim fühlte sich gestärkt, ward munter, und blieb bis neun Uhr, da er schon um sechs Uhr weggehen, und sich ins Bette legen wollte.

Amor also fing die Lerchen? **) Ihnen, mein Freund, glaub' ich alles. Wie konnt' er aber denn so grausam seyn, der kleine Gott? Die armen Vögelchen! Sie hätten in dem nächsten Lenze meinem Jacobi ihre süßen Lieder gesungen, er hätt' ihre Sprache verstanden, und mir gesagt, was er gehört hätte. Was hab' ich verloren. Lassen Sie doch ihn nicht wieder los, so lange Lerchen noch zu fangen sind. Er und seine Brüder können sich bessern Zeitvertreib machen. Hätt' ich nur Zeit und Gesundheit, so wollt' ich ihnen sagen, wie sie meinem Jacobi Freude machen sollten.

Den 5. November.

Ich wollte meinen liebsten Jacobi nicht traurig machen, darum behielt ich am dritten das Briefchen zurück. Nun aber kann ich ihm sagen, daß ich mich etwas besser befinde, und wieder hoffe.

---

*) Es ist der Brief dessen im vorigen Schreiben erwähnt wird.

**) Die mit dem Briefe zugleich überschickt wurden.

Was hätt' ich mit meinem besten Freunde noch zu sprechen? Was, von seinem niedlichen letzten Briefchen? Was von allen den Gedanken an ihn, wenn ich fürchte, bald hinübergefahren zu werden, in Elysium? Was, von den Wünschen, diesseits Elysiums noch recht viel von ihm zu lesen? Aber ich muß, ich muß abbrechen, das Bette verlassen, und ins Capitul gehen! Wer möchte nicht gerne seine letzten Stunden in Gesprächen mit einem Jacobi verleben?

29.

Herr Gleim
an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 7. Nov. 1767.

Wir hatten heute den schönsten Tag! Meine Geschäfte mußten liegen, ich ging in den Garten, ganz allein besucht' ich ihn; hätte mein Jacobi mich begleitet, wie viel vergnügter hätt' ich ihn besucht! Kein Amor, kein junger Faun, keine Nymphe war zu sehen; sie waren alle bey meinem Jacobi, aber ein kleines niedliches Mädchen gieng vorüber, beschreiben kann ich es nicht, es war die Unschuld und die Bescheidenheit, so schön, wie unser Klotz auf seinen Gemmen diese Damen sehen mag. Genöthiget hereinzukommen in den Garten hätt' ich sie gerne,

gerne, allein ich sahe sie das erstemal, und war zu blöde, sie zu bitten. Traurig sah ich sie vorüber gehen, ohne zu wissen, ob sie Göttin der Mädchen sey? Was sie gewesen wäre, so hätt' ich doch ganz gewiß zu ihr gesagt:

Lieben sollst du, du sollst lieben,
Amor sagt es dir! und ich!
Lieben sollst du, du sollst lieben,
Jacobitchen, oder mich!

30.

Herr Gleim
an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 10. Nov. 1767.

Ob Ihre Psyche *) mir gefällt,
Mein liebes Jacobitchen?
Wie sehr, wie sehr sie mir gefällt,
Sag' Ihnen dieses Liedchen!

* * * * * *

Hier auf meinem Rasensitze
Saß der kleine Bogenschütze,
Seinen müden Kopf gestützt,
Wie ein großer Sorger sitzt.

*) Eine Art von Cantate.

Große Sorgen mußt du haben!
Sagt' ich zu dem Götterknaben.
Freylich, sprach er, sind sie groß.
Und flog auf, auf meinen Schooß.

Lieber, sprach er, meine Thaten
Singt Jacobi, hilf mir rathen,
Gleich will ich den Bogen ziehn;
Welches Mädchen ist für ihn?

31.

Herr Jacobi an Herrn Gleim.

Halle, den 11. Nov. 1767.

Ich überlese, lieber Freund, was ich gestern geschrieben habe, und bin gar nicht mit meiner Erzählung zufrieden. *) Seit einiger Zeit kann ich gar nicht mehr solche poetische Briefchen schreiben, weil ich voll von andern Gegenständen bin. Meine Seele ist zu verschiednen Zeiten verschieden gestimmt, und dem einmal angegebenen Tone muß ich folgen. Vor

*) Herr Jacobi hatte den Amor in einer Schmiede gesehen. Auch dieser Brief ist unter den schon gedruckten.

vier Wochen wollten mir keine andere Verse gerathen, als die, welche zu Briefchen bestimmt waren, und jetzt macht meine Muse mir allerhand kleine Plane, die ich ausführen muß. Wenn ich nur nicht auf eine Dichtungsart gerathe, in der ich weniger glücklich bin! Sagen Sie mir es doch, liebster, bester Freund, wenn Sie merken, daß ich mich verirre. Ein Gedicht, wie mein letzteres, ist schon wieder angefangen, und künftigen Sonntag denk' ich es Ihnen zu schicken. Wenn meine Lauchstädter Reisebeschreibung zu Stande kommen wird, weiß ich noch nicht. Damals hätt' ich sie machen müssen, als meine Seele noch ganz voll davon war. Die Erfindung macht bey meinen Gedichten mir das größte Vergnügen. Ich freue mich, eine Idee aus der andern zu entwickeln, und neue Bilder hervorkommen zu sehen. Ist mir die Erfindung aber schon etwas altes, hab' ich mich zu lange im voraus damit beschäftigt; so fühl ich dasselbe Feuer nicht mehr, und neuere Gegenstände reißen mich zu sich. Nachahmen kann ich deswegen auch kein ganzes Gedicht. Ich muß mir selbst ein Ideal entwerfen, und nach diesem arbeiten. Daher kömmt es, daß mir meine Gedichte selten gleich gefallen. Das Ideal war zu schön, um es zu erreichen, und ich zürne über meinen mißlungenen Versuch. Ihnen aber, liebster Freund, können meine Liederchen eher gefallen, weil Sie Ihnen meine ganze Idee, noch weit vollkommener, als ich sie mir dachte, mittheilen. Ihre Einbildungskraft schafft viele Schönheiten hinzu, die sie nachher, aus Freundschaft, für mein Geschöpf' halten. So wie Sie meine Liederchen ausbilden, gefallen sie mir selbst; allein ich fühle

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BAMBERGENSIS.

zugleich, daß die Gegenstände nur von einem Gleim hätten bearbeitet werden müssen. Auf der einen Seite überzeugen Sie mich, daß meine Erfindung gut war; auf der andern aber seh' ich wohl ein, daß ich nicht in der Erfindung den ganzen Reichthum von Gedanken entdeckte, welcher darin verborgen lag.

Warum sag' ich Ihnen alles dieses? Ich wünsche meine Freunde mit meiner Denkungsart vertraut zu machen, und übrigens könnten Sie mein Mißvergnügen über meine eigne Gedichte für Verstellung halten, und auch als Dichter wollt' ich gern vollkommen ehrlich seyn.

Wie sehr mir Ihr Gedichtchen vom 3ten gefallen, sagt' ich Ihnen neulich schon mit ein Paar Worten. Wie konnten Sie in so wenig Verse so viel Handlung bringen? Und der Eigensinn der Liebe, wie glücklich ist er darin ausgedrückt! Eine schöne Nymphe liebt einen häßlichen Faun, und wird von ihm verachtet; Wie fürtrefflich! Ich sehe den kleinen Gott an den Felsen gelehnt, und das Mädchen auf dem Anger.

Wie sehr ich mich über die Verse gefreut habe, worin Sie mich bey Chloen verklagen wollen, *) kann ich Ihnen nicht sagen. Gleich lernte ich sie auswendig. Dichten muß ich, bester Gleim, um solche allerliebste Briefchen von Ihnen zu bekommen.

Das Mädchen, welches Sie in Ihrem Garten sahen, muß ich auch sehen, und dann will ich sie schildern.

---

*) Sie stehen in der eben angeführten Sammlung.

32.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 11. Nov. 1767.

Nach dem Italiänischen des Paolo Rolli.

Amint. Von dem frühen Morgen an
Such ich meine Schäferin!
Meine Lilla! Weiß Montan,
Weiß er es, wo trieb sie hin?

Montan. Ihre Heerde weidet dort,
Sie sah ich am Silberbach.
Wo sie ging, an jeden Ort
Folgt ihr weißes Lämchen nach!

Amint. War das Lämchen nur bey ihr?
Montan. Ausserdem ein Schäfer noch!
Amint. War es Thyrsis? sag es mir!
Montan. Thyrsis war es . . . warte doch,

Blaß geworden seh ich dich!
Amint. Was ist lieben? ach, ich weiß
Was es ist, beklage mich,
Glücklich ist, wer es nicht weiß!

Nachahmen kann ein armer Rechnungsführer endlich noch wohl! Das ist es aber auch alles! Selbst erfinden kann nur ein freyer Mann, der an kein Joch

gebunden ist, vor welchem die Musen fliehn. In Wahrheit, liebster Freund, Sie sind glücklich mit allen unangenehmen Umständen, worüber Sie Klagen führen, sind Sie es!

Ich hatte meinen Schatz vor mir, die Briefe meines Jacobi, ich wollte alles nachholen, was ich unberührt ließ; aber o Himmel! Welche Zerstreuungen, wenn die Arbeit vollendet ist! Fast ist es nicht mehr auszustehen. Mit meinem Jacobi in einer Einöde, wo wir keine Menschen sähen, keine Register abzunehmen hätten, procul negotiis, wie glücklich wollt' ich seyn!

33.

Herr Jacobi an Herrn Gleim.

Halle, den 18. Nov. 1767.

Wie konnten Sie, mein Liebster, im Ernste glauben, daß die Mädchen Ihren Jacobi Ihnen nehmen würden? *) An dem Hofe der Venus selbst könnt' ich Sie nicht vergessen, nicht einen Augenblick vergessen. Den Vers:

„Und lachten seiner Zärtlichkeit."

---

*) Es ist die Antwort auf einen allerliebsten Brief des Herrn Gleim, der auch unter den übrigen ausgelassenen Briefen zu suchen ist.

kann keiner von Ihren Liebesgöttern billigen. Ich erschrack, als ich ihn las, und hätten Sie mir dieses in Prosa gesagt; wie würd' ich mich darüber trösten können? Die Zärtlichkeit meines einzigen, besten Gleims, durch den ich so glücklich bin?

Aber wollen Sie mir denn nicht wenigstens in der Ferne eine Hoffnung zeigen, Ihnen einst näher zu kommen? Sollte sie auch blos eingebildet seyn; so ist es mir dennoch angenehm, mit einem so süßen Traume mich zu beschäftigen.

Denken Sie nicht, theurer Freund, daß ich die Spiele der Mädchen den Liedern an meinen Gleim vorziehen würde. Nein, sie würden manche Bilderchen mir geben, die ich Ihnen mahlte. Sehr viele von denen, die Sie in meinen Gedichten gefunden haben, sind nach der Natur, gezeichnet. Ist man nicht mehr Original, wenn man sie selbst kopieren kann? Ein Mädchen, das ich sehe, wenn es nur einen kleinen angenehmen Eindruck auf mich macht, stellt sich meiner Einbildungskraft gleich verschönert dar. Ihre Augen bekommen alle die Zärtlichkeit, deren sie in der rührendsten Situation fähig sind; ich fühle den schönsten Kuß, den ihr Mund geben kann, und werde ganz Gesang. Nicht Mädchen mehr; Eine Göttin ist sie;

Ogni dolce virtù l'è in Compagnia:
Beltà la nostra a dito é léggiodria.

Dem Zeuxis gleich, setz' ich, in einem Zirkel von Mädchen, aus vielen Schönheiten mir Eine zusammen; Eine Venus. Würde jener die seinige so fürtrefflich gemahlt haben, wenn er nicht voll von den entzückendsten Eindrücken gewesen? Er sah den vollen

Busen sich bewegen; und eben so athmete der, den sein Pinsel entwarf. Das Feuer, das die Mädchen belebte, theilte den Farben auf dem gespannten Tuche sich mit. Der Blick gegenwärtiger Schönheiten gab seiner Arbeit die Seele. Den zu langsam steigenden Busen einer Schönen, der es an Empfindung fehlt, geb' ich einer andern, weil ihre Augen feuriger sind. Den kleinen niedlichen Fuß, der einer unvollkommenen Bildung zur Stütze dient, bekömmt das wohlgewachsene Mädchen, welches sonst alles, nur seine Füße nicht zeigen darf. Der spröden Flavia nehm' ich den allerliebsten Mund, der nicht küssen will, und schenk' ihn der zärtlichen Lilla, u. s. w. Kein Reiz, wenn man auch durch dreyfachen Flohr bis zu ihm hindringen muß, ist für meine Muse verloren. Alles späht sie aus, und sammelt Materialien zu Liederchen. Die Tänzerinnen, die ich zu Mannheim auf der Bühne sah, begeistern mich noch; allein die neuesten Begeisterungen sind dennoch am wirksamsten. Freylich ist bey alle dem ein Gleim mir unentbehrlich, denn wenige Mädchen reizt der Gedanke, besungen zu werden. Würd' ich wohl, wenn in Elysium alle artige Mädchen, die von Anfang der Welt hinübergeschifft sind, vor mir vorbeywanderten, das Vergnügen so völlig genießen können, wenn ich meinem Freund' es nicht wiedersagen dürfte?

Leben Sie wohl, bester Gleim, und vergessen nicht, daß jede Freude Ihres Jacobi ihm von der Hand seines Freundes kömmt. Die kleinste Belohnung, die er Ihnen dafür geben kann, ist, ewig der Ihrige zu seyn.

34.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 16. Nov. 1767.

Morgens.

In etlichen Tagen schrieb ich meinem Jacobi nicht! Wie war es möglich? Wäre Anakreon Rechnungsführer gewesen, nimmer hätt' er seinem Bathyll ein Liedchen gesungen! Dem Apoll sey Dank, daß er es nicht war. Denn Apoll allein war Schuld daran, daß Ihro Königliche Majestät Polykrates ihn dazu nicht machten. Der Himmel von der Erde kann so weit entfernt nicht seyn, als Gesang von Rechnung! Seit vier ganzer Wochen schon, denk ich nur das Einmal Eins; dennoch wagt ich Ihnen, liebster Freund, und unserm Klotz ein Paar Strophen zu singen. Ohne Zweifel sahen Sie ihnen den Rechenmeister an. Hundert Entwürfe zu Liederchen für meinen Jacobi gingen verloren.

Wie mir Ihre Psyche gefällt? fürtrefflich. Wenn aber mein Jacobi mich fragt, ob er seinen Musen mehr für diese Dichtart, als für die Gressettischen Briefchen danken soll? so sag ich nein, denn immer noch dünkt mich, daß sie zu diesen ihn noch mehr begeisterten, ihm noch mehr Genie gaben, als zu jener. Vielleicht aber bin ich für die Gressettische Manier zu sehr eingenommen? Es kann seyn, und

also, mein Liebster, was folget? Singen Sie alles, was die Musen Ihnen eingeben, es trägt alles das Siegel des Genies, alles, was Sie bisher Ihrem Gleim zu lesen gaben. Es kommen Zeiten, in welchen die Musen allen flehentlichen Bitten kein Gehör geben wollen. Ich hab' es oft erfahren, und daher um so mehr rath' ich, mit den eigensinnigen Mädchen es nicht zu verderben.

Was wollt' ich nicht alles heute mit Ihnen sprechen? Aber auch nicht drey Minuten läßt man mich in Ruhe!

Ihnen zu erzählen, was für lose Streiche Ihr Amor mir gespielet hat, daran darf ich jetzt nicht denken. Ihr allerliebstes Briefchen vom zehnten *) bracht' er mir in den Garten nach, ich las es ihm vor, er sagte die schönen Verse hätten Sie selbst gemacht, mein Amor wäre kein guter Poet, Sie verstünden es besser. Es ist ja von dem eigensinnigsten Wortklauber nicht das mindeste daran zu feilen. Lies noch einmal, rief er mir zu, denn er lag auf dem kleinen Ruhebette hingestrecket, und ich stand, nach dem Garten zu, am Fenster, und sah eine Nymphe fast erfroren, an der kleinen Quelle, neben dem Rasensitze. Noch einmal las ich, die Nymphe vergessend, und da, mein Liebster, war er anderes Sinnes. Er hat sie doch gemacht, dein Amor! Zwey Wörter verrathen es: Küßchen, und Auror. Die beyden Wörter hätte mein Jacobi nicht gebrauchet. Er kann das Diminutivum von Kuß nicht im gemeinen Leben leiden, und noch weniger in der Sprache der Musen. Aurora, dächt' er,

*) Das, vom Amor in der Schmiede.

ließe sich nie von ihm erblicken, wenn er ihren schönen weiblichen Namen in einen männlichen verwandelt hätte. Alles übrige ist fürtrefflich, ich selbst könnt' es nicht besser machen, denn unter uns gesagt, nicht die Musen allein, ich am meisten lehrte meinen Jacobi die schönen Verse machen. Sehen Sie, mein Liebster, was für ein dreister Kunstrichter Ihr kleiner lieber Amor ist. Strafen aber sollen Sie ihn nicht dafür, den kleinen losen; ohngeachtet seines Muthwillens, hat er sie so lieb, und ist Ihnen fast so getreu, wie Ihr ewiggetreuer ꝛc.

35.

Herr Gleim
an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 16. Nov. 1767.
Abends.

Den Augenblick, mein liebster Freund, schick' ich meinen Brief an Sie zur Post; kaum war der Bediente zur Thür hinaus, als der Briefträger mir den Ihrigen brachte. *) Welch ein niedliches fürtreffliches Briefchen! Chapelle, La Fare, Gresset, Desmahis, Bernard, Arnaud, Bernis, das ganze Ge-

*) Er fängt sich an: Freund, der du am Kamine, und steht in der oft erwähnten Sammlung.

folge der fröhlichen Musen, diese Gallischen Dichter meyn' ich, die nur allein Genie zu haben scheinen, sie alle ruf' ich auf, ein niedlicheres Briefchen zu schreiben! Was ich Ihnen, bestes Freundchen, schon oft sagte, das ist wahr, und ich irre mich nicht, Ihr erster Beruf ist, unser Gresset zu seyn. Tausendmal umarm' ich Sie für dieses kleine Meisterstück! Venus hatte nie einen Amor auf dem Schooße, der niedlicher war. Immer mehr, mein Liebster, machen Sie, daß ich wünsche, nicht so alt, nicht so nahe an dem Schritt' in jene Welt zu seyn. Was für Vergnügen wär' ein solches langes Leben, mit einem Jacobi! Aber gesund müßt' es seyn, und ohne zu viele Geschäfte. Wie sollten alle Götter uns beneiden! Was für Briefchen schrieb ich meinem Jacobi! Man sollte sagen, es wären die Briefe der Musen an einander. Wär' er noch hier, Ihr Amor, hier sollt' er wohl kein Wörtchen auszusetzen finden. Reime, Sylbenmaaß, Bilder, Gedanken, Plan, alles ist fürtrefflich. Einen einzigen kleinen Vers säh' ich gern noch eingeschaltet, zwischen den beyden:

Doch nein, nur sie belachen,
Und singen wollen wir;

des Wohlklangs wegen nur. Wiewohl kleine Nachlässigkeiten in diesen Gedichtchen sind eher Schönheiten, als Fehler; also wollen wir es lieber so lassen. Alle das feine Lob, das mein Jacobi seinem Gleim zu hören giebt, höret dieser, ohne zu erröthen, so gewöhnt schon ist er daran. O daß mein Kleist nicht lebt, und ihn nicht singen hört, den Deutschen Gresset! Wie würd' er sich freuen, er, der, ohne Neid, jedem Talente seinen lauten Beyfall gab!

Da bekomm' ich auch noch ein Briefchen von meinem Uz! Welch ein glücklicher Tag! Er wünscht mir Glück zu meinem Jakobi. Der fürtreffliche Deutsche Horaz! Aber er kann, er will nichts mehr den undankbaren Deutschen singen. Er ist mit Geschäften so sehr beladen, wie sein Gleim. Schrieb ihm mein Jacobi nur Ein Briefchen, wie mir, er sollte seine Leyer wohl wiedernehmen. Auf Ostern bekommen wir eine neue Ausgabe seiner Gedichte. Mit den von einer fremden Hand gemachten Verbesserungen ist er nicht zufrieden, er hat nichts davon angenommen. Eine große Freude werd' ich ihm machen, ich werde einige Meisterstücke meines Jacobi ihm schicken. Könnt' ich ihm doch auch ein Briefchen schicken! Wie würd' er sich freuen!

Schlafen Sie wohl, bester Freund, ich habe des Tages Last getragen, und bin herzlich müde. Träumen werd' ich von meinem Jacobi!

36.

Herr Jacobi an Herrn Gleim.

Halle, den 22 Nov. 1767.

Sehen Sie hier, liebster Freund, einen kleinen Altar, den Musen errichtet, mit der Ueberschrift! Mediocribus esse poetis u. s. w. Auf diesem Altare brennt meine Psyche. Umsonst will die

Freundschaft sie mitleidig den Flammen entreißen; die Musen verwehren es. Diese verbieten mir auch das jüngst angefangene Gedicht zu vollenden. Als ein Fragment darf ich es meinem Gleim wohl schicken, und ganz den Plan hinzu schreiben, denn vielleicht macht die Erfindung ihm einiges Vergnügen. Die Verse aber scheinen mir ungemein hart, und mühsam verbessern kann ich nicht. Ist ein Gedicht zur unglücklichen Stunde angefangen; so muß ich es gänzlich liegen lassen. Ueberhaupt aber will ich mit dieser Dichtart mich fürs erste nicht mehr abgeben. Man muß der Muse nicht immer Gehör geben; sie ist oft eine kleine Verführerin.

Für Ihr allerliebstes Liedchen nach dem Rolli umarm' ich Sie, mein bester Gleim. Nur Sie können das Sanfte der Italiäner vollkommen in eine Sprache übertragen, die Sie zu Gesprächen der Liebesgötter umschufen. Wie viel Dank ist mir nicht Deutschland dafür schuldig, daß aus Liebe zu mir sein Anakreon Liederchen sang, worin ihn sonst vielleicht die hochwürdigen Prälaten gestört hätten. Zärtlich winkte Ihr Jacobi, und sie eilten von den Acten weg in seine Arme. Warum kann ich meinem Anakreon heute nicht wieder ein Gressettisch Briefchen schreiben? Gestern Abend fing ich eins für Ihren Uz an; aber ich mußt' es bey sechs Versen bewenden lassen. Gedanken, Reime, Ausdrücke, alles versagten mir meine grausamen Göttinnen. Heute Morgen stand ich auf, als Aurora noch in tiefem Schlafe lag; allein umsonst! Sehen Sie es nicht, liebster Freund, selbst meiner Prosa an, daß ich es mit den Musen verdorben habe?

Künftigen Mittwoch sind wir vielleicht wieder ausgesöhnt, und dann soll Ihr Amor mir ein Briefchen schreiben helfen. Ganz traurig bin ich, wenn ich meinem Gleim nichts sagen kann, das ihm gefällt.

Leben Sie wohl, mein Liebster, recht wohl. Verzeihen Sie meinen langweiligen Brief. Der Geist Ihres Jacobi ist umzogen, wie der trübe Himmel; aber sein Herz ist voll von dem besten der Freunde. O wüßten Sie, wie sehr es Sie liebt; Wüßten Sie alle Empfindungen Ihres u. s. w.

Die Amazonen.

Da stehen sie, Dianens wilde Schönen,
Am kriegerischen Thermodon, *)
Zur Schlacht bereit. Die Waffen tönen,
Und Caucasus erbebt davon.
Das Mädchen lacht bey männlichen Gefahren;
Es trotzt dem Feind, und suchet die Barbaren.
Soll dies Geschlecht, o Cypria,
Das nie der Jüngling lächeln sah,
Sich ewig gegen dich empören?
Soll man nicht einst in ihren Chören
Der Liebe süßen Namen hören?

*) Den Schönen, die einen nicht geringen Antheil an dem Diebstahle des Herausgebers haben, muß ich sagen, daß die Amazonen am Fluße Thermodon wohnten, und Caucasus ein Berg in dieser Gegend war. Mich ärgert, daß Herr Jacobi nicht, allen Spröden zur Warnung, das Gedicht vollendet hat. Es ist ein kleiner Eigensinn von ihm.

Doch welch ein unzählbares Heer
Von kleinen Göttern zieht daher!
Sind dies, o Venus, deine Rächer?
Da kommen sie, das Haar bekränzt,
Gehüllt im Staub; ihr Bogen glänzt,
Und hinter ihnen klingt der Köcher.

Seh' ich den Sohn Cytherens hier?
Zwey goldne Täubchen sind sein flammendes Panier.
Er selbst, er führet die Phalangen.
Es schallt von Glied zu Glied
Ein lautes Heldenlied,
Den Liedern gleich, die Spartas Krieger sangen.

Nicht der, ihr Brüder, ist ein Held,
Der nur mit Kindern kriegt,
Ein zahmes Mädchen überfällt,
Und Hirten schlau besiegt.

Den liebet nicht Idalia,
Der, unversucht im Streit,
Wenn er ein badend Nymphchen sah,
Ihm tändelnd Rosen streut.

Und hätt' ihn Jupiter gezeugt
Mit einer Huldgöttin;
Hätt' unsre Venus ihn gesäugt;
Wer, Brüder, achtet ihn?

Wenn er im Myrthenwalde ruht,
Mit trunknen Faunen zecht;
Nicht kämpfet, keine Wunder thut,
Und Paphos Ehre rächt?

Ja,

Ja, Rache fordert diese Schaar;
Der Göttin spricht sie Hohn,
Und ihm, der immer furchtbar war,
Der Göttin mächt'gen Sohn.

Wen schreckt ein schwaches Mädchenheer?
Warum bebt diese Hand,
Die einst den Löwenbändiger
Alcides überwand?

Der kühnen Faust entrissen wir
Die Keule, die sie trug:
Bezeugt's, ihr Ungeheuer, ihr,
Die Herkules nicht schlug.

Gehüllt in seine Löwenhaut
Stand Omphale nun da.
Auf den ward stolz herabgeschaut,
Den Pluto siegen sah.

Doch hier ist mehr als Tapferkeit;
Hier ist der Keuschheit Schwur.
Unüberwindlich in dem Streit
Sind Amazonen nur!

Ihr weichet? werfet einen Blick
In das Vergangene!
An Didos Höhle denkt zurück,
Als Tellus zitterte. *)

---

*) Diese Stelle mag immer meinen Schönen dunkel bleiben. Unmöglich kann ich ihnen etwas von der Höhle erzählen, in der Aeneas mit der schönen Dido allein war, und ein Erdbeben verursachte.

Uns winkt der Sieg, nennt jeden Held,
Und krönet ihn mit Ruhm.
Ihr Götter kämpfet! eine Welt
Ist unser Eigenthum.

So singen die Amors, und wählen einen Hinterhalt. Die Amazonen ziehen vor dem Gebüsche, das die Götter versteckt, vorbey. Tausend Pfeile fliegen aus demselben hervor. Die Wuth der Amazonen verwandelt sich in Liebe. Sie werfen die Waffen weg, bekränzen sich, und wollen den feindlichen Jünglingen sich in die Arme werfen. Lobgesang der Venus. Die Amoretten heben die weggeworf'nen Waffen auf, um sie, als Trophäen, in den Tempel ihrer Göttin zu tragen. Siegeslied der Amoretten.

37.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 25. Nov. 1767.

Nein, mein liebster Freund, auf Ihrem kleinen Altare, den, unter Ihrer Aufsicht, die Musen errichteten, soll Ihre Psyche nicht brennen! Und Ihre Amazonen? O die sollen Sie fertig machen, und wenn sie fertig sind, sollen Sie kommen, und den Altar bestürmen, der so niedliche Geschöpfe dem Feuer zu verzehren geben will. Hart, sagen Sie,

wären die Verse, einige mögen es seyn, wir wollen sie leicht erweichen. Z. E. diese:

„Schon weichet ihr? O einen Blick
In das Vergangene."

würden folgendermaßen sanfter klingen:

Ihr weichet! werfet einen Blick
In das Vergangene!

Den Vers:

Gehüllt, Omphale da,

haben Sie selbst mit einem schwarzen Striche bemerket. Dieser muß allerdings verbessert werden, und sollte die schöne Omphale darüber zu Grunde gehen. Aber, o mein Liebster! welche Thorheit zu critisieren, wo man so viel Schönheiten findet, die alle kleine Fehler gut machen. Das Ganze, der Plan ist so fürtrefflich, daß Sie schlechterdings es nicht bey Seite legen müssen, das schon so weit gelungene Gedichtchen. Bey den Musen, bey den Liebesgöttern beschwör ich Sie, das Siegeslied der Amoretten bald zu singen. Ihren eigenen Gedichten sind Sie so scharf, und den meinigen so gelinde, wie soll ich das erklären? Sagen Sie mir die Antwort, lieber Jacobi! Oder nein, ich will sie selbst sagen: Sie haben Geduld mit mir, Sie wundern sich, daß es mir möglich ist, bey den unzähligen kleinen Geschäften, die den Geist niederschlagen, das mindeste zu machen. Sie haben recht, mein Liebster, ich dank' Ihnen für diese Nachsicht; sind wir einmal beysammen, dann wollen wir erst recht critisieren.

Ich umarme Sie tausendmal, u. s. w.

38.

Herr Jacobi an Herrn Gleim.

Halle, den 25. Nov. 1767 *).

Meinen Gleim, ihn, den treuesten, den zärtlichsten unter den Freunden, soll ich wieder sehen, ihn umarmen, ihm selbst es sagen, mit Thränen der Liebe sagen, daß mir die Welt nur um seinetwillen schön ist? Bald, in vier Wochen soll ich bey ihm seyn, und dann sollen die Anschläge gemacht werden, mit ihm ein ganzes Leben, ein Götterleben zuzubringen? O ich komme, liebster Freund, auf welche Art es auch immer sey. In einer bequemen Kutsche, oder auf offnem, vollgeschneiten Wagen; gewiß komm ich; und müßt' Ihr Jacobi Wüsten durchwandern; nichts schreckt' ihn ab, seinen Gleim zu besuchen. Wenn die Liebe winkt, so ist keine Gegend mehr rauh, kein Himmel mehr stürmend. Der Winter, zum Frühling umgeschaffen, läßt unter den Tritten der Zärtlichkeit, selbst auf Felsen, Blümchen hervorkeimen. Lassen Sie uns, bester Freund, in jedem Briefchen von dieser süßen Hoffnung uns besprechen. Möchten die Tage nur schnell vorbeyfliegen,

---

*) Den Brief, worin Herr Jacobi zu seinem Freunde eingeladen wird, mußte verschiedner Stellen wegen, unterdrückt werden.

und dann langsamer seyn, wenn die Küsse meines Gleims mir jeden Morgen ankündigen! Die Stunden, o wie lang werden sie mir scheinen; aber doch durch die angenehmste Erwartung verschönert. Ja, mein Freund, ich komme, wenn ich auch keinen Menschen antreffe, der mich begleiten will. Ganz allein komm ich denn, und achte der kalten Nächte, und der einsamen Tage nicht, auf meinem Postwagen; denn ich eile in die Umarmung des liebenswürdigsten unter den Menschen und unter den Dichtern. Geben Sie doch dem lieben Cousinchen sechs von Ihren besten Küssen dafür, daß sie sich auf Weihnachten freut. Die fürtrefflichen Weihnachten! So schön bracht' ich noch niemals sie zu, so herrlich ward noch kein Jahr beschlossen!

Ein Briefchen in Versen kann ich heute meinem theuren Gleim nicht schicken. Ganz Empfindung bin ich; ganz Entzücken. Mein Herz ist zu voll, um die Einbildungskraft arbeiten zu lassen. Ich schreibe in einer gewissen Berauschung. Nicht ruhig genug bin ich, um zu dichten. Künftigen Sonntag sollen Sie gewiß etwas von meiner Muse bekommen. Ist erst meine Freude gelassener; dann werd' ich besser singen, als jemals. Meine Liederchen verlangen ein vergnügtes Herz, und das giebt mir mein Gleim!

Tausend Dank für Ihr fürtreffliches Briefchen, das Sie in Ihrem kleinen Sanssouci mir schrieben. *) Wer wollte nicht die Kämmerchen,

---

*) In meinem kleinen Sanssouci, o liebster Freund, besuche mich rc. rc. Das Briefchen ist in der angezeigten Sammlung gedruckt

worin Gleim mit zwey Musen und einem Amor wohnt, dem Marmorsaale der Könige vorziehen? Uebermorgen soll es öffentlich vorgelesen werden. Wie stolz wird Ihr Jacobi seyn! Den Freytag zwischen fünf und sechs, dann red' ich von meinem Anakreon, dann denken Sie auch an mich, liebster Freund.

Leben Sie vergnügt, bester, allerbester Freund. Diesen Brief schrieb ich mit zu gerührtem Herzen, um ihn schön zu schreiben. Wenn er nur meinem Gleim, den ich zehntausendmal umarme, nachdrücklich genug sagt, daß ich ewig Ihm zugehöre.

39.

Herr Jacobi an Herrn Gleim.

Halle, den 29. Nov. 1767.

Ich las es vor, liebster Freund, Ihr ganz fürtreffliches Briefchen. Welch ein bewunderndes Stillschweigen unter meinen Zuhörern! So schweigen die sonst unruhigen Satyrs, wenn die schönste der Najaden singt. Man kam voll Entzücken, und bat um eine Abschrift; allein ich sagt' ihnen, daß ich kein Briefchen von meinem Gleim aus den Händen ließ. Glücklich genug wären sie, es Einmal gehört zu haben. Aber welche Pflichten hat der Mann auf sich, den Sie öffentlich Ihren Freund nannten! Gewiß

werden meine Musensöhne jetzt das schmeichelhafteste Zutrauen zu mir haben. Große Erwartungen bleiben mir in diesem halben Jahre zu erfüllen übrig.

Ihr fortdaurendes Capitul macht mich ganz traurig. O versichern Sie mich doch, mein allerbester Gleim, daß es um Weihnachten geendigt seyn wird. Wie traurig, wie schrecklich wär' es für Ihren Jacobi, wenn er Sie nicht besuchen könnte! Während dem Capitul wär' er Ihnen zur Last; ob er gleich ganze Stunden lang, so stille, wie Ihr sittsamster Amor, neben den Actenstößen sitzen, und zuweilen seinem rechnenden Anakreon zulächeln wollte. Himmel! sollten alle die Freuden, die Elysischen Freuden vergebens seyn? Der langwierige Krieg, der den Geliebten von ihren Umarmungen zurückhält, kann dem zärtlichsten Mädchen nicht so verhaßt seyn, als mir Ihre Prälatenversammlung. — Aber nein! Womit hätt' ich ein so grausames Schicksal verdient? Entheiligte ich jemals die Altäre der Freundschaft?

„Ein Bündniß wollen wir schließen auf Leben und Tod." O der fürtreffliche Freund, der diese Zeilen schrieb! Warum konnt' ich nicht gleich, als ich sie las, ihn tausendmal umarmen? Götterworte sind es! So hört, nahe schon an den Ufern des Styx, ein Kranker die Stimme des liebenswürdigsten Mädchens, und kehrt ins Leben zurück. Ja, ein Bündniß unter uns soll geschlossen werden, ein heiliges Bündniß, und Gleim soll alle Tage meines Lebens verschönern.

Nehmen Sie, liebster Freund, tausend zärtliche Küsse hin, und geben einige davon der artigen Gleminde. Bald, mein Liebster, bald wollen wir die Küsse uns selbst geben. O die allerliebsten Weihnachten!

40.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 25. Nov. 1767.

Heute, mein Liebster, wollten Sie mir ein Gressettisches Briefchen schreiben. Mein Amor, sagten Sie, würd' Ihnen helfen. In Ihrer Schule muß er weit gekommen seyn; vermuthlich soll er nur abschreiben. Daß er doch bis in die späte Nacht zu schreiben hätte! Auch fingen Sie an meinen Uz ein Briefchen an? Dieses, mein Liebster, vollenden Sie doch ja zuerst. Meinen Uz damit erfreuen, möcht' ich gar zu gern! Nicht ein wenig, recht viel soll er Sie lieben, den tausendsten Theil so viel als ich, das ist recht viel! Ein kleiner Beweis, wie lieb ich sie habe, könnte seyn, daß ich unsern Deutschen Gresset allen meinen Freunden ausposaune. Ein anderer eben so kleiner ist, daß ich lieber meinem Jacobi, als den schönsten Mädchen singe. Die Fürstin, die mich neulich um ein Liedchen bitten ließ, diese selber hat noch keines, und schon dreye hat seitdem mein lieber Jacobi. Das eine, nach dem Rolli, hat ihm, sagt er, sehr gefallen. Diesen Morgen las ich es in seinem letzten Schreiben, Rolli wurde aus den Acten gleich hervorgesucht, und, wie konnt' es anders seyn? für meinen Freund ein Lied ihm nachgesungen. Ein Gedank' an ihn ist anstatt der besten Muse Begeisterung. Wollen Sie es lesen, mein Liebster, so

schlecht es ist? Denn es ist noch nicht gefeilet. Gestern war unsre Minerva ein Viertelstündchen bey mir, wir sprachen von meinem Jacobi, ich las ihr die Stelle des Schreibens, worin sie Minerva getaufet, und ihr schöner Mund gepriesen wird. Besucht sie mich wieder, so bin ich schon so lose, und gebe die Hymne des Rolli für meines Jacobi Lobgesang ihres schönen Mundes aus. Nehmen Sie ja nicht übel, daß ich hinschreibe und ausstreiche; Gleminde ruft, die Post werde abgehen.

Ich muß abbrechen, um noch geschwind den Hymnus abzuschreiben. Leben Sie fürtrefflich wohl.

Nach dem Italiänischen des Rolli.

Purpurrother, schöner, lieber, süßer Mund,
Anmuthsvoller, als die Rose, welche rund
Um sich her Gerüche duftet; sieh! O sieh!
Honig ihr zu rauben, suchen Bienen sie!

Purpurrother, schöner, lieber, süßer Mund,
Mir, dem blödesten Arkadiens, erlaube,
Daß ich süßen Honig dir zuweilen raube,
Und den ersten Raub versuche, gleich jetzund!

Dich, o Mund, um den ich schon so lange buhle,
Hatten alle Grazien in ihrer Schule!
Euphrosine lehrte küssen, lehrte dich
Dieses Lächeln, dieses Schweigen, dieses Reden!
Zauberer! du tödtest einen armen Blöden.
Von dem grausam süßen Tod' errette mich!

41.

Herr Jacobi an Herrn Gleim.

Halle, den 2. Dec. 1767.

O das allerliebste, das fürtreffliche Liedchen! Berauscht bin ich davon, ganz berauscht, wie der Liebhaber der neuen Heloise in dem Büschchen von Clarens, wie Rinald in Armidens bezauberten Gärten, oder wie, nach den ersten Küssen seiner Göttin, Adonis. Welch eine Harmonie! So sangen die Nereiden, als Venus geboren ward. Doch nein! Kein Gleichniß ist sanft genug für dieses Liedchen. Man fühlt die weichen, die zärtlichen Töne; jede Zeile ist Wollust; aber eine Wollust, nur edler Liebe fühlbar. Amoretten binden mich mit Blumenketten; ich kann nicht entfliehen; sie zeigen mir den schönsten Mund, der jemals geküßt wurde; und doch darf ich ihn nicht küssen! Ja, liebster Freund, unmöglich kann Rolli das Liedchen so schön gesungen haben, wie mein Anakreon. Wo waren denn alle die rauhen Sylben unsrer Sprache, als Sie es dichteten? Alle müssen sie vor Ihrer Muse geflohen seyn. So lassen nur Nachtigallen an dem Ufer sich hören, das Venus besucht, und jeder unharmonische Vogel verbirgt sich in ferne Wälder. Ein schöneres Sylbenmaas hätten Sie nicht wählen können. Mit ihm zerfließt nach und nach die Seele in Empfindungen. Lassen Sie mich immer ein wenig poetisch reden, denn in

Prosa darf man von einem solchen Liedchen nichts sagen.

Freylich ist Ihr Jacobi stolz darauf, daß Sie lieber ihm, als so vielen artigen Mädchen; lieber, als einer Fürstin singen. Ohngeachtet aller der traurigen Stunden, die ich schon hier zugebracht, sage ich dennoch dem Schicksale tausend Dank, mich nach Halle geführt zu haben. Gleim wäre sonst mein Freund nicht geworden; trauriger Gedanke! Alle die Freuden meines Lebens, so viele Lieder der Zärtlichkeit, so viele Küsse, so mancher süße Traum, die für ihn durchlebten Stunden, die Hoffnungen, ihn wieder zu sehen, so mancher Brief von Liebesgöttern eingegeben — — O mein Freund, ich zittere bey diesem Gedanken! Wie sollt' ich nicht alles thun, um mein Glück vollkommen zu genießen? Nein, entfernen will ich mich nie von dem zärtlichen Gleim. Wer könnte, wie er, mich lieben? Gewiß wird einer von Ihren Entwürfen gelingen. Unter den Augen der Freundschaft wurden sie gemacht, und diese bahnt durch alle Hindernisse sich den Weg.

Sagte Ihr gnädige Minerva Ihnen nicht, ob sie mit der Bewirthung Ihres Jacobi zufrieden gewesen? Lasen Sie ihr auch die Stelle von der schwarzen Küche vor? Aber gewiß, in einer noch schlechteren Hütte würd' ihr meine Gutherzigkeit nicht mißfallen haben. Bey meinem Lobe ihres Mundes wird sie gedacht haben, was eine Nymphe bey der Schmeicheley eines Fauns denkt. Halb nur hört das lose Mädchen sie an, und läuft dahin, wo die Flöte eines artigen Hirten aus dem Gebüsche hervorschallt.

Seit ein paar Tagen war das Wetter recht stürmisch; aber wenn Aeolus auch zur Zeit meiner Reise noch neue Winde hinzuschüf, um sie rasen zu lassen; so käm ich doch. Aeneas verachtete das tobende Meer, um ein unbekanntes Mädchen zu suchen, das ihn nicht liebte: was sollt' ich nicht für den besten, für den zärtlichsten der Freunde thun?

42.

Herr Gleim

an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 4. Dec.. 1767.

Was hätt' ich nicht alles mit Ihnen zu sprechen, mein liebster Freund! Ueber Ihr prosaisches Briefchen vom zweyten, einen ganzen Tag. Was für ein kleiner allerliebster Schmeichler ist mein lieber Jacobi! Aber nein, auch nicht einmal ein solcher allerliebster kleiner Schmeichler mag er seyn. Es geht ihm überall von Herzen, so wie es Winkelmann von Herzen gieng, als er über dem Apoll im Belvedere zum Poeten ward. Mein Liedchen an Belindens schönen Mund gefiel ihm wirklich so sehr; und er wußte nicht einmal, daß er selbst die Muse war, die seinem Gleim das Liedchen gab. Es ist

nicht anders, lieber Jacobi! Er las in einem Ihrer Briefe nach, was Sie zum Lobe unserer kleinen Minerva gesaget hatten, er fand vornehmlich ihren schönen Mund gelobt: gleich darauf fiel ihm Rolli in die Hände. Sein Gedichtchen an den schönsten Mund ward aufgefunden; und nun, mein liebster, bester, wie konnt' es anders seyn? Der Gedank' an Jacobi, der den schönsten Mund gepriesen hatte, und hier ein Gedichtchen auf den schönsten Mund, wie konnt' es anders seyn? Mein Jacobi mußte mich begeistern. Dennoch ist das Liedchen im Rolli nicht völlig erreichet. Die zwey fürtrefflichen Zeilen in der Anrede an den Mund:

Che nell' istoria de' miei dolci amori
Tu maggior parte avrai, bocca divina,

hätt' ich so gerne mit ausgedrückt. Aber ich darf mich nicht lange verweilen; so klein das Werkchen ist, zu dem die Muse mich ruft, so muß ich doch immer befürchten, von meinen Geschäften abgerufen zu werden; und dann kommt nichts vollkommenes zu Stande. Soll ich geschwind das ganze Original abschreiben, damit Sie desto besser sehen können, daß ich es nicht so sehr verschönerte, wie die Freundschaft Sie vermuthen läßt? Ja, ich soll, hier ist es:

Bella, amorosa bocca porporina,
Sparsa di soavissimi sapori,
Umidetta, qual rosa mattutina,
Cui sugge l'ape i ruggiadosi umori.

Deh, generosa come il cor di Dori,
Soffri sovente qualche mia rapina,

Che nell' istoria de' miei dolci amori
Tu maggior parte avrai, bocca divina.

Le Grazie t'insegnar quel vago riso,
Che nelle morbidissime pozzete
S'arresta, e poi si sparge in tutto il viso.

Vezzosa quando parli e quando taci,
T'insegna Amor le dolci parolette
E ti condisce i saporiti baci.

Nähmen Sie, mein liebster Freund, nun nicht ein Theilchen Ihres Lobes gern zurück? Ein Theilchen? Immerhin! Ganz laß' ich mir es doch nicht wiedernehmen. Die ganze kritische Welt mit ihrem Beyfalle war mir nichts gegen einen Blick von meinem Kleist, und so ist es mit meinem Jacobi, meinem zweyten Kleist.

Ihrem Briefchen in Versen vom 28. Nov. *) wird eine Lobrede vorbehalten. Auf den Sonntag bekomm' ich das an meinen Uz. Ich freue mich darauf, wie Daphne sich auf einen Blumenkranz von Seladon. Denken Sie daran, mein Liebster, daß wir uns bald sehen werden, mir ist es der süßeste Gedanke.

---

*) In der Sammlung der angeführten Briefe.

43.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 5. Dec. 1767.

Diesen Morgen um vier Uhr erwacht ich aus einem Traum' an meinen Jacobi; Rolli lag vor meinem Bette, ich suchte nach einem Gedichtchen, das für meinen Freund ihm nachzusingen wäre. Neue fürtreffliche Sachen ließen in unsrer noch nicht genug gekannten Sprache sich sagen. Welche Quellen von Schönheiten liegen für einen Denker in den Worten, die in unsere gewöhnliche Jamben sich nicht paßten, noch verdecket! Ey, dacht' ich, wär' ich noch im Lenze meiner Jahre, wie mein liebster bester Jacobi, was für treffliche Begeisterungen sollten dann entstehen, wenn wir, gleich feurig, und gleich begierig nach dem Lorbeer des Apollo, ohne Eifersucht uns ermunterten! In diesen Gedanken war ich vertiefet, und es entstand der Plan zu einem Gedichtchen an die Jugend. Die Götter wollt' ich bitten, mir die Jugend wiederzugeben, damit ich mit meinem Freunde lange noch den Musen singen möchte. Sehen Sie, liebster Freund, wie dieser Plan mißlungen ist; ein ganz anderes Liedchen ist entstanden. Geschwind will ich es doch ins reine schreiben, und Sie fragen, ob es Ihnen nicht so ganz mißfallen hat?

Ich umarme Sie mit größter Zärtlichkeit rc.

N. S.

Der gestrige Brief kam zu spät zur Post, Sie bekommen also zwey, keinen nach meinem Sinn. Denken Sie ja alles Zärtliche, was mein Herz noch zu sagen hatte, sich hinzu. Wenn der Kopf voll Zahlen ist, kann das Herz nicht sprechen. Kein Wunder, daß die Reichen, die sich immer mit den Zahlen ihrer Schätze beschäftigen, daß die so wenig gutes Herz besitzen.

An die Jugend.

Jugend, Jugend, komm zurücke,
Komm, ach komm zu mir zurücke,
Himmlische Glückseligkeit!
Böses hätt' ich nicht erfahren;
Meine Spielgesellen waren
Armuth und Zufriedenheit.

Schäferchen! ward ich gerufen,
Eh' ich höher zu den Stufen
Des verschmähten Alters stieg.
Wär' ich Jüngling doch geblieben!
Alle Mädchen dürft' ich lieben,
Und bey allen hätt' ich Sieg.

Aber zärtliche Gewalten
Haben nie mich fest gehalten;
Freyer, als ein Schmetterling,
Flattert' ich, und hin und wieder
Küßt' ich, sang den Musen Lieder,
War ein loses kleines Ding.

Feind

Feind war ich von allen Ketten,
Alle Liebesgötter hätten
Mich zum Sclaven nicht gemacht;
Wären sie mit Pfeil und Bogen
Wider mich in Krieg gezogen;
Alle hätt' ich ausgelacht.

Tapfer war ich. Meine Tugend
Hatte noch die Kraft der Jugend,
Herkuls Stärke fühlt' ich noch.
Jugend! Ach, wie bald verstrichen!
Ach, wohin bist du gewichen?
Ach, zurücke komm mir doch!

44.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 6. Dec. 1767.

Ein guter Freund schrieb mir, unsere an den Prinzen von Oranien vermählte Prinzessin Wilhelmine habe vor Kurzem sich aufs Land begeben, alles Volk sey herzugelaufen, sie zu sehen; sie würde außerordentlich geliebet, u. s. w. Ich sah einmal diese liebenswürdige Prinzessin die Nanine spielen, man kann sich nichts schöneres, mein Jacobi selbst kann in seiner jugendlichen Einbildungskraft, sich kein schöneres und unschuldigeres Geschöpf vorstellen. Dieses

reizende Bild stand von neuem vor mir, und dann war ich voll Begierde, meinem Jacobi noch etwas in dem Sylbenmaaße zu singen, das ihm neulich gefallen hatte. Sehen Sie, mein liebster Freund, diese beyden Ideen brachten das Liedchen hervor, das Sie hier lesen werden, das erste, das ich einer Fürstin sang, die es aber gewiß nicht zu sehen bekommen soll.

Ich sage Ihnen dieses in der größten Eil, und behalte recht viel auf dem Herzen, alles, was Freundschaft, Liebe, Zärtlichkeit sagen kann, das sagt' ich meinem Freunde, wenn ich Zeit hätte. ꝛc.

Alle Stürme ruhen, alle Wolkengüsse
Hören auf, die Sonne spielet auf der Flur,
Alle Freuden kehren wieder, sanfte Küsse
Fühlt die Seele der Natur.

Wilhelmine, von Zephyren angewehet,
Nimmt die Huldigung von armen Hütten ein,
Läßt den Pallast hinter sich, und gehet
Ohne Hofgepräng' allein.

Liebesgötter, Grazien und Musen machen
Einen Reihen um sie her; sie gehet still,
Eine Göttin, unter ihnen; Scherz und Lachen
Folget, weil sie gutes will.

Ihrem neuen Vaterlande will sie Glücke,
Ihrem Fürsten will sie lauter Fröhlichkeit.
Diesen Willen sehen wir in ihrem Blicke
Voll leutsel'ger Heiterkeit.

Alle Herzen wallen munter ihr entgegen,
Alle glühen vor Verlangen, sie zu sehn.
Wilhelmine lächelt allen Fluren Segen,
Allen Staaten Wohlergehn! *)

45.

Herr Jacobi an Herrn Gleim.

Halle, den 9. Dec. 1767.

Wie viel hab' ich heute meinem liebsten Gleim zu sagen, wie viel noch in seinem Briefchen vom Zweyten zu beantworten!

Schon längst erzählt' ich meinem Vater, daß Gleim mein Freund sey, daß er sogar die Sorge für mein Glück über sich genommen; auch mein Bruder weiß es, und alle Briefe an ihn sind voll von meinem Freunde. Wären wir in Düsseldorf,

*) Nur bis hieher geht der eigentliche Raub des Herausgebers. Von den folgenden Briefen hab ich nicht die Originale in Händen; sondern Copien davon wurden durch die dritte Hand mir mitgetheilt. Wüßten die Herren Verfasser, durch wie viele Umwege ich dazu gelangt bin; sie würden, anstatt mit mir zu zürnen, darüber lachen. Vielleicht wäre die Rolle, die ich gespielt habe, eines Scapin nicht unwürdig.

Sie sollten bey uns, als in dem Schooße der zärtlichsten Familie, seyn; alle kleine Freuden mit uns theilen, und die Liebe aller derjenigen haben, die in einiger Verbindung mit uns stehen. Ja, theurester Freund, sehen müssen Sie den Ort, wo ich meine Kindheit noch glücklicher zugebracht hätte, wenn man schon damals mir die Freundschaft eines Gleims prophezeyt hätte. Unter den Bäumchen am Bache, der durch unsern Garten fließt, hab' ich schon einen Rasen für uns aufgesucht, wo wir mit meinem Bruder uns lagern wollen. Dann fahren wir auf diesem Bache herum, sehen die kleinen Fische in dem klaren Wasser schwimmen, und singen Fischeridyllen. Ein anderes Liedchen machen wir zu Ehren des Neptuns, dessen Bildsäule an dem Ufer eines großen Teiches steht. Als Liebhaber der Amphitrite besingen wir ihn, wie er seinen Delphin abschickt, um das Mädchen mit fliegendem Gewande, mit zerstreutem Haar, sanft durch die Wellen zu tragen. Der kleine Liebesgott, welcher voranschwimmt und den Weg zeigt, wird dabey nicht vergessen. Najaden und Dryaden ließen bisher in unserm Garten sich nicht sehen; hörten sie aber den Gesang Anakreons, dann kämen sie haufenweise herbeygelaufen, und spielten mit den niedlichen Knaben, die der Dichter ihnen zuführte. Wie kann ich, mein Liebster, wie kann ich Ihnen genug alle die schönen Liederchen verdanken, durch welche Sie mich begeistern. Das an die Jugend ist allerliebst, und noch allerliebster das letztere auf die Fürstin. Es ist darin etwas so ungemein sanftes, daß ich gewiß bin, Sie könnten mit solchen Versen, eben so gut, als der alte Orpheus, ein Mädchen aus der Hölle erretten. Auch

nicht den kleinsten Theil des Lobes, das ich Ihrem Rollischen Liedchen gab, nehm' ich zurück. Es ist wahr, die beyden ausgelassenen Verse sind schön; allein fast in allen andern haben Sie den Italiäner weit übertroffen. Sie sehen die Bienen hinfliegen, um Honig zu rauben; im Original ist die Idee, bloß als Gleichniß angebracht, lange nicht so lebhaft. Mir, dem blödesten Arkadiens verstärkt die Situation, und läßt uns ein noch größeres Entzücken bey dem geraubten Kusse muthmaßen. Hier ist: in primis titubans audacia furtis. Das Lächeln, das in den Grübchen verweilt, und von da sich über das ganze Gesicht ausbreitet, würde im Teutschen dem concetto zu sehr sich nähern; ob es im Italiänischen gleich ganz artig ist. Die letzte Strophe des Rolli kömmt mit der Ihrigen in gar keine Vergleichung. Schon lange buhlt der Schäfer um den schönen Mund, welchen alle Grazien in ihrer Schule hatten: welcher Affekt! und die beyden Verse:

„Euphrosine lehrte küssen, lehrte dich
„Dieses Lächeln, dieses Schweigen, dieses Reden!"

mit keinem Golde sind sie zu bezahlen. Zwar weiß ich, wie sehr man das Epigramatische in dem Schluß eines Liedes vermeiden muß; aber dennoch wünsch' ich in jedem Liede, daß die letzteren Verse etwas hervorstechendes haben. In einem Liede voll Empfindung halt' ich es für unentbehrlich, und auch hierin, liebster Freund, haben Sie den Vorzug vor dem Italiäner. Wegen des Wortes parolette be-

neide ich seine Sprache. Das ist ein ganz allerliebstes Wort! Mir fällt es immer ein, wenn ich ein artiges Mädchen, oder Ihre Minerva reden höre. Generosa come il cor di Dori ist auch in der Sprache des Rolli schön; aber nur ein Gleim konnte fühlen, daß solches im Deutschen den leichten Ton des Liedchens vielleicht störte. Warum kann man nicht immer auf solche Art Kunstrichter seyn?

Ich, liebster Freund, ich war die Muse, die das Liedchen eingab? Einer Laura hätten Sie nichts schmeichelhafteres sagen können.

Leben Sie wohl, mein allerbester Freund, nichts denken kann ich, als den Augenblick, da ich in Ihren Armen fühlen werde, wie sehr ich Sie liebe.

46.

Herr Gleim

an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 10. Dec. 1767.
Morgens 5 Uhr.

Lesen Sie doch ja nicht im Bette, mein liebster Jacobi, es könnt' Ihnen gehen, wie es schon ein Paar mal mir gegangen ist, und wie erst jetzt den Augenblick. Ich konnte nun schon die dritte Nacht nicht ein Auge zuthun, ich zündete mein Licht an, und las, schlummerte darüber ein, das Licht brannte

zu Ende, das Chartenblatt, mit welchem es umgeben war, gerieth in Brand, mein Genius, ein Jacobi unter den Engeln, machte, daß, von dem Gezische der Flamme gewecket, Ihr Gleim noch zu rechter Zeit das brennende Chartenblatt faßte, welches eben auf sein Bettlacken herabfallen wollte. Sagen Sie ja nichts davon, meine böse Nichte schilt oft genug über das Bettlesen, und es ist doch nicht möglich, es zu unterlassen. Hierauf wurd' ich vollends so munter, daß an keinen Schlaf zu denken war. Gar zu gern hätt' ich mit meinem Gresset Jacobi von seinem letzten Briefchen an mich die halbe Nacht hindurch gesprochen, und ihm den lauten Beyfall erzählet, den es verdient; *) zum Unglück aber hatt' ich meinen großen Demant, die Briefe meines Jacobi nicht bey der Hand. Die Verse:

Wo neben dir ein Amor sitzt,
Und spielend einen Plato schnitzt,

fielen mir unaufhörlich ein, und brachten mich auf die beyden Gedichtchen, die ich für sie gleich abschreiben will. Ganz gewiß war es ein Amor, der mir Ihre Verse so oft wiederholete. Sagen Sie mir nur, ob Sie nicht meine Muse sind? Wenn nur die Gedichtchen Ihnen so gefallen, daß Sie es gern seyn wollen!

Wir kommen unserer Umarmung immer näher! Heute muß ich noch ein Briefchen bekommen, worin

*) Es steht in der oft erwähnten Sammlung.

Sie sagen, ob es mit Ihrer Reisegesellschaft in Richtigkeit ist.

Ich lasse auf meinem kleinen Sanssouci noch geschwind ein Zimmer mit Blumen bemahlen für meinen lieben Gresset Jacobi, denn, wenn es ihm nicht sehr zuwider ist, so wollen wir draußen einige Tage wohnen, und uns den Frühling erschaffen, oder vom Himmel singen.

Ich umarme Sie ꝛc.

Gleim
an seinen Jacobi.

1.

Mein geliebter kleiner Amor
Bindet einen Lorbeerkranz
Siehet ernst, vertieft sich ganz.

Wiesenblümchen zwischen Lorbeer
Schön zu frischen, macht ihm Müh;
Aber niedlich stehen sie!

Dieses allerliebste Kränzchen
Setzet er, ich wette drauf,
Unserm deutschen Gresset auf.

2.

Seht mir doch den kleinen Amor,
Wie er da so fleißig sitzt,
Und an einem Bogen schnitzt!

Rosenholz hat er genommen,
Einen Faden knüpft er an,
Welchen Ariadne spann.

Ey! was soll der schwache Bogen?
Sehet, seht, auf einen Schritt
Schießt er Täubchen nur damit.

47.

Herr Jacobi an Herrn Gleim.

Halle, den 16. Dec. 1767.

Ein Liedchen an Ihren Genius, bester Freund, soll gesungen werden, so bald die Musen mich wieder recht freundlich ansehen. Bitten will ich ihn, meinen Gleim recht zu bewachen, keinen Augenblick sich von seinem Bette zu entfernen. — Aber ich mag nicht zu sehr an das brennende Chartenblatt denken. Schauder überfällt mich. Könnte nicht einer von Ihren Amors, wenn Sie lesen wollen, mit seiner Fackel Ihnen leuchten? Die kleinen Schläfer! Da liegen sie dann, und träumen die Geschichtchen, die sie den Tag über meinen Anakreon singen hörten.

Ihre schlaflosen Nächte, mein Liebster, machen mich ganz traurig. Bewundern aber muß ich Sie, daß in denen Stunden, wo andre voll Ungeduld den

Himmel anklagen würden, Sie den Musen frohe Liederchen singen. Welch ein Lobspruch für die Dichtkunst! Mit allem ihrem Stolze kann dies die finstre Philosophie nicht. Das ganze Gebäude von aufgethürmten Schlüssen, das dem Sturme trotzen will, wird oft vom kleinsten Lüftchen übern Haufen geworfen; die Leyer trotzet dem Ungewitter nicht, allein sie weiß es zu besänftigen.

Ob ich Ihre Muse seyn will, liebster Freund? Wie schalkhaft! Nächstens fragte ich Chloen, ob sie wohl Huldgöttin seyn wollte, wann Venus zu den drey Schwestern noch eine vierte hinzuwählte?

Die beyden kleinen Gedichtchen sind so reizend, daß Erato nur mit ihren Schwesterchen sie würdig loben kann. Den Amor, der das Kränzchen flochte, sahen Sie wirklich. Ihnen nur zu gefallen sagt' er, es sey Ihrem Jacobitchen bestimmt. Jetzt aber muß er sein Wort halten, und ich lasse mir die Lorbeern, mit Wiesenblümchen durchflochten, nicht nehmen. Das zweyte kleine Gemählde trug Venus Ihnen auf. Sie sollten den Plan machen, ein Albano ihn ausführen, und Euphrosine das Meisterstück in einem Kabinette zu Paphos aufstellen. Bey allen den Liederchen, welche die Muse mir noch eingeben soll, schwör' ich Ihnen, liebster Freund, daß ich nie etwas liebenswürdigeres las! Alle Tage muß ich sie zu wiederholten malen mir hersagen, die göttlichen Verse. Gewiß, mein Freund, eine größere Freude hätten Sie mir nicht machen können! Meine Lieblingsstücke sollen es seyn.

Die reitende Post geht ab, und mit dieser wollt' ich gerne meinem Gleim schreiben. Der

fahrenden gab ich auch noch ein kleines Briefchen mit.

Leben Sie wohl, mein liebster, mein allerbester Freund. Acht Tage noch! Welche Freuden! zehntausendmal umarmt Sie u. s. w.

48.

Herr Jacobi an Herrn Gleim.

Halle, den 16. Dec. 1767.

So eben, liebster Freund, wird mein Briefchen auf die Post getragen. Ein Mädchen, das man für die Geliebte eines Gnomen halten sollte, ist die Briefträgerin. Billig sollt' es ein hübsches Mädchen seyn, wenn ich an meinen Gleim schreibe; aber in dem bösen Halle darf man so poetisch nicht leben. Wie will ich mich freuen, wenn ich in Halberstadt wieder etwas Artiges zu sehen bekomme! Da sollen auf drey Monate Ideen gesammelt werden. Da sollen Sie, liebster Freund, alle die Mädchen, die Sie mir zeigten, in meinen Liederchen wiederfinden. Will ich jetzt von Küssen, von schönen Busen singen; dann sieht Ihr Amor mich halb spöttisch, und halb mitleidig an. Nie kehrte der Künstler aus dem Belvedere zu Rom mit größerem Nutzen zurück, als ich von den Halberstädtischen Schönen. — Aber wie

kann ich so lange bey Mädchen verweilen, da die Umarmung eines Gleims mir winkt? Ja, diese nur fühlt mein Herz mehr, als alle Reize, die Venus ihren Töchtern gab. Mehr als der Kuß einer Huldgöttin ist mir der Augenblick, da ich den besten der Freunde — O kein Ausdruck ist stark genug für das, was ich empfinde. Kein Dichter sang ein solch Entzücken! Dem Himmel dank ich es, daß er so viel Zärtlichkeit mir gab! Unheilige sehen nicht den Glanz, der den patriotischen Tyrtäus, und den Sänger der Liebe umgiebt; ich seh ihn, und zitternd umarm ich den ehrwürdigen Dichter, als meinen Freund. Wär' er nicht eben so liebenswürdig; wie könnt' ich in der süßen Vertraulichkeit mit ihm leben! So vergißt Apoll seine Gottheit, wenn er eine geliebte Sterbliche verfolgt.

Die schönen Tage, die wir in dem reizenden Sanssouci zubringen wollen! Für uns sollen Blümchen hervorkommen, ohne sich vor der Kälte zu fürchten. Nachtigallen sollen uns singen, und die Rasen grüner als im Frühling seyn.

Mit wie vielem Vergnügen sah' ich gestern den von Ihnen überschickten Pelz ankommen! Gleich zog ich ihn an, und stellte mir recht lebhaft meine Reise vor. Er ist fürtrefflich, und durch ganz Siberien wollt ich' damit reisen. Der kleinste zärtlichste Amor könnte mich sicher begleiten, wenn ich ihn darin versteckte.

Mit der größten Ungeduld seh ich Ihrem versprochenen Gedichte entgegen. Auf der ganzen Reise soll es mich beschäftigen. Ich kann kein Liedchen

mehr dichten, bis ich meinen Gleim, meinen liebsten, besten Gleim geküßt habe. Schon bin ich nicht mehr in Halle. Dem Rufe der Freundschaft eil' ich entgegen. Wenige Tage noch: dann sage ich es Ihnen selbst, unter tausend Küssen sag' ich Ihnen, ich sey ewig u. s. w.

Gleim

an seinen Jacobi. *)

Unter Scherz und Lachen wollen wir
Unsre Tage leben!
Und nicht einer quälenden Begier
Unser Herz ergeben!
Tausend Tonnen Goldes aufgethürmt,
Können Fürsten machen,
Aber einem Geist, in dem es stürmt,
Keinen Scherz und Lachen!

Scherz und Lachen und Zufriedenheit
Fliehen feige Seelen,
Die um jede kleine Zeitlichkeit
Sich zu Tode quälen!

---

*) Vermuthlich ist dieses das Gedicht, dessen in dem vorigen Briefe erwähnt wird.

Ordensbänder, Ehrenstellen, Geld
Schätzen Thoren theuer.
Nicht für alle Doppien der Welt
Geb ich meine Leyer!

Mäcenaten hat sie nie gefröhnt;
Munterkeit und Freude
Hat sie stets in meine Brust getönt,
Tödlich allem Leide!
Zu den Göttern hat mit mir mein Geist
Sich empor geschwungen,
Keinen Cäsar, aber einen Kleist
Hat sie mir ersungen.

Allen deinen Musen, Gräcia!
Hat sie nachgelallet,
Weil noch immer in Teutonia
Rauher Ton erschallet.
Harmonieen, feinen Ohren süß,
Sollten immer tönen,
Allen, welchen sie sich hören ließ,
Königen und Schönen!

Königen und Schönen tönte sie;
Aber ihren Ohren
Ging die feinste Silberharmonie
Allemal verloren!
Darum trotzig, wollte sie nicht mehr
Königen und Schönen;
Sondern nur gefälligem Gehör
Ihrer Freunde tönen.

Deinem jüngsten Freunde töne dann,
Töne, Leyer, töne!

Der zufriedene, der brave Mann
Liebt, wie du, das Schöne.
Liebt ein artig Blümchen auf der Flur,
Ist von edlem Herzen,
Ist ein weiser frommer Epicur,
Weiß, wie du, zu scherzen.

Weiß zu singen, wie Anakreon
Und Chapelle singet,
Kann sich freuen, wenn ein Meisterton,
Leyer, dir gelinget.
Allen seinen Mädchen ungetreu,
Meister seiner Triebe,
Liebt er Wahrheit mehr als Schmeicheley,
Freundschaft mehr, als Liebe.

49.

Herr Jacobi
an Herrn Gleim.

Könnern, den 17. Jan. 1768.

Ganz gewiß, liebster Freund, hat der alte grämliche Mann, *) den ich in einem Briefchen Ihnen so poßierlich abmahlte, sich an mir rächen wollen.

---

*) Der Winter. In dem Briefchen, der sich anfängt: Freund, der du am Camine rc. in der ersten Sammlung.

Heute sah ich, daß man im Zimmer ohne Gefahr mit ihm scherzen kann; aber daß nicht überall die dichterische Laune wider ihn schützt. Auf öden Feldern, wo kein Bäumchen, kein Gräschen zu sehen ist; da vergißt man allen kleinen Spott, und besäng ihn gern in stolzen Hexametern, wenn er sich nur versöhnen ließe. Hätt' er bloß seinen unförmlichen Bart geschüttelt, und meinen Wagen vollgeschneyt; dann wär' er immer von mir ausgelacht worden; allein den dicken melancholischen Nebel, worein er uns hüllte, konnt' ich nicht ertragen. Mit alle dem hörte ich nicht völlig auf, Dichter zu seyn. Horaz wollte in Gegenden, die ein ewiger Winter drückt, seine sanftlächelnde Lalage noch lieben; und mir folgte durch die traurigsten Winterscenen das Bild meines Freundes. O wie reizend, wie liebenswürdig! Tausend schöne Erinnerungen umgaben es. Tausend Proben der zärtlichsten Liebe, die er seinem Jacobi gab, waren mit ihm mir gegenwärtig. Warum kann ich der ganzen Welt nicht erzählen, was mein Gleim für mich that? Ohne Zweifel würden die unempfindlichen zu den Altären der Freundschaft zurückgeführt. In den stillen Hainen dieser Göttin würden sie, wie ich, Gold und Ehre vergessen lernen. Zehntausendmal umarm' ich Sie, bester Freund, für jeden Tag, den Sie mir in Halberstadt verschönerten. Meinen Dank Ihnen sagen, kann ich nicht, denn was sind Worte für ein Herz voll Empfindung?

Auf eine andere Art noch war ich Dichter. Zwischen Aschersleben und Schackstädt verlor mein Kutscher den Weg; ich merkt' es, und schlief ein, um mir keine vergebliche Sorge zu machen.

Aus

Aus der Welt kann er mich nicht fahren, dacht' ich, und endlich werden wir doch wieder zu Menschen kommen, wenn es gleich nicht die Schackstädter sind.

Als wir über die gefrorne Saale fuhren, glaubte ich am Eingange der Höhle des Winters zu seyn. Auf beyden Seiten waren, zur Bezeichnung des Weges, große Eisstücke, wie Grenzsteine aufgerichtet, und der Anblick war ganz poetisch. Ohne den fatalen Nebel, hätt' ich gewiß kleine Liebesgötter mit großen Muffen auf Schlittschuhen laufen, oder sonst etwas artiges gesehen; allein auf dem ganzen Wege war es gar nicht möglich auf ein Liedchen für meinen Gleim zu denken. Jetzt ist es schon sehr spät. Ich war so kalt und so müde, daß ich nicht gleich nach dem Abendessen schreiben konnte, und doch darf der Kutscher ohne Briefchen nicht fortreisen.

Leben Sie wohl, mein allerbester Freund. Sagen Sie allen Freunden viel Schönes in meinem Namen. Bin ich erst in Halle, dann schreib ich Ihnen ein besseres Briefchen. Dieses ist einem Reisenden immer zu verzeihen. Ewig bin ich ꝛc.

50.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 18. Jan. 1768.

Wie leer, wie so ganz öde war mein Haus seit Ihrer Abreise, liebster Freund! Dreymal ging ich diesen Morgen hinauf, meinen Jacobi zu sehen! Unsern lieben Gast vermißten alle meine Hausgenossen, sie sind heute nicht halb so munter, als da sie meinen Freund zugleich bedieneten.

Doch in Erzählungen darf ich mich nicht einlassen. Bey Ihrem Hierseyn war ich keinen Tag so geschäftig, wie heute. Morgen wollen unsere Beamten Abrechnung halten, darauf muß ich mich bereiten.

Wär ich nicht krank gewesen, wie viel mehr Vergnügen hätt' ich meinem lieben Freunde dann gemacht! Wär er doch nur einigermaßen vergnügt zurück gereiset!

Herr Fetthake *) mag Ihnen sagen, wie ich Sie bey Ihren Musensöhnen verlästere. Dieses Briefchen will er Ihnen selber überreichen.

*) Ein Zuhörer des Herrn Jacobi, der mit einigen andern Studierenden aus Halle Herrn Gleim besuchte.

Jetzt, um Viere Nachmittags, sitzen Sie mit Ihrem lieben Meusel noch im Wagen, und erzählen ihm, wie Halberstadt Ihnen nicht gefallen hat. Mit meinen Gedanken begleit' ich Sie bis zu der Umarmung unsers Klotz und unsers Meyers. Sagen Sie ihnen ja alles, was die Freundschaft immer sagen kann; insonderheit entschuldigen Sie mich bey dem theuren Klotz, daß ich zwey seiner lieben Briefe nicht beantwortete. Nächstens soll alles nachgeholet werden, ich muß nur die nöthigsten aufgeschobenen Sachen an die Seite schaffen.

Leben Sie wohl, mein lieber Jacobi, meine Nichte empfiehlt sich Ihnen. Wohnte doch der liebe Jacobi hier zu Halberstadt! sagten wir heute, wie in einem Tutti, beyde zugleich.

Tausendmal umarmet Sie u. s. w.

51.

Herr Jacobi

an Herrn Gleim.

Halle, den 24. Jan. 1768.

Erst gestern, liebster Freund, brachte mir Herr Fetthake das Briefchen, nach welchem ich acht Tage lang geseufzt hatte. Traurig war es, auf einmal so ganz von meinem Gleim entfernt zu seyn, kein Wörtchen von Ihm zu hören, dessen süße Gespräche mich vier Wochen hindurch beglückt hatten. Und

schon wieder, bester Freund, machen Sie sich Vorwürfe? Wenn ich nur einigermaßen vergnügt zurück gereiset wäre? O ich schwör' es Ihnen, liebster Gleim, das Andenken an die vier Wochen ist schön, wie das Bild einer Venus. Alle Tage sah' ich meinen Gleim, von ihm ward ich umarmt, und um seinetwillen besuchten mich die Musen. Wie viele Liederchen sang ich, die ihm gefielen! Außer den Stunden, welche die Freundschaft mir schenkte, lächelte mir Ihre Venus, oder mit kleinen Schönen sprach ich vom Amor. Ueberall ward Ihr Jacobi freundlich empfangen, und wenn jemals eine Stadt ein Lobgedicht von mir bekömmt, so ist es die Ihrige. Beständig müssen die Hallenser meine Lobsprüche auf Halberstadt hören, und jeder davon ist ein Vorwurf für sie. Was ich diesen am wenigsten verzeihe, ist, daß ich seit meiner Zurückkunft keinen einzigen recht poetischen Gedanken habe. Meine Briefchen sogar haben alles Feuer, alles Leben verloren. Wann wird, liebster Freund, Ihr zweytes, wann Ihr drittes Schreiben kommen, um mich aus meiner Schlafsucht zu reißen? Sagen Sie mir, mein Liebster, ob Ihr Jacobi nichts von seinem Werthe verlor, seitdem Sie mit den Fehlern desselben bekannter wurden? Wie andre, hätt' er sie vor seinem Freunde verbergen können; aber er will lieber etwas weniger gefallen, und offenherzig seyn. Kein erborgtes Sentiment sollte meinem Anakreon mich angenehmer machen; so wie die unschuldige Lilla sich ein Gewissen daraus macht, ihr Haar mit zu vielen Blümchen zu schmücken, und vielleicht ihren Hirten zu täuschen. Wofür Sie, theuerster Freund, mich jetzt halten, das bin ich, aber auch in allen

Umständen meines Lebens werd ich es seyn. Den ehrlichen Mann sahen Sie in mir, und kein Gold, keine Ehre, selbst die Reize der Schönheit nicht, die ich am mehrsten zu fürchten habe, können mich je bewegen, diesen Charakter zu verläugnen.

Haben Sie Dank, liebster, bester Freund, für alle das Schöne, das Sie meinen Musensöhnen von mir sagten. Das kleinste Lob eines Gleims ist mehr als der Beyfall aller Bibliotheken und critischen Briefe.

Warum aber, mein Liebster, warum schicken Sie die schöne Hand mir nicht? Und den schönen Busen, den werden Sie doch nicht vergessen? wollen Sie nicht, daß Ihre Lieder mich aufs neue begeistern sollen? Recht traurig bin ich, daß Ihr Amor mir keine Verse für meinen Gleim vorsagte. Ein kleines Spielwerk könnt' ich Ihnen schicken; aber wie kann das einem Anakreon gefallen? Fast möcht' ich es dennoch abschreiben, wenn ich mich erinnere, wie gütig Sie den komischen Zwischenspielen meiner Muse zusahen. Während der Mahlzeit will ich mich darauf bedenken.

Leben Sie wohl, mein allerbester Freund, ich umarme Sie tausendmal.

52.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 22. Jan. 1768.

Gestern Abend, liebster Freund, hatten wir in meinem kleinen grünen Zimmer einen rührenden Auftritt. Herr Rittmeister von Stille, Sohn des Generals, der in meinem Bilderkabinet, sich eine Stelle durch sein Herz erwarb, war eben bey mir. Ein Student, der von Leipzig kam, ließ sich melden. Ich dacht', es wäre wieder einer wie der, welcher so viel schöne Sachen von mir, mir selbst erzählte; nicht wissend, daß ich es selber sey; seine bescheidene sanfte Miene verrieth uns aber gleich den artigsten jungen Menschen von zwanzig Jahren! Mit Klagen über sein schweres Gehör, und abnehmendes Gesicht, fing er zu reden an. Alle Bäder und Brunnen hatt' er schon gebrauchet; die Liebe zu den Musen trieb ihn nach Leipzig, unsern Gellert wollt' er hören, aber weder er mit seiner hellen, noch unser Clodius mit seiner tönenden Stimme gaben ihm Weisheit zu hören. Unersättigt reist' er mit Betrübniß wieder ab, und war nun auf dem Wege nach Lemgo, wohin er zu Hause gehöret. Jedes Wort aus seinem Munde begleiteten Seufzer über sein Unglück. Gellert, sagt' er, hat mich auf die Ewigkeit vertröstet, Aug' und Ohren werden dort nicht Fleisch und Knochen

seyn! Mit einer Stimme sagt' er es, mein liebster Freund, die sanfter und rührender war, als Ihre Leyer einst ertönet, wenn sie ihren Gleim beweinen wird! Ich führt' ihn in meinen kleinen Tempel der Tugend und des Genies! Ganz entzücket sah er alle aufgestellete Bilder. Am längsten verweilte sein bewaffnetes Auge bey Klopstock! Alle kleine Anekdoten wußt' er von ihm, seine Reisen, seine Freundschaft, alles wußt' er von ihm! Rothschilds Gräber waren nicht so traurig als seine Klagen über Klopstocks Zaudern mit der Messiade! Fünf Gesänge hat er lange schon versprochen. Werden wir sie denn nicht bald bekommen? Daß er so lange warten läßt, was ist es wohl? Unvermögen, sagt' ich, ist es nicht! Er müßte nur erfahren, welche Menge seiner Freunde sich, die Himmelfahrt zu sehn, um ihn versammlet hat, dann würd' er seine Könige verlassen, und den Freunden singen! Die Großen des Dänischen Hofes nehmen ohne Zweifel seiner Muse viele Zeit und viel Begeisterung! Auf ein anderes Bildniß sah er nun.

Unsern Homer kennen sie vortrefflich, sagt' ich zu dem armen Musensohn, aber unsern Gresset kennen sie gewiß noch nicht! Haben wir einen? Einen Chapelle haben wir, Gerstenberg ist es, von einem Gresset weiß ich nichts! Das ist er, sagt' ich, und wieß ihm meinen Jacobi. Seine Fragen wurden munterer, und verriethen große Wißbegierde. Nächstens, sagt' ich, send' ich ihnen was von ihm. Mit der liebenswürdigsten Bescheidenheit verbat er diese große Ehre! Sagen Sie, mein liebster Freund, verdient er nicht

die große Ehre? Nun empfahl er sich! Nach einer halben Stunde war er wieder da; nehmen sie es doch nicht übel, daß ich wieder komme, sie nur einmal noch zu sehen, denn in meinem ganzen Leben möcht ich nicht so glücklich wieder seyn; ich entferne mich zu weit, und mein Gesicht wird immer dunkeler.

Im innersten gerühret, liebster Freund,
Enthielt ich mich der Thränen nicht;
Ihr Götter sehet, wie er weint,
Eröffnet sein Gehör, und stärket sein Gesicht!

Wollen Sie wissen, wie er heißet, dieser edle Jüngling, der Sohn einer ihn zärtlich liebenden Mutter, den ich, wegen seines guten Herzens, das in jeder Sylbe sich verrieth, so gern bey mir behalten hätte? Benzler heißt er, und ich bin 2c.

53.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 23. Jan. 1768.

Ihren Amor, *) liebster Freund, behalt ich, es ist ein gar zu allerliebster Junge! Was für ein dogmatisches Gesicht er sich zu geben weiß!

---

*) Einen Kupferstich von Lepicie nach Coypel. Amor ist von Mädchen umringt, und unterrichtet sie, als Schulmeister gekleidet in der Liebe.

Da sitzen Grazien, und hören
Ihn seine hohe Weisheit lehren,
Denn hohe Weisheit lehret er!
Man siehet es an seiner Miene.
Schon lächelt Doris *) lieblicher,
Aglaja wird gefälliger,
Was aber knieet Euphrosine;
Sind seine Lehren ihr zu schwer?

Für Ihren Amor geb' ich Ihnen meinen Gellert, gemahlt von meinem Oeser, und gestochen von Bausen, einen Lehrer für den andern! Getroffen ist unser Gellert fürtrefflich;

Man sieht in seinem sanften Blicke
Den allzuguten Menschenfreund;
Man sieht den Weisen ohne Glücke,
Das weiche Herz, das immer weint,
Das Herz des Menschen ohne Tücke!

Sind Sie mit dem Tausche zufrieden? Bause scheint ein vernünftiger Mann zu seyn, der es versteht, wie weit ein Dichter über ein Kaiser ist. Seine beyden Kaiser, Peter und Joseph, waren gegen Gellert schlecht gestochen; und warum ließen sie diesen hoffnungsvollen Künstler aus Ihrem lieben Halle? Alle Patrioten sollten schreyen, wenn ein Weiser aus dem Lande will: Meinen Jacobi festzuhalten, werd' ich Himmel und Hölle bewegen; haben Sie mein Liebster, nur ein wenig Geduld, es wird alles nach unserm Wunsche gehen. **) Bey Ihrem Hierseyn

*) Doris soll die dritte Grazie heißen.

**) Herr Jacobi scheinet um diese Zeit einen Ruf gehabt zu haben.

waren wir in Wahrheit zu bescheiden. Sie konnten mehr erwarten, und ich mehr zu wege bringen, als wir beyde glaubten. Lassen Sie uns ein wenig stolz seyn. Ein Jacobi von Gleim den Vätern des Vaterlandes empfohlen, sollte der sein Glück nicht machen, in einem Lande, das einen Friedrich zum König hat?

Und dann, mein liebster Freund, wenn dieser Wunsch erreicht ist, dann denken wir mit Ernst, den zweyten zu erfüllen, nämlich Ihren würdigen Vater und Bruder kennen zu lernen. Nicht auch Ihre liebenswürdigen Schwestern? Das versteht sich von selbst, denn lieb' ich sie nicht schon, als wenn ich sie gesehen hätte?

In Schatten sah' ich sie, *) fast möcht' ich mich betrüben,
Daß ich sie nur in Schatten sah;
Sie gleichen meinem Freund', ich würde mich verlieben.
Stünd' eine nur geschwind mit Leib und Seele da!

Morgen haben wir große Galla. Der Geburtstag des Erhabenen wird gefeyert; Sie wissen, daß ich meinen Friedrich nicht den Großen nenne; viele Schöpse hießen groß; sondern den Erhabenen!

Man nenne Friederich den Unvergleichlichen,
Den Größesten, den Einzigen, **)

*) à la Silhouette gezeichnet.

**) Herr Ramler hat ihn den Einzigen genennet.

Ich nenn' ihn den Erhabenen;
Kein Wort ist, das ihn wahrer preise,
Die größten Thaten that
Der König, der Soldat;
Die schönsten thut der Weise!

Warum kam mir doch der gute Gedanke nicht ein, mit meinem Jacobi dieses Fest zu feyern? Dann wär' er noch hier, und ich hätte noch das große Vergnügen, des Morgens mit ihm den Kaffee zu trinken. Die Furcht, mit meinen hundert siebenzig Registern vor dem General-Capitul nicht fertig zu werden, ließ mich zu keinem guten Gedanken. Immer noch sitz ich bey dieser fatalen Arbeit; ich bin noch nicht aus dem Hause gekommen. Morgen such' ich meinen Freund auf dem Schuhofe, *) unter den Mädchen, und bestelle alle seine Grüße! Der Grüße von hier aus ist eine solche Menge, daß ich sie nicht alle bestellen kann! Leben Sie wohl, mein Liebster Bester, denken Sie an Ihre Mißvergnügen nicht, denken Sie an Ihren rc.

*) Ort der öffentlichen Assembleen.

54.

Herr Jacobi
an Herrn Gleim.

Halle, den 23. Jan. 1768.

Der Unglückliche, der in eine Wüste verbannt ist,

Wo ihm kein Freund die Hände drückt
Kein Mädchen zärtlich nach ihm blickt,
Wo wilde unbeblümte Hecken
Nicht einen Liebesgott verstecken;
Wo sich das Lämmchen nicht auf schönen Fluren freut,
Und keine Schäferin der Quelle Rosen streut:

der müßte seinen Kummer vergessen, und ein kleines Fest in der Einöde feyern; bekäm er einen so liebenswürdigen Brief, als Gleim seinem Jacobi schrieb. Gewiß hätte Ovidius die Nachwelt mit weniger Elegien beschwert, oder wenigstens in schöneren Versen geklagt, wär' er so glücklich, wie ich, gewesen. Wie viel, liebster bester Freund, hab' ich in meinem Pontus Ihnen zu verdanken!

Daß Sie meinen Amor behalten haben, ist mir unendlich lieb. Zuweilen, wenn er des Unterrichtens müde ist, wird er Ihnen seine Stelle überlassen, und die Mädchen können nichts dabey verlieren. Ihr Lehrer der Weisheit war mir sehr willkommen. Erinnern soll er mich, daß alles unbeständig in der Welt ist; selbst das reizendste Mädchen. Schön ist das

Bildniß gestochen, und ich sage Ihnen dafür einen recht zärtlichen Dank.

Ein Mann von Gleim unseren Großen empfohlen, sollte billig sein Glück machen; aber wie schwer ist es, einen Minister zu bewegen, daß er zu einem kleinen Sänger herabsteigt, und eben so für das Vergnügen eines Mädchens, das gern Lieder hört, als für das Wohl einer Provinz und die Finanzen seines Fürsten sorgt!

Meine Schwestern sollen Ihre vier Verse lesen, und stolz auf die Schmeicheley meines Anakreons seyn. Ruhm genug ist es für eine Deutsche Schöne, wenn sie dem Dichter gefällt, der an die Reize griechischer Mädchen gewöhnt ist.

Zehn Küsse geb' ich Ihnen dafür, mein Liebster, daß Sie den Halberstädtischen Nymphen meine Grüße sagten. Noch immer seh' ich sie mit den Karten spielen, die ein kleiner Amor mischte, oder kleine Netze stricken, um sie auf dem schönen Busen aufzustellen, und Amoretten darin zu fangen. Im voraus schon freuten sich die losen Knaben über ihre Gefangenschaft, und wünschten die Freyheit nicht wieder.

Aufrichtig bedaur' ich Sie, bester Gleim, bey den traurigen Registern. Wenn Sie nur zuweilen anstatt der Zahlen, Verse hinschreiben, oder ein Briefchen an u. s. w.

55.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 28. Jan. 1768.

Einem alten Anakreon, mein liebster Freund, ist der schöne Busen, ein allzu gefährliches Thema!

Sie selbst, auf dessen Wangen noch
Mit williger Gefälligkeit
Juventas ihre Rosen streut!

Sie, die Jugend selbst, sollten ihn singen. Als Sie das Thema meiner Muse gaben, da waren Sie, gestehen Sie es nur, von dem Busen unserer Venus mehr, als irgend von einer Muse, begeistert!

Glücklicher als Sie, mein liebster Freund, bin ich; vor meinen Augen stehet sie leibhaftig da, die Mediceische Venus, fragend nach meinem Eurialus; aber eine ganz andere Wirkung auf den alten, als auf den jungen Freund, hat der gegenwärtige Busen. Alle Lust zu singen, alle Begeisterung ist völlig vernichtet.

Singen soll ich, Damon, ich soll singen,
Das fürtrefflichste von allen Dingen,
Die das große Werde! werden hieß?
Engel schlugen freudig ihre Schwingen
Als es ihnen Eve sehen ließ!
Freudenquelle, Wonne, Paradieß
Nannt' es Adam, ehn' es zu besingen,
Als es seine Braut ihm wieß.

Singen soll ich einen schönen Busen?
Liebesgötter, Grazien und Musen,
Helfet singen ein fürtrefflich Lied.
Keines sey in aller Menschen Zungen,
Und in aller Engel Sprachen so gesungen!
Aber, kann es singen, wer ihn sieht?

Sie selbst, bey welchem doch alles Feuer der Musen noch in voller Flamme brennet, Sie selbst, wenn Sie ihn sähen, besängen ihn nicht. Das größte Vergnügen, wie der heftigste Schmerz, macht verstummen.

Canitz und Haller besangen ihre gestorbene Liebe, lange nach ihrem Tode! Was auch die Philosophen dawider sagen mögen, so ist es doch gewiß: die wahren Empfindungen nicht, sondern die angenommenen machen den Dichter! den schönen Busen also singen Sie selbst, und die schöne Hand? die lassen Sie mir.

Kleine, runde, blendend weiße, schöne Hand!
Welche Wunderwerke lässest du geschehen?
Deine Finger haben Tugend und Verstand,
Sonsten könnten sie nicht so zu Werke gehen;
Ein Vergnügen ist es ihnen zuzusehen:
Kunsterfahren graben sie in weißes Land!
Artige Geschöpfe sprossen aus Gewand;
Einen Blumengarten sehen wir entstehen.
Zarte Frühlingskinder, roth gefärbt und grün,
Hör ich sprechen: große Schönheit, langes Leben,
Hat die neue Flora gnädig uns gegeben;
Blumen, welche kurze Sommertage blühn,
Sind ein weiches allzusterbliches Geschlecht!
O ihr Frühlingskinderchen ihr habet recht.

Die schöne Hand, werden Sie sagen, ist das nicht, das ist die geschickte Hand, gut, mein Liebster, so singen Sie dann auch noch die schöne Hand! Aber hüten Sie sich, daß, indem Sie singen, Sie nicht von ihr geschmeichelt werden, es wird Ihnen sonst gehen wie mir, das Liedchen wird ganz gewiß nicht gelingen. Ich wollte noch viel schönes darüber sagen, aber man ruft mich ins Capitul. Leben Sie wohl, bester liebster Freund, und sehen Sie so viel schöne Busen und so viel schöne Hände, als Anakreon, Catull und Hagedorn sahen, denn dieser dünkt mich, sang auch einmal von einer schönen Hand. Ich bin u. s. w.

56.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 29. Jan. 1768.

Wie viel, wie viel, mein liebster Freund, hätt' Ihr Gleim mit Ihnen zu sprechen, von Ihren beyden liebenswürdigen Briefchen, von Ihrem Amor, der mir so viele süße Dinge schwatzet, von unsern Mädchen, die sich schon wieder nach meinem Jacobi erkundigten, von Ihrem liebenswürdigen Vater, der mit der Stelle des Briefes an seinen lieben Sohn

mich

mich ganz bezaubert hat. *) O er sollt' ihn nur ganz kennen, er ist Vater, aber er kennt ihn nicht so ganz, wie Gleim ihn kennet, seinen lieben Sohn! Fehler hab' ich nicht an ihm erkannt; er irret sich, mein lieber Jacobi; Fehlerchen waren es, und auch diese nicht einmal. Nicht vermindert, sondern viel vermehrt hat sich meine Liebe zu ihm. Seine liebenswürdige Gefälligkeit, sein ganz offenes Herz, das keiner Verstellung fähig ist, seine Fontainische Naivete, seine großen Talente, deren ich nun noch mehr entdecket habe, dieses alles, und vieles, das ich jetzt nicht sagen kann, hätte meine Hochachtung und Freundschaft sehr vermehret, wenn sie sich vermehren ließe. Verloren hat mein Jacobi nicht, aber Gleim vielleicht! Den Kopf voll Geschäfte, war dieser oft nicht so heiter, wie er bey dem Besuche seines Lieblings hätte sollen seyn. Vergeben Sie es ihm, mein liebster Freund! Er sagte seine Meynung Ihnen offenherzig; und warum nicht? Kann die Freundschaft nicht recht gut damit bestehen? Diese Frage sollte nicht gut an Sie gerichtet seyn; Sie bejahen sie, und dieses wußt' ich ja schon. Ueberdem betrafen unsre verschiedene Meynungen große Kleinigkeiten.

Aber, mein Liebster, ich muß, ich muß aufhören, meine Register liegen aufgeschlagen, ich würde vor dem Generalcapitul nicht fertig, wenn ich dem Vergnügen, mit meinem Jacobi zu reden, mich überließe. Ich umarme Sie, wie Sie das zärtlichste Mädchen.

*) Von den Briefen des Herrn Jacobi fehlen viele. Der Herausgeber hat sich umsonst um dieselben bemüht.

57.

Herr Jacobi an Herrn Gleim.

Halle, den 6. Febr. 1768.

Heute, bester Freund, sollte das längst entworfene Briefchen in Versen gemacht werden; aber die Abreise meiner Freundin nach ihrem Gute, wo sie nun den ganzen Winter bleiben will, machte mich mißvergnügt. Gegen Abend fiel es mir ein, die Geburt des Cupido zu besingen. Welch ein Gegenstand! Schon sah' ich ihn in einer Wiege von Myrthen und Rosen, um ihn her hört' ich Grazien, von seinen künft'gen Thaten ihm Wiegenlieder singen, und in der Ferne rasselte Vulkans Schmiede, um die Waffen des Götterkindes zu verfertigen. Hirtinnen nahten sich voll Ehrfurcht dem Amor, sahen ihn lächeln, und gaben, bey ihrer Zurückkunft auf die Fluren ihrem Schäfer den ersten Kuß. Alles dieses sah ich, und doch konnt' ich es nicht besingen. O bedauren Sie mich, mein liebster Gleim! In Wahrheit, alles ist umsonst, mich hören die Musen nicht, seitdem ich meinen Freund, nnd mit ihm alle Vergnügen der Zärtlichkeit verlassen mußte. Zu zwey Briefchen ist schon der Plan gemacht, und wenn der Abend kömmt, seh' ich traurig auf den verfloßnen Tag zurück, der mich für meinen Gleim nichts dichten ließ. Eine gewisse Traurigkeit, der ich nicht widerstehen kann, schlägt jede Begeisterung nieder. Diese begleitet mich

überall, selbst in die Gesellschaft bey unserer liebenswürdigen Fürstin. Wär' ich doch morgen so glücklich, nur zwey Zeilen von meinem theuersten Gleim zu bekommen! Diese würden meinem Herzen wieder einige Empfindungen der Freude geben. Seit acht Tagen war ich ganz von ihm verlassen. Die fatalen Register! Von der Freundschaft und von den Musen werden sie verwünscht! Schreiben Sie mir noch nicht, mein Liebster, o so eilen Sie zu Ihrem Jacobi, der, ohne Sie, ganze Tage trauert. Hier ist kein Gleim, den ich lieben kann. Schon schlägt es Ein Uhr, ich bin ganz müde; schlafen Sie wohl, mein allerbester Freund!

58.

Herr Gleim
an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 7. Febr. 1768.

Sie vergessen ihn ganz, mein liebster Freund, ihren armen Gleim, der noch beständig bey seinen fatalen Registern sitzen muß! Zehn Briefchen schon hat mein Jacobi dabey verloren. Wie hätte ich ihm so gern alle die Gedanken geschrieben, zu welchen die bisherigen schlaflosen Nächte, mir Gelegenheit, oder vielmehr nur Zeit gaben!

Wie gefiel meinem Jonathan das Davidische Liedchen? da las ich gestern in des Delany sehr

schlechten Leben Davids aus dem Englischen von Windheim übersetzt, die Uebersetzung dieses Liedes von einem werthen Gönner, wie Herr von Windheim ihn nennet; ohne Zweifel war es ein großer Gottesgelehrter! Sehen Sie hier den Anfang:

Wie? muß mein Volk auf euch, ihr unglücksvollen Höhen
Die Majestät entweiht in eignem Blute sehen?
Wie? bebt eur fester Grund von tapfrer Helden Fall?
Die Zunge werde stumm, zu Gath dies zu erzählen?
O könnt ich Askalon die frohe Post verhehlen,
Sonst jauchzt ein unrein Volk, und dann mit Siegesschall
Dem Gott gewordnen Klotz!

Wenn unsre großen Gottesgelehrten die Psalme des großen Davids auch so schlecht übersetzen oder nachbilden, wie können sie das bey Gott und seinem Propheten verantworten? Etwas besser wenigstens, hoff' ich, soll mein Layischer Versuch gerathen seyn. Verrathen Sie mir es doch ja, wie er unserm Klotz gefiel. Mit nächster Post empfangen Sie, hoff' ich, ein besseres Briefchen von ꝛc.

Davids Klagegesang,

im 2. Buch. Sam. I. Cap. v. 19. f.

Deine Schönheit ist geschlagen,
Israel, wer mag dich sehn?
Deine Schönheit ist geschlagen!
Ach! wie warest du so schön!

Deine Helden sind gefallen;
Welche Höhe! Welch ein Fall!
Deine Helden sind gefallen,
Und geschlagen, überall!

Aber singet, o, ihr Brüder!
Singet euren Klageton,
Singt ihn leiser! Eure Lieder
Höret Gath und Askalon!

Unbeschnittene Verächter
Eures Gottes freuen sich,
Und die Weiber und die Töchter
Der Philister freuen sich.

O ihr Blutgefärbten Auen!
Ihr Gefilde, schön und reich,
Berge zu Gilboa! Thauen
Soll der Himmel nicht auf euch!

Nebel sollen euch vergiften,
Sterben sollen Zweig und Stamm,
Weiden soll auf euch, ihr Triften,
Kein gesundes Opferlamm!

Nie hat Saul sein Schwerdt gezogen,
Ohne Gott und ohne Muth,
Von den Todten kam dein Bogen,
Jonathan, nicht ohne Blut!

Angenehm in ihrem Leben
Waren Saul und Jonathan!
Heldentugenden ergeben,
Waren Saul und Jonathan!

Ueberall in Krieg und Frieden
Ungetrennet waren sie!
Auch im Tode nicht geschieden
Von einander wurden sie!

Klaget, o ihr Männer, klaget!
Löwenstark, und Adlerschnell
Waren unsre Helden; klaget
O ihr Töchter Israel!

Saul der König hat mit Wonnen
Eure Tage schön gemacht:
Schöner glänzen uns die Sonnen,
Wenn ein guter König lacht!

Saul der König, (Jammer schneidet
Meine Brust), hat euch beglückt!
Hat in Scharlach euch gekleidet,
Und mit Kränzen euch geschmückt.

Lasset Trauerton erschallen!
Klaget, klaget euer Leid!
Ach, wie sind sie so gefallen,
Unsre Helden in dem Streit!

Jonathan, mein Bruder, lieget
Unter Todten. Jonathan!
O, wie hast du mich vergnüget,
Mich geliebet, Jonathan!

Freude ging auf deinen Wegen
In des Lebens Finsterniß!
Deine Liebe war mein Segen,
Frauenlieb ist nicht so süß!

Lasset Trauerton erschallen,
Klaget, klaget euer Leid!
Ach, wie sind sie so gefallen,
Unsre Helden in dem Streit!

59.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 8. Febr. 1768.
Morgens um 5 Uhr.

Mein recht großer Ernst ist es, mein liebster Freund, meinem kleinen Musentempel, oder vielmehr meiner Hütte der Freundschaft ein Denkmal zu stiften, von welchem ich mit Horaz sagen will:

Exegi monumentum etc.

Alle meine Freunde will ich singen,
Laß, o Muse, mir das Lied gelingen!
Sanfter tön' es, als der Silberton
Deiner Leyer, wenn Anakreon
Und Minerva lauschen, dich zu hören,
Oder als die Harmonie der Sphären.

Es soll mein Schwanengesang seyn, der Plan ist gemacht, alle Bilder meiner Freunde soll die Muse nach dem Leben mahlen! Meinem Jacobi dem jüngsten übergeb ich mit dem letzten Verse meine Leyer!

Angefüllet hat der Geist der Liebe
Seine Seele mit dem edlen Triebe
Zu dem Schönen; alles will sie schön
In Natur, und Kunst und Sitten sehn!
Da, wo Tropfen oder Sonnen glänzen,
Seh' ich ihrem Geize keine Gränzen.

Im Olympus und im Acheron,
In Homerus, in Anakreon,
In Gedanken, Tönen, Wort und Sylbe
An dem Elephanten, an der Milbe,
Spät des Abends und des Morgens früh
Schönes auszuspähen wachet sie!

Wird es Ihnen, mein Liebster, gefallen, wenn ich, in diesem Verse das Gedichte machte? Einen Lyrischen darf ich nicht nehmen, das Gedichte wird zu lang, und Klopstock sang seine Freunde schon in einer unübertrefflichen Ode! So voll, so voll von diesem meinem lieben Schwanengesange bin ich, daß er in zweyen Tagen fertig wäre, wenn ich Muße hätte! Sie, mein Lieber, haben an den kleinen Musentempel wohl nicht wieder gedacht? Wie? Wenn ich Ihnen zuvorkomme? Diesen Morgen erwart' ich ein Briefchen von Ihnen, ich lächle ihm schon itzt um fünf Uhr entgegen, leben Sie wohl bester Freund, ich bin ꝛc. ꝛc.

60.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 9. Febr. 1768.

Weinen Sie mit Ihrem Gleim, mein liebster Jacobi, bittere Thränen weinen Sie mit ihm! Der fürtreffliche Mann, den Sie in Ditfurth eine Stunde sahen, und ihn liebten, von dem ich Ihnen sagte: Resewitz ist er; Spalding ist er; dieser fürtreffliche Mann, auf dessen Freundschaft ich mich so sehr freute, der ist nicht mehr, oder vielmehr, er ist weit mehr, als er war! Hören Sie die traurige Geschichte! Da send' ich diesen Morgen einen Boten an den Herrn D. Pfutsch; in dem Schreiben an ihn laß ich einfließen: kommen Sie, mein liebster Pfutsch nach Halberstadt; bald wird unser Jacobi mit allen seinen Liebesgöttern und Musen bey uns wohnen, unsern Kühns wollen wir auch zu uns herholen, und dann, dann soll kein König uns nöthig seyn, eine Akademie zu stiften. Er antwortete, ich kann es nur abschreiben:

Unser Kühns, unser Freund ist nicht mehr! Sonnabends Mittag hat ein Schlagfluß ihn uns genommen. In einigen Zusammenkünften mit ihm empfand ich das göttliche Vergnügen der Freundschaft. Wäre die Seligkeit des künftigen Lebens nur eine solche Freundschaft, wie würdig der ganzen

Bestrebung des Menschen wäre sie! Nichts schreckliches hat der Tod, wenn er in solch ein Leben uns versetzet.

Das beste Herz, der gesundeste Verstand, die feurigste Liebe zu den Wissenschaften unterschied den seligen Mann von zehntausenden seines Standes! Er war vor kurzem einen halben Tag bey mir! Er wäre mein zweyter Spalding geworden, wenn er länger gelebt hätte! Ich kann Ihnen nichts mehr sagen, bester Freund, ich bin zu sehr gerühret! Leben Sie desto länger, denn wenn unsere Freunde die Welt verlassen, so hat sie keinen Werth mehr für uns. Ich bin ꝛc. ꝛc.

61.

Herr Jacobi an Herrn Gleim.

Halle, den 10. Febr. 1768.

Gestern, liebster Freund, war ich in der Theegesellschaft bey unserer liebenswürdigen Fürstin. Alle Damen spielten, und ich konnte unvermerkt ihren neuen Kopfputz, den Sie Obeliske nennen, untersuchen. Für einen Dichter ist dieses allerdings interessant. Mit besonderem Vergnügen sieht er

Schöner Hände Künsteleyen,
Und des Amors Schelmereyen,

Der, als Modegott verehrt,
Kammermädchen gern begeistert,
Junger Herzen sich bemeistert,
Und das kleinste Mädchen lehrt,
Jeden Reiz, nach seinem Willen,
Für den Jüngling zu enthüllen.

Kaum war ich zu Hause gekommen, so unterredete ich mich davon mit Ihrem kleinen Amor, der bis künftigen Frühling bey mir bleiben will. Schalkhaft sah ich ihn lachen, und endlich sagt' er mir: Dir will ich anvertrauen, was Unheilige nicht wissen dürfen. Dieser neue Kopfputz ist nichts, als eine Kriegesliſt der Amoretten. Du weißt, daß wir uns immer in dem Anzuge der Schönen verbergen, um unsere Pfeile unsichtbar abdrücken zu können. Ehemals hatten wir uns hiezu den allerschönsten Sitz gewählt.

In wollustvoller Finsterniß,
Wo der geheime Busen wallte,
Da lagen wir im Hinterhalte,
Und jeder Sieg war uns gewiß.

Bald aber fing man an, den Schleyer, der uns versteckte, ganz wegzuwerfen, die Jünglinge wurden mit unserem Hinterhalte zu bekannt, alles war verrathen, und wir armen Götter sahen uns verscheucht. Lange irrten wir unentschlossen umher, bald setzten wir uns in die Kappe des seidenen Mäntelchens, bald ließen wir uns von Sonnenhüten beschatten, bald schlüpften wir in einen Arbeitsbeutel; aber zuletzt waren wir es müde, beständig auf der Flucht zu seyn, und machten einen andern Anschlag.

In eurer Mädchen schönem Haar
Verschanzte sich die lose Schaar,
Man sah, wie plötzlich Locken stiegen,
Hoch aufgethürmt zu neuen Kriegen;
Und, sicherer euch zu betrügen,
Schien alles nur ein Spiel zu seyn.
Wir flochten grünes Laub hinein,
Und Blümchen pflanzten wir dazwischen,
Und einen Schmuck von Federbüschen.

Auf diese Art entstanden die hohen Säulen auf dem Haupte der Damen. Genug durch sie geschützt, können wir tausend Herzen verwüsten, ehe man auf den Einfall kömmt, daß ein braunes oder blondes Haar, so niedlich aufgeputzt, ein Bollwerk für die Liebesgötter sey. Die Federbüsche, die bey unserem Lockenbau dir gefielen, sind besondere Trophäen des Amors. Dir darf ich es gestehen, denn für den Dichter haben wir keine Geheimnisse.

Dem Helme stolzer Ueberwinder
Entrissen wir sie einst, wie Kinder,
Und brachten unsern Raub den Huldgöttinnen dar,
Zum Spiele schmückten sie damit ihr eigen Haar.
Cythere war uns nie so freundlich, so gewogen,
Dies Band ist ihr Geschenk, und dieser Silberbogen.

Was sagen Sie, liebster Freund, zu dieser Erzählung? Sollte wohl nicht Ihr Amor ein kleiner Prahler seyn? Die Post geht ab; ich umarme Sie zehntausendmal und bin ewig ꝛc.

62.

Herr Gleim
an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 11. Febr. 1768.

So eben, mein Liebster, bekomm' ich das Briefchen, auf welches ich mich seit fünf Uhr freuete. Wie fürtrefflich, bester Freund! Sie nicht; die Muse, die den Amor gefangen nahm, hat es geschrieben. O ich armer, alter, abgelebter Mann, daß ich nicht zwanzig Jahre jünger bin! Wie wollt' ich mit meinem Jacobi um die Wette laufen! Jetzt laß ich ihn herzlich gern das Ziel erreichen, das die scherzhafte Muse gepflanzt hat; es ist ein junger Myrthenbaum, welcher Rosen trägt . . . . . .

Wann aber bekomm' ich wieder ein Briefchen? Um ein halbes Dutzend hat Ihre gute Fürstin mich gebracht. Dennoch will ich beym Apoll sie nicht verklagen. Mein Jacobi hat Vergnügen, das ist mir genug. Ich umarme Sie tausendmal.

63.

Herr Jacobi an Herrn Gleim.

Halle, den 13. Febr. 1768.

Als in des großen Friedrichs Heer
Du deine kühne Leyer trugest,
Und mit Gesang die Feinde schlugest,
Da war kein Tod den Helden schwer;
Sie fühlten deine hohen Lieder,
Und sandten, treue Kriegesbrüder,
Zehntausend Schrecken vor sich her.
Noch einmal stimme deine Leyer,
Und singe Munterkeit und Feuer
Dem Patrioten in die Brust.
Soll nicht die letzte Nachkunft lesen,
Wer deiner Zeiten Ruhm gewesen,
Wer seines Vaterlandes Lust?
O Freund, soll ewig, uns zur Schande,
Verscharrt in unbemerktem Sande,
Der größten Männer Asche ruhn?
Das undankbare Volk bestrafe!
Und, wenn Gesänge Wunder thun,
So singe Deutschland aus dem Schlafe!

Ja, liebster Gleim, ein solches alcäisches Lied an unsere Landsleute sind Sie den Musen schuldig. Erst gestern besuchte ich die Kirche, worin Baumgarten und Wolf begraben liegen, und wo nichts, als zwey

gewöhnliche Steine, mit den Buchstaben B. und W. bezeichnet, den Ort ihrer Beerdigung kenntlich machen. Auch diese Buchstaben werden bald verlöschen.

Mit stiller Wuth, sah' ich die Zeit –
Den unsichtbaren Zepter führen,
Und dunkele Vergessenheit,
Auf ihren Gräbern einst regieren.

Ich erinnerte mich dabey, daß dem großen Mosheim auch noch kein Denkmal gesetzt worden, und daß, zu meiner Zeit, in Göttingen, ein Ausländer, der sich ein prächtiges Mausoleum vermuthete, seine Grabstelle erst ausfragen müssen. Und Sie, bester Freund, erzählten Sie mir nicht, daß, nach Hagedorns Tode, niemand in Hamburg sein Bildniß kaufen wollte?

Ihr Schatten sey, o Freund, gerochen!
Es sehe dich dein Vaterland,
Den heilgen Lorbeer in der Hand,
Von Maro's Grabmal abgebrochen. *)
Erzähle, wie das Alterthum
Die Dichter gleich den Helden schätzte,
Wie Griechenland und Latium
Der Weisheit Ehrensäulen setzte.
Dann öffne sich dein Pantheon,
Dann müße Gleim Anakreon,
Erhabne Geister zu verehren,
Mehr durch sein eigen Beyspiel lehren,
Als durch der Lieder süßen Ton.

---

*) Ein Geschenk, das der selige Meinhard aus Italien Herrn Gleim mitbrachte.

Die Unempfindlichen, die nur ein kaltes Lob für diejenigen haben, welche Tugend und Freude unter die Menschen ausbreiteten, wenn sie doch alle das Kabinet meines Freundes sähen, den Bildnissen unserer besten Schriftsteller gewidmet! Ehrfurcht und Schauder müßte sie bey dem Eintritte in dasselbe überfallen. So viele Namen, der Ewigkeit heilig! Noch immer, liebster Gleim, denk' ich mit Entzücken an den Tag, an welchem Sie mein Bildniß unter so ehrwürdigen Männern aufstellten. Der Anblick derselben, und die angestimmten Symphonien, wodurch Sie, mein Freund, der Handlung noch mehr Feyerlichkeit zu geben suchten, setzten mich in die größte Begeisterung, in der ich jemals gewesen war. Plötzlich verwandelte sich der Saal in einen wirklichen Tempel der Musen. Welche Erscheinungen!

Zephyrs, mit den kleinen Flügeln,
Kamen von entfernten Hügeln,
Wo ein steter Frühling lacht;
Blümchen schön, wie Chloris Wangen,
Schöner, als sie Dichter sangen,
Wurden deinem Kleist gebracht.

Die Blumengöttin selbst hatte sie für ihren Liebling gepflückt, für den Sänger des Frühlings, und sein Bild sollte damit umflochten werden. Die Muse eines jeden Dichters stellte sich mir dar; ernsthaft, oder lächelnd, von Sylphen, oder Liebesgöttern, oder Engeln umringt. Einige lächelten einem Faune zu, andere trugen Bücher voll hoher Weisheit, noch andere einen Dolch, und, wo sie gingen, wurd' es Nacht. Die zärtliche Muse der deutschen Sappho verfolgte traurig einen dichterischen Genius, der einen

Blick

Blick voll Beyfall, aber nicht voll Liebe auf sie warf. Für ihn sang sie ihre besten Lieder, wenigen Vertrauten nur hörbar. Vor allen andern zog der Schatten Anakreons meine Aufmerksamkeit auf sich.

In seiner Göttin Lieblingshain,
Wie da des Weisen Stirne glänzte,
Wenn, halb berauscht von Tejerwein,
Bedient von Grazien, er den Altar bekränzte;

So sah ich ihn vor dem Bildnisse meines Gleims stehen, das ein Amor ihm zeigte. Lebt er noch, o so käm' er öfter zu meinem Freunde, und lagerte mit ihm sich in die Grasevertiefung. Bald säng' er deutsche Lieder, nach seinem Namen genennt; bald riß er seine Rosen vom Haupte, um sie mit Lorbeern zu vertauschen. Die kleinen furchtsamen Liebesgötter ließ er denn bey Seite gehen, lernte unsere Siegeslieder, vergäße den alten Polykrates, und würd' ein patriotischer Preuße.

Mitten in diesen angenehmen Träumen störte mich eine Muse, deren Schläfe, statt des Kranzes, mit einem himmlischen Glanze umstrahlt waren. Ein Genius, der sie begleitete, und dem ich meine Verwunderung entdeckte, antwortete mir:

Sie stürzt Homerus Götzen nieder,
Ein Seraph singt in ihre Lieder,
Und weihet sie zur Priesterin.
Dem Sturme gleich in Mitternächten,
Ein Flammenschwerd in seiner Rechten,
Sieht sie den Todesengel ziehn.
Dann rasselt unter ihr die diamant'ne Pforte
Sie steigt hinab zum Quaalenorte,

Ins Reich, wo der Empörer, mit wilder Majestät,
Nach aufgespalt'nen Felsen dem Donner widersteht.

Ich erkannte die Muse, und nun wollt' ich über mein aufgestelltes Bildniß einen Schleyer werfen, denn bey ihr konnte nicht die Freundschaft für mich reden; allein einer Ihrer Liebesgötter, bester Freund, hielt mich zurück. Dennoch verbarg ich mich an einem einsamen Orte, wo die Bildnisse derer hingen, die nicht durch Werke des Genies, sondern durch edle Handlungen, im Stillen verrichtet, sich die Aufnahme in Ihren Tempel erwarben. Nie war mein Gleim mir verehrungswürdiger, als in dem Augenblicke, da ich zwischen ihnen stand. Mehr, sagt' ich, hat der deutsche Anakreon gethan, als Rom und Griechenland. Kriegerische Tapferkeit und Talente konnten sie schäzen; aber die Tugend,

Die das rauschende Gepränge,
Die das stolze Lob der Menge,
Der Bewund'rung Auge flieht,
Groß in unbemerkten Thaten,
Welche nie sich selbst verrathen,
Und die nur der Himmel sieht,

diese Tugend, erhabener, als alle Götter Homers, auszuspähen, und ihr ein öffentliches Denkmal zu errichten, hierzu war noch nie ein Volk edel genug. So wie unter den Freunden und Dichtern, so soll auch unter den Patrioten mir Gleim der heiligste Name seyn. Nach ihm nenn' ich den großen Mann, der unserm Abbt die Grabschrift machte, und den billig der ganze Parnaß besingen sollte.

Ich umarme Sie mit der Zärtlichkeit des empfindlichsten Herzens.

64.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 16. Febr. 1768.
Morgens 4 Uhr im Bette.

Jonathans und Davids zärtlichste Umarmung, zärtlichsten Kuß, mein liebster Freund, für ihr fürtreffliches Briefchen! Ob es mir auch gefallen wird? Welch eine Frage bey so einem Briefchen! Gestern Abends spät empfing ich es. Zehnmal las es ihr Gleim in der vergangenen schlaflosen Nacht! und zehnmal fand er es immer fürtrefflicher! Hätten Sie mit ihrem Genie noch keine Stelle verdienet, so geschähe es mit ihrer Bescheidenheit. Beym Anblick der Klopstockischen Muse wollten Sie über ihr Bildniß einen Schleyer werfen, denn die Freundschaft konnte für Sie bey dieser Olympischen Muse für einen kleinen Liedersänger nicht reden? Welch ein Zug Ihres Herzens! Dieser und dann der herzvolle Beyfall, (erlauben Sie dieses Beywort, es schickt sich kein anderes so zur Sache), den Sie der Meynung geben, daß das stille Verdienst, die Tugend, die nur der Himmel sieht, eben so wohl Altäre verdiene, als jene, die ihrer Natur nach nicht ganz verborgen bleiben kann; diesen beyden Zügen, hätte die Gottheit meines kleinen Tempels die Aufnahme Ihres Bildnisses zuerkannt. Vielleicht, wenn ich ihr diese Züge berichte, giebt sie den Bescheid, Ihr Bildniß

sollte noch einmal auf ein Veilchenblatt gemahlet und in ihrem schönsten Lorbeerbaum verstecket werden; da wird sie dann ihren ersten Freunden selbsten es entdecken. Die vier Verse:

„Dann rasselt unter ihr die diamantne Pforte:
Sie steigt hinab zum Quaalenorte,
Ins Reich, wo der Empörer, mit wilder Majestät,
Nach aufgespaltnen Felsen dem Donner widersteht."

sind der Klopstockischen Muse würdig, und verrathen einem critischen Auge ein Genie, das fähig wäre, uns eine Dichtkunst in Versen zu geben!

Um 6 Uhr.

Hier schlief ich ein, mein liebster Freund, und träumte, (Sie meynen von meinem kleinen Tempel, von Ihrem fürtrefflichen Briefchen, billig hätte mir darüber Morpheus etwas sollen träumen lassen, aber nichts davon!) Ich träumete von meinem Plan, Sie zu einem geistlichen Herren, und zugleich zum Professor der Musen in Halberstadt zu machen. Dieser mein liebster Plan war mir gelungen, Sie wohnten schon hier, Sie hatten sich einen kleinen niedlichen Garten angelegt, wir giengen in diesem niedlichen Garten, und nannten meinen Jacobi den kleinen Epicur! Ein Mädchen, vermuthlich eines von denen, die wir sehn,

Wie Phidias die Götter sah,

eine Lalage ging an meiner Hand, und Sie, mein Liebster, führten unsere kleine Psyche hinter einen Rosenbusch, und wurden da von ihr umarmet!

Was seh ich, Lalage, was seh ich, die Natur
Umarmt den kleinen Epicur?
Sie giebt ihm einen Kuß, o Lalage, dafür,
Daß er mit keiner falschen Zier
Ihr Reich verdorben hat, in seinem Gärtchen hier?
Hier, meine Lalage, sieh rund um dich herum:
Gebauet von der Kunst, ist keine Kunst zu sehn,
Ist alles ungezwungen schön!
Ist alle Kunst Natur! o wie gefällst du mir,
Du meine Lalage, du bist
Auch ungezwungen schön, wie dieser Garten ist,
Und einen sanften Kuß geb ich dir auch dafür,
Daß du mit keiner falschen Zier
Die Schönheit der Natur
Verdorben hast, o Lalage, dafür
Umarm ich tausendmal in dir
Den lieben kleinen Epicur!

So lebhaft sah ich die Umarmung, daß ich diese Verse träumte, und die kleine Psyche für die Natur selbst hielte.

Noch zwey Stunden, liebster Freund, hätt' ich zu reden. Die Post aber geht früh ab, ich muß also nur geschwind meine erste davidische Umarmung wiederholen.

65.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 17. Febr. 1768.

Noch zweymal, mein Liebster, sprech ich mit Ihnen von ihrem Briefe, der von meinem kleinen Tempel handelt. Vor verschiedenen Jahren schon wieß Herr Rector Miller, der itzige Göttingische Professor, mir die Denkmale Baumgartens und Wolfs in ihrer Schulkirche; an ein alcäisches Lied dacht' ich nicht, ich dachte diesen unsern großen Deutschen ein besseres Denkmal zu stiften. In das Hannöversche Magazin gerieth ein Brief, den ich deswegen an Herrn Miller schrieb, und dadurch erfuhr ich, daß der große Leibnitz an einem Orte, wo der große Münchhausen, seit dreyßig und mehr Jahren, Mäcenas gewesen ist, ebenfalls noch unbegraben sey! Mein Vorschlag, den ich Herrn Miller that, war, man sollte eine Subscription machen. Sie, mein Liebster, müssen, ehe Sie aus Halle gehen, diesen Vorschlag ausführen. In Ihrem Halle liegt noch ein sehr großer Mann, Thomasius! Wenn alle Damen, deren Leben er gerettet hat, einen Groschen geben könnten, so könnten wir ihm ein Mausoleum bauen. Er ist einer von den Errettern des menschlichen Geschlechts. Hagedorn ist auch einer! Er hat den armen Menschen Freude gesungen, und

sie dadurch von Melancholie gerettet. Young ist kein Erretter der Menschen; ihm setzt' ich kein Grabmahl! Sein Uebersetzer Ebert bekäme wegen einiger muntern Lieder mit größerm Recht ein Monument, als Young für seine schwarzen Nachtgedanken. Baumgarten, der Weltweise, der in Frankfurt unbegraben liegt, (ich nenne die großen Männer, die kein Grabmahl haben, unbegraben) dieser hat um das Reich der Wahrheit wohl so viel Verdienst als Baumgarten der Gottesgelehrte. Wenn jeder Weise, der zu seinen Füßen saß, nur Einen Thaler giebt, so bekommen wir Geld genug zu Parischem Marmor! Ich war sehr oft der tausendste von seinen Schülern, und unter diesen befand sich, ein Uz und ein —; diesen letzten Namen werden Sie nächstens oben auf dem Parnaß, neben dem Ihrigen, hören. Bey Frankfurt, ach! mein liebster Freund, denk' ich an meinen Kleist! Ein Ungeheuer hält ihn nicht für einen großen Geist! Er saß vor einer Kirchenthür, und wachte. —

Sehn Sie doch, es sind Verse, facit indignatio versum, lassen Sie mich abbrechen, ich darf ja doch die ganze Geschichte nicht erzählen! und weil ich eben abgerufen werde, so sollen Sie morgen was ich auf dem Herzen habe, weiter hören.

Den 18. Februar.

Eine Akademie wollen wir stiften. Ihre Mitglieder, in allen großen Städten zerstreuet, in Berlin Sulzer, in Kopenhagen Klopstock, in Hamburg Lessing, in Halle Klotz, in Leipzig Weiße, in Altona Dusch, in Riga Herder, in Erfurt Riedel, in Wien Sonnenfels, in Wittenberg Schröckh, in Hannover

Andreä, in Paris Wille, sollen nicht etwa über schöne Preisschriften Gericht halten, und selbst keine machen; Nein, sie sollen dem Verdienst, den Talenten, der Tugend Verehrer werben, von diesen Verehrern soll ein jeder ein gewisses alljährlich beytragen. Dieses soll in eine Casse zusammenfließen, aus dieser Casse sollen die unbegrabenen großen Männer begraben, oder deutlicher, die Kosten dazu sollen daraus bestritten werden. Die Akademie soll einem jeden sein Monument von Marmor bestimmen, die Grabschrift angeben, oder Preise für ein Gedicht, für eine Grabschrift, für eine Lobrede ausbieten; sie soll Gedächtnißmünzen schlagen lassen, Ehrensäulen aufrichten, kurz, alles thun, was nur irgend zur Verewigung des Verdienstes etwas helfen kann! Leibnitz, Wolf, Thomasius, die beyden Baumgarten, Hagedorn, Kleist, Meinhard, Pyra, sollen die ersten seyn, die wir begraben wollen. Wie gefällt Ihnen diese Akademie? Wollen Sie nicht gerne ihr geheimer Schreiber seyn? Bachmann soll die Casse führen, Oeser die Zeichnung zu den Monumenten der Philosophen, Meil zu denen der Dichter machen. Nur Philosophen und Dichter wollen sie begraben? Nicht auch andere rechtschaffene Leute? Nicht auch Fürsten, nicht auch Könige? vielleicht! Alle große Männer, alle Verdienste, die nur irgend unser Abbt bestimmen konnte, gehören für uns! Die großen Herren bleiben nicht leicht unbegraben, wir wollen aber sehen, wenn sie von unsern Werbern leicht sich gewinnen lassen, und in unsere Casse beträchtlich beytragen, dann wollen wir die Friedriche, die Helden unter ihnen nicht vergessen! Dieses sind die

ersten rohen Gedanken, ein andermal sprech ich einen ganzen Tag davon, denn noch sehr vieles zu bedenken haben wir, und itzt, mein liebster Freund, itzt fallen mir die Augen zu!

66.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 19. Febr. 1768.

Sollen wir aber in unsere Akademie die Fürsten der Erde zu Mitgliedern mit aufnehmen? Ja, wenn alle übrige Mitglieder einmüthig dafürhalten, daß der aufzunehmende Fürst nach seinem Tode verdiene, von der Akademie begraben zu werden; sonst schlechterdings nicht, und wenn er Kaiser wäre, nicht! Der Eintritt in dieselbe muß so leicht nicht seyn, als der in einen Ritterorden! Ueberhaupt müssen wir auf Stand und Würden gar nicht sehen. Um Dresden giebt es manchen Bauer, wie Herr Lippert mir neulich versicherte, welcher das Verdienst so gut zu schätzen weiß, als mancher Fürst. Hingegen muß den großen Männern, die einen allgemeinen Ruhm haben, den Winkelmannen, den Hagedornen, den Hallern, den Bodmern, den Zimmermannen, den Gesnern, den Wielanden, den Tissotten, den Unzern, diesen allen muß es frey stehen, sich selbst zu Mitgliedern anzubieten, wenn die Akademie zu blöde

sie zu benennen wäre. Wer ein verborgenes wichtiges Verdienst erforschet und an das Tageslicht bringt, den muß die Akademie mit einer Münze belohnen. Wer aus eigener Bewegung das Andenken eines verdienstvollen Mannes öffentlich erneuert, oder auf die Nachwelt bringt, es sey durch ein wohlgeschriebenes Leben, durch eine wohlerfundene Münze, durch einen fürtrefflich geschnittenen Stein, durch ein fürtreffliches Gemählde, durch einen fürtrefflichen Kupferstich, durch ein herrliches marmornes Brustbild, durch eine Spitzsäule an einem öffentlichen Orte, durch ein fürtreffliches Helden = oder Sinngedicht, dem muß sie gleiches Denkmal stiften! Die höchste Ehre, die sie dem Verdienst erweisen kann, ist die, wenn sie beschließet, einem großen Manne bey seinem Leben schon ein Grabmal zu bauen. Die verschiedenen Arten großer Männer soll ein Mendelsohn bestimmen! jedes Mitglied soll alljährlich einen Mann in Vorschlag bringen, welcher zu begraben ist, einen wenigstens. Ueber die vorgeschlagenen soll jedes Mitglied seine Meynung mit Nein und Ja auf einem versiegelten Zettel einsenden. Wer zehne vorgeschlagen, durchgesetzet, und halb so viel verborgene Verdienste selbst entdecket hat, der bekommt ein Ehrengedächtniß. *)

*) Der Verfasser dieses Briefes wird es dem Herausgeber hoffentlich danken, daß er denselben nur bis auf die Hälfte dem Publiko gegeben, und vier andere Briefe von dieser Materie zurück behalten hat. Sie beträfen gewisse Verdienste, welche kein Andenken verdieneten. Ingleichen die Frage: Welche itzt lebende große Herren, vom römischen Kaiser bis auf den Grafen von Bückeburg, von der Akademie zu begraben wären, und enthielten allzu freye Gedanken.

67.

Herr Gleim
an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 20. Febr. 1768.

Ich blätterte diesen Morgen in meinem lieben Horaz; Sie wissen, mein liebster Freund, daß er unter meinen traurigen Papieren immer aufgeschlagen lieget. Das kleine niedliche Gedichtchen:

Vixi puellis nuper idoneus etc.

fiel mir zuerst in die Augen; eine Nachahmung wurde versucht, hier ist sie:

Den Mädchen ein geliebter Knabe
War ich, um meine Schläfe grünt
Noch Myrth' und Rosenkranz, ich habe
Nicht ohne Ruhm gedient!

Nun aber häng ich meine Waffen
In diesem Tempel auf! ich bin
Friedfertig, nichts hab ich zu schaffen
Mit Venus Priesterin!

Mit dir, o Göttin, will ich scherzen,
Wenn sie dem Daphnis sich ergiebt,
Der sie verachtet und von Herzen
Die stolze Chloe liebt!

Gefällt meinem Jacobi dieser kleine Versuch, so sing ich ihm den ganzen Horaz in solchen Nachahmungen! Herder, dächt' ich, würde dem Dichter, dem es gelänge den fürtrefflichen Römer ganz zu patronymisiren, eben so viel critisches Lob ertheilen, als dem andern, der dazu viel zu gewissenhaft wäre. Morgen, wenn ich so viel Zeit abstehlen kann, schick ich Ihnen einen andern kleinen Versuch, nach dem Griechischen des Bion. Den Bion und Moschus hab ich eine halbe Nacht studieret, ihre Gedichtchen sollte mein Jacobi verdeutschen; sie haben völlig seinen Geist! Da bekämen wir die niedlichsten Gemählde von den Liebesgöttern! Und unsere Mahler gingen, wenn sie Liebesgötter mahlen wollten, zuvor in die Schule bey meinem Jacobi.

68.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 21. Febr. 1768.

Immer noch, mein liebster Freund, sind Sie der kleine lose liebenswürdige Schmeichler, von dem ihr Gleim sich lieber loben läßt, als von dem süßesten Mädchen. Zum zehntenmale las ich diese Nacht den niedlichsten Brief, den ein deutscher Greffet schrieb. Bion, Moschus und Mendelsohn lagen neben dem

Bette, und vertrugen sich mit einander, denn ich war wieder krank, und dann studir' ich meinen Mendelsohn! Die Stelle des Briefes:

Psyche selbst war es! eine Unsterbliche, in deren Umarmung man zum Gotte wird;

Diese poetische Stelle zog aus dem Elysium des Philosophen mich zurück in die blumenvollen Gegenden Arcadiens. Bion und Moschus begleiteten mich, ich war ein Schäfer, wir gingen an den Ufern des Alpheus, und kamen an die Stelle, wo mir ein artig Geschichtchen einst begegnete! Erzähl' uns das Geschichtchen, sagten die Schäfer, ich erzählt' es ihnen:

An die Schäfer.

Jenen Gott, der immer vieles mir zu leide
Wenig aber gutes mir gethan,
Den sah ich, ihr Schäfer, als noch Scherz und Freude
Lachen und Vergnügen auf der Lebensbahn
Immer mich umtanzten, sich in einen Kahn,
Mit Belinden fahren; ihrem Sommerkleide
Ward von einem Zephyr Leides angethan,
Amor wieß darüber kleine Schadenfreude
Mir in seinen Mienen! Endlich, als sie beyde
Wie mit einem Blicke mich auf meiner Weide
Neben meiner Heerde müßig stehen sahn,
Da, ihr lieben Schäfer, lenkten sie den Kahn
Hurtig um, und fuhren an das Ufer an.
Amor und Belinde, Himmel, welche Freude!
Sie heraus zu heben aus dem tiefen Kahn,
Lief ich an das Ufer hurtig näher an,
Aber ach! Verschwunden waren alle beyde,

Traurig sah ich schwimmen ihren leeren Kahn!
Und der Gott der immer vieles mir zu leide,
Wenig aber gutes immer mir gethan,
Zephyr und die Nymphe mit dem Sommerkleide
Huben ungesehen Hohngelächter an,
Und aus nahem Schilfe, spottend meinem Leide
Lispelte gelinde Faunus oder Pan:
Psychen, nicht Belinden fuhr er in dem Kahn!

Daß Amor dir verschwunden ist, sagten die Schäfer, das war die Strafe wohl für deinen Stolz! Wie konntest du glauben, Amor würde deine Schäferin zu dir herüberschiffen? Wir gingen an dem Ufer herunter, und fanden noch den Kahn. Wir setzten uns hinein, und fuhren, und landeten, mein liebster Freund, an Ihrem Gartenhügel! Für den Alpheus hatt' ich die Saale gehalten. Welche Freude! Welche Umarmung!

Träumen Sie, mein Liebster, von Ihrer Julie, wie von seinem Jacobi Gleim zuweilen wachend träumet? Und, was sagen Sie zu dem kleinen Gedichtchen? Ist die Art der guten Arkadier einigermaßen getroffen? Sie waren Freunde wie wir, Moschus sang seinem Bion den Todtengesang; Jacobi sing' ihn seinem Gleim, nach zwanzig Jahren, verstehet sich.

Von irdischen Dingen schreib ich Ihnen diesen Nachmittag, denn itzt muß ich geschwind zu meinem Oberhaupte gehen.

69.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 5. Merz 1768.

Zwey Worte von Ihrem Gleim, mein Liebster, sind Ihnen doch gewiß so lieb, als von einem andern zehne; zu mehreren hab ich keine Zeit, ich komme aus dem Capitul und soll gleich zur Tafel kommen.

Hiebey empfangen Sie eine kleine Ode von der Lalage an Gliphästion. Sie wissen, daß Lalage die scherzhafte Karschin bedeutet. Ist sie nicht recht artig und völlig in der Manier unsers Horaz? Mir hat sie sehr gefallen. Könnten Sie doch der Frau Karschin ein Briefchen in Versen dagegen schreiben; sie würde eine große Freude haben.

Ungeduldig erwart' ich Ihre nächsten Briefe, mein Liebster. Sie waren in Ihren letzten gar nicht aufgeräumt. Die Lerchen singen schon, und die Ackermännchen, die Franzosen unter den Vögeln, sie sind eben so munter und beweglich, haben schon sich eingefunden. Ich lasse die Kammer im Garten zu rechte machen, in welcher mein Jacobi schlafen soll, wenn er mich besucht, die kleine unten, welche der große Baum beschattet. Noch sechs Wochen, so können wir im Garten wohnen.

Man ruft, eiligst muß ich abbrechen, leben Sie wohl.

Lalage an Gliphästion über seinen jungen Freund Jacobi.

Berlin, den 28. Febr. 1768.

Wann seh auch ich mit forschbegier'gen Blicken
Den jungen wunderbaren Mann,
Der Lieder singt, den Musen zum Entzücken,
Der dich bezaubern kann?

So ganz bezaubern, daß du von Vergnügen
Berauschet bist und mich jüngsthin
Vergessen hast und lange mir geschwiegen,
Mir deiner Schäferin!

Die Suada muß ihn auferzogen haben,
Ach! reden muß er, wie Mercur,
Der ehedem gleich einem Schäferknaben
Von dem Olympus fuhr;

Und vor dem immer wachenden Bemerker
Der armen Inachide, süß
Und kläglich schön, und stark, und immer stärker
Die Flöte tönen ließ;

Und nach dem Spiel ihn mit Geschwätz ergötzte
Das lieblich von den Lippen floß,
Bis im Entzückungsschlummer sich das letzte
Der hundert Augen schloß!

Dieses kleine Lied soll meine Rache seyn, dafür, daß mich ihr lieber jugendlicher Freund so lange aus ihrem besondern Andenken verdrängete, und nicht allein

allein mich, sondern auch alle die andern Freunde, die noch ein viel älteres Recht auf ihr Herz haben, als ich. Senden Sie ihm nur eine Abschrift davon, und fügen Sie ihm zwey Grüsse bey, einen von meiner Muse, den andern von mir selbst; ich möchte wünschen, daß er nebst Ihnen nach Berlin käme ꝛc.

70.

Herr Jacobi an Herrn Gleim.

Halle, den 9. Merz 1768.

Hier haben Sie, bester Freund, ein Lied, das einer Fürstin und einer Gräfin gesungen wurde. Beyde forderten mich im Scherze dazu auf, und wählten selbst die Namen Themire und Asträa. Hätten wir viele so liebenswürdige Damen in Deutschland; gewiß würde der gute Ton unter unsern Dichtern allgemeiner werden. Sagen Sie mir doch, mein Liebster, ob Ihnen das Liedchen ein wenig gefiel?

Themire und Asträa.

Still begleitet von Sephyren,
Ging Asträa mit Themiren
Zu dem Silberteiche hin,

Wo nur Grazien sich kühlen,
Und wo Liebesgötter spielen
Mit der kleinen Waldgöttin.

An das Ufer traten beyde,
Als, mit jugendlicher Freude,
Sie den allerschönsten Schwan,
Und auf seinem weißen Flügel,
Glänzend, wie beschneyte Hügel,
Den bekränzten Amor sahn.

Langsam schifft' er auf und nieder
Jenseit lagen seine Brüder,
Auf den Rasen hingestreckt:
Welcher Jubel, welch Entzücken,
Als Asträa ihren Blicken
Und Themire sich entdeckt!

Kränze flechten, Rosen bringen,
Sie mit frohem Tanz umringen
Will der Amoretten Schaar.
Nymphen werden sie beneiden!
Aber schüchtern und bescheiden
Fliehet das verbundne Paar.

Singet, singt, in süßen Tönen,
Die zu früh' entfloh'nen Schönen,
Sprach Cupido: dieser Schwan
Wird dem Siegenden zum Preise.
Plötzlich stimmten, in dem Kreise,
Zween Götter Lieder an.

Der erste Amor.

Themire lächelt: und die Rose
Geht willig aus erstorbnem Moose,
Noch eh der Frühling kömmt, hervor.

Der andre Amor.

Der Winter schüttelt sein Gefieder:
Asträa sieht in Thäler nieder:
Ein grünend Bäumchen steigt empor.

Der erste Amor.

In dunkeln Schatten girrt die Taube;
Der Falke droht; in seinem Raube
Wird von Themiren er gestört.

Der andre Amor.

Ein Tyger, in erschrocknen Wäldern,
Wird sanfter, wenn aus nahen Feldern
Er nur Asträens Stimme hört.

Der erste Amor.

Themire wandelt an dem Meere.
Ihr vom Neptun geliebten Heere!
Bringt ihr die schönsten Muscheln dar.

Der andre Amor.

Asträa kömmt, ihr Nereiden,
Mit eurer Huldigung zufrieden:
Sucht Perlen für ihr schönes Haar.

Der erste Amor.

Wen soll mit ihren sanften Blicken
Themirens Tochter einst beglücken?
Wer ist der Gott, der ihr gefällt?

Der andre Amor.

Den Lorbeer wirft, nach blut'gen Kriegen
Asträens Tochter zu besiegen,
Zu ihren Füßen einst der Held.

B e y d e.

Laß, Amor, mich den Preis gewinnen.
Therime } liebt, wie Schäferinnen,
Asträa }
Themire } küßt, wie Huldgöttinnen,
Asträa }
Verschönert, und beglückt die Welt.

71.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 5. Merz 1768.

Es scheinet die Deutschen Musen wollen an dem König, der ihr Verächter ist, sich damit rächen, daß sie seinen, in einer fremden Sprache geschriebenen fürtrefflichen Werken, die Ehre nicht erweisen, sie in die ihrige zu übersetzen. Wenigstens ist mir noch kein einziges Stück von den poetischen Werken des Königs in einer guten poetischen Uebersetzung zu Gesichte gekommen.

Vor einiger Zeit wurde von einem sonst guten Kenner, behauptet, in deutsche Verse k ö n n t e man

die Werke des Königs nicht übersetzen; man müßte nicht, möcht' ich lieber behaupten. Der König könnte die Uebersetzung zu sehen bekommen, sie könnt' ihm nicht gefallen, und dann würd' er wider seine Landessprache noch mehr eingenommen. Behüte der Genius Germaniens, daß ich daran nicht Schuld werde! Ihnen also ganz allein, mein liebster Freund, vertrau' ich den kleinen Versuch, mit dem Gressetischen Briefchen des Königs. Aus den Händen sollen Sie ihn nicht geben, sagen aber sollen Sie ihrem Gleim, ob er von der Möglichkeit einer guten Uebersetzung in Versen einen halben Beweis abgeben kann; denn dazu möcht' ich gegen jenen Kenner ihn nächstens gebrauchen.

Diesen Nachmittag, wenn ich nicht Besuch bekomme, sag' ich meinem liebsten Jacobi alles übrige, denn ich habe noch sehr viel mit ihm zu sprechen.

An den Herrn von Voltaire,

Nach dem Französischen des Königs,
in Elite de Poësies fugitives, T. II. p. 161.

Wär ich Voltaire, wahrlich, Freund,
Ich häufte keinen Schatz und schlüge keinen Feind,
Zufrieden mit dem Nöthigen
Säh ich die Göttin Glück, mit ihren leichten Schwingen
Hinflattern weit von mir
Zu Damon oder dir
Euch ihre Gunst zu überbringen!
Die Kleinigkeiten, die Gesetze,
Nach welchen man im Schooß der Größe leben muß,
Die Last der Pflichten, das Geschwätze
Der Schmeichler, und den kalten Kuß
Der Höflichkeit, den man verschwenden soll,
Dies alles kenn ich wohl.

Croyez que si j'étois Voltaire,
Et particulier comme lui,
Me contenant du nécessaire,
Je verrois voltiger la fortune legère,
Et la laisserois aujourd'hui,
Partager loin de moi sa faveur passagère.
Je connois l'ennui des honneurs,
Le fardeau de devoirs, le jargon des flatteurs,
Ces miséres de toute espèce,
Et ces dehors de politesse
Dont il faut s'occuper dans le sein des grandeurs.

Das stolze Nichts der eitlen Ehre,
Veracht' ich, König und Poet!
Wenn Atropos mit ihrer Scheere
Mein Schicksal endiget, und meine Majestät
Im Grabe ruht, was liegt daran,
Ob mich als einen großen Mann
Der Enkel kennt?
Ob eine Chronicke noch meinen Namen nennt?
Nur einen Augenblick der Freude sich ergeben,
Ist mehr als tausend Jahr in der Geschichte leben!
Was haben wir, wir Großen? Haben wir
Beneidenswürdiges Geschick?
Von Krönungstagen an, ist Arbeit unser Glück,
Und Tadel unser Lohn.
Auf Rasen seh ich das Vergnügen
Den muntern Scherz, die sanfte Wollust liegen
Und weit von meinem Thron.
Ermüdet, immerhin als König nur zu dienen

Je méprise la vaine gloire
Quoique poete et Souverain.
Quand le fatal ciseau, terminant mon destin,
M'aura plongé dans la nuit noire;
Qu'importe l'honneur incertain
De vivre après ma mort au temple de mémoire?
Un instant de bonheur vaut mille ans dans l'histoire.
Nos destins son ils donc beaux?
Le doux plaisir et la mollesse,
Ont toujours fui des grands, la pourpre et les faisceaux,
Prisant la liberté, leur troupe enchanteresse

Und, nun entschlossen frey zu seyn,
Steig ich herab, und lagre mich zu ihnen,
Und mische mich in ihre Reihn;
O Himmel! welche süße Wonne!
Viel schöner ist die Welt, viel heller scheint die Sonne!
Hinweg du Kriegsherr von diesem Freuden-Chor!
Wer zöge Frieden nicht dem Kriege,
Wer ein ersiegtes Herz nicht einem großen Siege?
Wer diese stille Flur, nicht einem Lager vor?
So macht das Glück mir keine Sorgen!
Es schmeichle mir, es fliehe mich,
Ich schwör ihm keinen Eid, und, ungestört schlaf ich,
In jeder Nacht bis an den Morgen!
Doch alles seyn, wie du o Freund! das darf ich nicht,
Denn unser Stand bestimmet unsre Pflicht.

Préféra l'aimable paresse
Aux plus brillans succès, et les jeux aux travaux.
Ainsi la fortune volage
N'a jamais causé mes ennuis;
Soit qu'elle me flatte ou m'outrage,
Je dormirai toutes les nuits
En lui refusant mon hommage;
Mais notre état fait notre loi,
Il nous oblige et nous engage
A mésurer notre courage
Sur ce qu'exige notre emploi.

Voltaire kann von Kriegesstädten weit
In einer armen Schäferhütte
Bey einem Volke, das die Sitte
Der Väter schätzt und alte Redlichkeit
Gestrenger Tugend ganz ergeben
Ein Plato seyn, nach seinem Willen leben!
Hingegen Friederich berufen auf den Thron,
Dem Sturm und Ungewitter drohn,
Muß Thaten thun, muß Heldenruhm erwerben,
Muß Retter seyn von seinem Staat,
Muß in der Schlacht und im geheimen Rath
Als König denken, leben, sterben.

Voltaire dans son hermitage,
Dans un pays dont l'héritage
Est son antique bonne - soi,
Peut sous les loix d'une vertu sauvage,
Vivre au gré de Platon et disposer de soi;
Pour moi, menace du naufrage
Je dois en affronter l'orage,
Penser, vivre et mourir en Roi.

72.

Herr Jacobi *)

an Herrn Gleim.

Halle, den 13. Merz 1768.

Dies ist die fünfte Morgenröthe,
Die ohne Trost mich weinen sieht,
Weil Tyrsis meine Küsse flieht.
Ach! welchen Hain bezaubert seine Flöte?
Für wen singt er ein göttlich Lied?

Um ihn, in angenehmen Gründen,
Versammlen Hirtenknaben sich.
Sie können schöne Kränze winden;
Allein wird er den Jüngling finden,
Der ihn so zärtlich liebt, als ich?

73.

Entschluß.

Herr Jacobi

an die Frau Karschin.

Halle, den 13. Merz 1763.

Mich sehen willst du, Lalage,
Du Schülerin der Grazie!

---

*) Durch seine Geschäfte war Herr Gleim einige Tage abgehalten worden, an seinen Freund zu schreiben.

Mich kleinen Sänger kleiner Lieder;
Weil dein Eliphästion mich liebt,
Und mir so schöne Namen giebt,
Wie Amor einem seiner Brüder?
Ach! zu bezauberndem Gesang
Ist Feuer nicht in meinem Busen;
Nur die gefälligste der Musen
Hört dieser Flöte leichten Klang,
Der nie zu Götterohren drang.
Wenn Könige die Welt bekriegen,
Dann forsch' ich nicht nach ihren Siegen,
Dann seh', in ungestörter Ruh,
Ich kleinen Amoretten zu,
Die, ohne Länder zu verwüsten,
Sich mit dem Silberbogen rüsten,
Und ihnen stimm' ich Lieder an.
Hier zeichnen schlaue Liebesgötter
Auf Rosen= und auf Myrthenblätter
Zu ihren Schlachten sich den Plan;
Dort hör' ich aus verschwiegnen Büschen
Die unsichtbaren Pfeile zischen;
Getroffen, sinkt die Schäferin
Auf den beblümten Rasen hin.
Die Suada, die das Ungeheuer
Mit Recht und Menschlichkeit versöhnt,
Die, süß wie deine goldne Leyer,
Von angenehmen Lippen tönt;
O hätt' ein Gott sie mir verliehen!
Dann lebten, weit um mich herum,
Nur Bürger von Elysium,
Und jede Boßheit müßte fliehen.
Ein überredender Merkur,
Wollt' ich die hohe Weisheit lehren,

Gezeugt im Schoße der Natur
Gehuldiget von Epikur,
Gebildet in der Freundschaft Chören,
Und die Gespielin von Cytheren.
Mir aber gab der Himmel nur
Ein Herz voll zärtlicher Gefühle,
Dem auch die allerkleinsten Spiele
Der jungen Freude heilig sind,
Das nie Gesang und Jubel störet,
Die sanften Tugenden verehret,
Und ihre Freunde leicht gewinnt.
Nur sie kann dieses Herz beglücken:
Dein Schäfer widerstand ihm nicht
Dein Schäfer kennet das Entzücken,
Das aus den rednerischen Blicken
Erhabner oft, als ein Gedicht,
Und süßer, als die Suada, spricht.

Dich, Lalage, Dich sah' ich schon
Im Tempel, den Gliphästion
Der Tugend und den Musen weihte:
Wo, voller Ehrfurcht, diese Hand
Die nie den Thoren Weihrauch streute,
Mit Rosen den Altar umwand.
Als ich bewundernd vor dir stand,
Da blicktest du auf mich hernieder;
Dein Blick war Feuer, Dein Gewand
War ganz Natur, wie Deine Lieder.
Ich sah' in Dir die Sängerin,
Die durch erschrockne Fluren hin,
Wenn gegen sie der Himmel streitet,
Den Donner mit Gesang begleitet;
Ich sah die frohe Lalage,

Die auf dem Rasen lächelte;
Und nun, mit aufgelößten Haaren,
Im Auge tödtende Gefahren,
Ein Weib; ihr Busen war durchwühlt
Von Flammen, die kein Zephyr kühlt,
Und die nur eine Sappho fühlt!
So zeigte Dich Dein Bildniß mir:
Vielleicht, wann sich das Jahr verjünget,
Und für den Amor Blumen bringet;
Seh' ich die Freundin auch in Dir

74.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 14. Merz 1768.

Welch ein allerliebstes niedliches Briefchen unsers Gressets an unsre Sappho, oder vielmehr an unsre Lalage!

Ein Haufen Liebesgötter standen
Um ihn herum, als er es schrieb,
Und sahn, und lasen; keiner blieb
Bey dem Muthwillen, den er trieb;
Sie sprachen unter sich, und fanden
Das Briefchen allerliebst und schön!
Sie setzten sich an Silberquellen,
Und lasen seine schönsten Stellen,

Den Musen und den Grazien.
Die Grazien und Musen kamen
In Streit darüber, und da nahmen
Die Grazien den Liebesgöttern
Das schöne Briefchen, schriebens ab
Auf Lilien und Rosenblättern,
Und schenkten sie den Liebesgöttern,
Und eine von den Musen gab,
Am hellen Aganippe Fluß, *)
Für eines von den Rosenblättern
Dem jüngsten Amor einen Kuß!

Wie wird sie sich freuen, unsre gute zehnte Muse; Griechen und Franzosen hatten ihre zehnte Muse, warum nicht wir? Der allzustrenge Criticus, der immer zu tadeln findet, der mag sagen was er will, so hatte keine so viel Genie, wie die unsrige.

Sogleich mit der heutigen Post empfängt die gute Lalage das Liedchen.

---

*) Herr Gleim hatte an den Rand geschrieben: Dieser Vers empfiehlt sich zur Wegschaffung. Sein Freund war sehr zufrieden, den Brunnen Aganippe in einen Fluß verwandelt zu sehen, weil, sagte er, es unter den Dichtern doch nicht mehr Mode sey, daraus zu trinken. Dennoch bestand jener darauf, der Fluß müßte wo anders hin abgeleitet werden, er stünde nicht am rechten Orte. Die Französischen Commantoren erzählen oft eine lange Geschichte von einem einzelnen Verse ihrer berühmtesten Dichter. Sollten nicht unter uns auch einige Leser seyn, welche dergleichen artige Kleinigkeiten interessirten?

„Das Liedchen? Mit der Post empfangen
„Soll Lalage das Liedchen nicht!“

Wer ist es, der mir da so spöttisch diese Worte wiederholet? Amor ist es, mein liebster Freund.

Er zürnt mit Augen und mit Schwingen,
Und spricht: das Briefchen ihr zu bringen,
Das mach ich selber mir zur Pflicht.

Ich geb' es ihm, er verwahrt es, wie einen Pfeil in seinem Köcher, und den Augenblick fliegt er davon. Ohne Zweifel kommt er von Lalagen zu Ihnen, und erzählt, was sie zu dem Briefchen gesagt hat, meinem Jacobitchen selbst. Mag er doch! Kann er meinem Jacobi was erzählen, das sein Gleim nicht wieder erfahren sollte?

75.

Herr Jacobi

an Herrn Gleim. *)

Halle, den 30. Dec. 1766.

Mein lieber Freund,

Wenn ich gleich nicht an Sie geschrieben; so habe ich doch unterdeß recht viel für Sie gethan;

---

*) Dieser Brief ist dem Herausgeber erst nachdem der Druck der andern beynahe geendigt war, in die Hände gefallen; er hätte der erste in dieser Sammlung seyn sollen.

oder Sie müßten es für eine Kleinigkeit rechnen, den Zorn der Schönen zu besänftigen. Alle waren böse auf Sie, selbst diejenigen, die Ihre Gedichte am fleißigsten lesen. Warum haben Sie aber auch, bey Ihrer Durchreise, in unsrer Stadt eine so entsetzliche Unordnung angerichtet? Ich habe Ihnen gesagt, daß wir hier nur wenige Liebesgötter haben, welche hierher verbannt worden, um wegen gewisser Vergehen zu büßen, und diese sind Ihnen damals insgesamt nach Lauchstädt gefolgt. Meynen Sie nicht, daß ich sie gesehen hätte, wie sie um den Gesundbrunnen herum schwärmten und Ihre Lieder absangen? Ich stellte mir noch dabey die Quelle von Vauclüse zu den Zeiten Petrarchs vor. Urtheilen Sie selbst, liebster Freund, was diese Abwesenheit für traurige Wirkungen gehabt. Lauter frostige Küsse, lauter gezwungene Schmeicheleyen — — Glauben Sie nur, ohne mich, hätten unsre Schönen Ihnen noch nicht verziehen. — Doch ich will jetzt mein Versprechen erfüllen, und Ihnen die Ursache sagen, warum für Sie keine Weinlese mehr gehalten wird. Sie gründet sich auf eine alte Geschichte, die ich damals erfuhr, als ich in Heidelberg das große Faß besah, welches in dem Keller eines baufälligen Schlosses aufbewahrt wird. In diesem Keller wohnen die Schatten einiger Dichter, die in ihrem Leben treue Verehrer des Weingottes waren, und besonders zum Lobe des bewundernswürdigen Fasses fürtreffliche Reime machten. Als Dichter bemerkt' ich dieselben, ließ mich in ein Gespräch mit einem unter ihnen ein, und erhielt die Nachrichten, die ich Ihnen mittheilen will. Nur muß ich dabey etwas weit in die vergangenen Zeiten zurückgehen.

In

In jener Zeit voll Abentheuer,
Voll Riesen und voll Ungeheuer,
Als sich der Ritter noch im schweren Panzer schlug,
Und keine Sonnenschirme trug,
Und, statt am Nachttisch junger Schönen
Den Mund zum Tändeln zu gewöhnen,
Mit seinem stolzen Rosse sprach,
Auf dem er schon so manche Lanze brach;
Als Mädchen, die wie Helden dachten,
Der Jüngling nur bey kriegerischem Spiel,
Nur im bestäubten Helm gefiel;
Als Feen oft des Amors lachten,
Wenn sie ein reizend Kind bewachten,
Und das, was Trotz Gewalt und List,
So bald die Tochter gerne küßt,
Den Müttern noch unmöglich ist,
Durch schwarze Künste möglich machten;
Bis mit geprüfter tapfrer Hand,
Ein Ritter, dem kein Spruch der Hölle widerstand,
Den magischen Pallast zerstörte,
Und was sie längst gewünscht, die gute Nymphe lehrte;

In jener seltsamen Zeit waren Venus und der Weingott noch sehr vertraute Freunde, und beherrschten einmüthig unser geliebtes Vaterland. Dieser hatte sich auf den Gebirgen am Rheinstrom, und jene nicht weit davon, in einer reizenden Gegend nieder, gelassen. Wie entzückend war das Gebiete der Göttin! Stellen sie sich, mein lieber Gleim, hier alles vor, womit die Dichter jemals eine Leidenschaft ausgeziert haben.

Täubchen, die sich zärtlich küssen,
Bäche, die geschwätzig fließen,
Blümchen, die am Ufer stehn
Und sich in der Fluth besehn;
Teiche, wo, nach frohen Spielen,
Sich erhitzte Nymphen kühlen;
Zephyrs, welche säuselnd wehn,
Grünbewachsne, stille Höhlen
Wo kein Lärm den Traumgott stört,
Und das Lied der Philomelen,
Das den Hain die Liebe lehrt.

Ein dichter Wald, durch sein Alter ehrwürdig, versteckte den eigentlichen Wohnplatz der Venus vor dem Blicke verwegner Sterblichen. An ihn grenzte ein heiliges Gebüsche, selbst Göttern heilig. In diesen durfte kein häßlicher Waldgott sich wagen, kein bärtiger Faun,

Kein Satyr, der beym Baden
Das sichre Mädchen schreckt,
Und schlummernde Dryaden
Durch rauhe Küsse weckt.
Nur Amors lose Brüder,
Zu spielend und zu klein,
Um fürchterlich zu seyn,
Durchflatterten den Hain,
Und kamen ungeflohn hernieder,
Und schliefen sanft im Schoß der Nymphen ein.

Mit wie vieler Sorgfalt suchte nicht Cythere diesen Aufenthalt immer mehr zu verschönern. Wie emsig arbeiteten die Liebesgötter für das Vergnügen ihrer Gebieterin! Sie selbst umpflanzten die Bäche mit

jungen Myrthen, und legten da, wo die Natur ein etwas wildes Ansehen hatte, verschiedne Blumenbeete an, die unter den Händen der Grazien aufblühten. Amor ging indeß mit ernsthafteren Gedanken um, und durchirrte nicht umsonst die benachbarten Gegenden. Oft sahen ihn seine Brüder auf dem Rheine daher schiffen.

Dann ließ er sich auf einem Muschelwagen
Von seiner Mutter Schwänen tragen:
Stolz, wie der Gott der Meere, stand
Der kleine Knabe da, und hielt in kühner Hand,
Statt des Tridents, die güldnen Pfeile,
Durch die er stets unüberwindlich kriegt,
Furchtbarer als Neptun, die Götterschaar besiegt,
Und selbst den Gott der mächt'gen Donnerkeile.

Auf diese Art besucht' er die Castelle am Ufer des Stroms, von welchen itzt nur noch die Ruinen übrig sind, und bemühte sich, Amazonischen Schönen sanftere Empfindungen einzuflößen, und die Rauhigkeit der Sitten zu mildern. Bald hörte man mehr zarte Seufzer, und wenigere Flüche bey ausgeleerten Fässern. Aber itzt entdeckte der Weingott die List seines Freundes, der ihn bisher dadurch sicher gemacht, daß er mit ihm in seinen Lauben gezecht und ihm die artigsten Mädchen zugeführt hatte. Er sah schon seine Macht geschwächt, und sein Reich dem Untergange nahe. Ehrgeiz und Zorn brachten ihn auf einen recht verwegnen Anschlag. Wenigstens, sagt er, soll die Nachwelt wissen, wie sehr mich einst die Deutschen verehrten, und zugleich soll Venus nicht ungestraft siegen. Er befahl den Faunen, als ein ewiges

Denkmal seiner vorigen Größe, ein ungeheures Faß zu bauen, und das Holz zu demselben in dem Haine der verhaßten Göttin zu fällen. Kaum war der Befehl gegeben, so eilten die barbarischen Waldgötter, in ganzen Scharen, ihn auszuführen. In einer unglücklichen Nacht, da Amor seinen Lieblingen zu hohen verschanzten Schlössern den Weg bahnte, und Venus vielleicht auf irgend einer verborgnen Insel — — — Doch dieses sind nur Muthmaßungen. Genug die Götter waren abwesend, als ihr ganzes Gebiete verwüstet wurde: Denn was vermochten zaghafte Nymphen mit ihren kleinen Gespielen gegen einen so streitbaren und unempfindlichen Feind? Zu spät kehrte ihre mächtige Beschützerin zurück. Der Wohnplatz der Liebe war zur Wildniß geworden. Welch ein Anblick!

Ein Chor von traur'gen Liebesgöttern
Liegt hier zerstreut auf welken Myrtenblättern.
Von keinem Laube mehr geschützt,
Auf ihren weißen Arm gestützt,
Klagt eine Nymphe dort bey hingesunknen Bäumen,
Und, wie zur Qual erwacht von süßen Morgenträumen,
Ruft sie mit nassem Blick
Das schöne Bild verschwundner Lust zurück.
Da liegt auf ungeschonten Beeten
Des Frühlings Schmuck vom wilden Faun zertreten,
Noch einsam steht ein Veilchen hier und da,
Das rund um sich die Nachbarn sterben sah.
Die kleine Sängerin, getrennt von ihrem Gatten,

Sucht ängstlich den gewohnten Schatten.
Nun wird die Nachtigall nicht mehr
Die Jungen mütterlich ernähren,
Nicht mehr ihr zartes Rufen hören;
Verlassen irret sie umher,
Und sieht am Stamm von umgehau'nen Eichen
Ihr Nest verheert und ihrer Kinder Leichen,
Die, ungefiedert noch, dem Tode nicht entflohn. — —
Es schleicht ein leiser Jammerton
Durch die Verwüstung hin, als sich Cythere zeiget:
Der bange Zephyr ruht, und jedes Echo schweiget.

Sie wissen, mein Freund, wie weit die Wuth einer sterblichen Schönen geht, und Göttinnen sind noch weit rachgieriger. Mein Schatte konnte mir unmöglich alle Flüche der beleidigten Venus wiedersagen; er hatte nur einige davon behalten, unter andern diese:

Der Domherr soll, berauscht von Küssen,
Den vollen Becher nicht vermissen;
Der tapfre Krieger, ohne Wein,
Bloß seines Mädchens werth zu seyn,
Ins Schlachtfeld ziehn und Länder zinsbar machen;
Der Dichter selbst soll des Lyäus lachen,
Und wenn er ihm zum Scherz ein Opfer bringt,
Den Wein nicht trinken, den er singt.

Damals konnte Venus noch nicht ihre Rache völlig ausführen; aber in späteren Zeiten sind ihre Flüche

eingetroffen. Sehen wir nicht viele von solchen, die den größten Beruf zum trinken haben, seltner als andre berauscht? Und unsre Dichter — — allein von diesen können Sie am besten urtheilen, weil Sie dieselben fast alle genau kennen.

Nun haben Sie die Erzählung des Gespenstes im Heidelberger Schlosse gehört, und nun muß ich noch etwas hinzufügen, was Sie insbesondere betrifft, und was einer von den Göttern, die Ihnen nach Lauchstädt gefolgt sind, meiner Muse anvertraut hat. Glauben Sie nicht, liebster Freund, daß der Wein Ihnen wirklich so schädlich ist, als die Aerzte es vorgeben. Es ist hierunter ein Betrug der Venus verborgen, welche die alte Beleidigung noch nicht vergessen hat, und noch immer ihrem Feinde heimlich zu schaden sucht. Was konnte ihre Rachgier mehr befriedigen, als wenn selbst der Anakreon der Deutschen nichts von den Reben kostete, die er in seinen Gesängen preißt? Lange schon hatte Cupido auf die Ausführung eines so schmeichelhaften Anschlags gesonnen, bis endlich einer seiner Brüder die Sache über sich nahm. Dieser schlich in das Zimmer Ihres Arztes, fand auf dem Tische ein dickes Buch aufgeschlagen, und in demselben die medicinischen Bedenken über ihre Krankheit. Sie wundern sich vielleicht, daß er den Anblick eines Buchs voll Griechischer Weisheit ertragen können. Ein Amor? Werden Sie sagen,

Ein kleiner Gott, gewöhnt zu Scherz und Spiel,
Ein Gott voll zärtlichem Gefühl,
Den eine Huldgöttin die ersten Töne lehrte?

Der nur verliebte Seufzer hörte?
Scheucht nicht ein finstrer Blick und ein barbarisch Wort
Das ganze Heer von Amoretten fort?

Sie haben Recht; allein dieser war etwas beherzter, als die übrigen, weil er sich damit abgegeben, junge Aerzte zu dem Krankenbette artiger Schönen zu begleiten, und ihnen daselbst manche gefällige Dienste zu leisten. Er hatte sich auch dadurch verschiedne Kunstwörter bekannt gemacht; kurz, er schrieb auf den Rand eine Glosse, die Ihnen den Wein aufs schärfste verbot, und Ihren Arzt verführte. Sie hätten Ursache, mein lieber Gleim, über diesen boshaften Streich unwillig zu werden, wenn nicht die Göttin der Liebe versprách, Sie durch tausend der schönsten Küsse schadlos zu halten.

Aber was denken Sie zu einem so ungeheuren Briefe? Ich bin ganz beschämt darüber, und um ihn nicht noch länger zu machen, sag' ich Ihnen nichts von dem neuen Jahre, nichts von den Klagen unsrer Freunde über Ihr Stillschweigen; nur dieses noch, daß ich, so lange ich lebe, Sie auf das zärtlichste lieben und verehren werde, und daß ich mehr als Ihr gehorsamer Diener, nämlich ganz der Ihrige bin.

Die Schönpflästerchen,

vertheidigt wider Herrn Gleim.

An die Frau von Massow.

Er, den Acidalia
Ihren Lieblingsdichter nennet,
Der die kleinste Schönheit kennet,
Und die Mädchen alle sah,
Die Anakreon gesehen,
Schalkhaft will er nicht gestehen,
Daß die schwarzen Pflästerchen,
Aufgelegt von Grazien,
Deine Reize noch erhöhen?
Latium und Griechenland,
Sagt er, hat sie nie gekannt;
Ganz Natur war jede Schöne,
Selbst die buhlende Helene,
Als Herr Paris sie geraubt,
Hat kein Müschchen sich erlaubt.
Dennoch las er in Gedichten
Die geheimesten Geschichten,
Und ein kleiner Amor hat
Ihm vertraut, was Luna that.
Nach so vielen sauren Tagen,
War sie müde, stets zu jagen,
Und auf ihrem blassen Wagen
Jeden Monat anzusagen;
Lieben will sie nun einmal.
Sie vergißt den Götternamen:

Minder stolz als unsre Damen,
Suchet sie ein schönes Thal,
Findet schlafend einen Schläfer;
Aber ach! zu eigner Quaal,
Weckt ihr sanfter Kuß den Schläfer;
Keine Blume sieht er blühn,
Keine Nymphe reizet ihn.
Werden nicht die Huldgöttinnen
Ihr den Sterblichen gewinnen?
Schminke, Perlen, Flor und Band
Sind vergebens angewandt;
Doch ein Knabe der Cythere
Rettete Dianens Ehre.
Jene zauberische Kraft,
Welche Venus meisterhaft
In den leichten Gürtel webte,
Daß sie kalten Stein belebte;
Lauter süße Schmeicheley,
Lauter sanfte Raserey,
Amors Traurigkeit und Freude
Wird dem Pflästerchen von Seide
Durch den Künstler mitgetheilt,
Und Latonens Tochter eilt,
Ihren Schäfer zu besiegen.

Kann die Muse, kann sie lügen?
Sieht der weise Dichter nicht,
Daß Dianens Angesicht
Noch die schwarzen Fleckchen träget,
Für Endymion geleget?

An Themiren,

bey Uebersendung einiger Blumenstöcke im März.

Unversöhnet noch vom Lenze
War der Stürme wüthend Heer,
Jedes Thal war ohne Tänze,
Jede Quelle Schattenleer,
Und auf unbeblümten Betten
Schlummerten die Zephyretten
Um die junge Flora her.
Nicht besorgt um Erd' und Meer,
Gegen die der Nordwind stritte,
Schuf in wohlverwahrter Hütte
Seinen Frühling sich Filen;
Jeder Morgen war ihm schön.
Blümchen wollt' er auferziehen
Für Themiren, und sie blühen
Sollte dann die Göttin sehn.
Manches Liedchen sang Filen,
Weil, belebet von Cytheren,
Ihn die Blume schien zu hören
Und sein Liedchen zu verstehn.

Eine Göttin sollt ihr zieren,
O, ihr Blümchen, sagt Themiren,

Daß ich zärtlich euch geliebt,
Daß ich mühsam euch erzogen;
Und dann seht, ob sie gewogen
Einen holden Blick euch giebt.

Myrthen schmücken die Altäre
Der bekränzeten Cythere,
Aber glücklicher seyd ihr!
Wenn Themire selbst euch pfleget,
Euch an ihrem Busen träget:
Dann, ihr Blümchen, danket mir.

Seht nur! junge Liebesgötter
Färben eure zarten Blätter,
Eh der Lenz euch angeblickt.
Euer Schmuck wird einst verderben;
Aber schön ist es, zu sterben,
Von Themirens Hand gepflückt.
Wenn die Göttin euch bedauret,
Um die kleine Leiche trauret,
Euch umsonst ins Leben ruft:
O wer wird euch nicht beneiden!
O wer stürbe nicht mit Freuden;
Klagte sie bey seiner Gruft!

An Herrn Gleim.

1.

Du winkest mir vom Helikon,
Von jenen schattenreichen Höhen,

Die deinen Freund Anakreon,
Und dich, im ew'gen Lorbeer sehen?
Du willst, ich soll auf Wegen gehen,
Noch deutschen Sängern nicht bekannt,
Die ungesucht Chapelle fand?
In seinen Hain soll ich mich wagen?
Wo Liebesgötter rings um ihn
Sich taumeln, sich einander jagen,
Und, mit poßierlichem Bemühn,
Erfrischend Eis zum Weine tragen,
Und selbst von seinem Weine glühn;
Wo Lauben, welche nie verblühn,
Ein ihm getreues Chor empfingen;
Wo den vertrauten Bachaumont,
Wo ihren Liebling Pavillon
Die Scherze Hand in Hand umringen,
Und bey der Huldgöttin Bouillon
La Fare noch und Chaulieu singen.
O heil'ger, schauervoller Hain,
Verehrungswerthe, große Namen!
Ich, Freund, ich soll ihr Schüler seyn?
Umsonst wünsch' ich sie nachzuahmen.
Sie, die von Vorurtheilen frey,
Der einzigen Natur getreu,
Zu Lust und Freude sich verbanden,
Im Epikur den Weisen fanden,
Und geizig auf die schnelle Zeit
Im Tempel halbe Tage zechten,
Und lachend, ohne Bitterkeit,
Sich an dem Schwarm der Thoren rächten.
Die, durch Geschäfte nie gestört,
In ihrer sanften Muße blieben,
Mehr liebenswürdig, als gelehrt,

Für Mädchen und für Freunde schrieben.
Sie, die nicht ganze Wochen lang
Bey dem, was ihre Muse sang,
Von künft'gem Ruhme voll, verweilten,
Nicht jedes Liedchen mühsam feilten,
Und in der Dichter erstem Rang,
Bey schimmernder Pokale Klang,
Der Ewigkeit entgegen eilten.

Freund, ihrer Lieder Harmonie
Soll immer meinen Geist entzücken,
In trüben Tagen mich beglücken,
Mich Weisheit lehren sollen sie,
Wenn Gresset, statt der Lorbeerblätter,
Mit Rosen seine Schläfe ziert, *)
Im Wagen kleiner Liebesgötter
Die Tugend uns entgegen führt, **)
Und fern von weiten Marmorgängen,
Wo Schmeichler sich mit Thoren drängen,
Den Ton der Hoheit, ***) den Pallast,
Und schwere goldne Ketten haßt:
Denn eil ich unter seine Linden,
Mit ihm das wahre Glück zu finden,
Das auf dem sichern Rasen thront,
Selbst herrscht, und keinem Fürsten frohnt.

Allein, o Freund, ihm nachzusingen,
Tief in das Heiligthum zu dringen,

---

*) — les roses sont ses lauriers.

**) — la vertu dans le char des amours.

***) Loin — — des hauts tons de la grandeur.

Gresset.

Wo Priester mit geweihter Hand
Den Grazien ihr Opfer bringen,
Dies hat kein Gott mir zuerkannt!
Ich will, von dir allein genannt
Im Thal des Helikons mich freuen,
Und da geheimen Weihrauch streuen,
Und da der Freundschaft Glück erhöhn.
O schöner ist kein Glück auf Erden,
Als das, von Gleim geliebt zu werden;
Der Nachruhm selbst ist nicht so schön!

2.

Ein Geschichtchen meiner Reise, dacht' ich, ist vielleicht meinem lieben Gleim nicht unangenehm. In Könnern schon wollt' ich Ihnen das wichtigste davon mittheilen: aber damals war ich so wenig heiter, daß ich kaum die paar Zeilen zu Stande brachte, denen Sie einen so gütigen Beyfall geben. Jetzt aber will ich erzählen, alles recht umständlich erzählen, und wenn ich hier und da etwas sage, das meinem Freunde gefällt; so verlange ich jedesmal dafür drey zärtliche Küsse.

Traurig fuhr ich aus dem Halberstädtischen Thor hinaus, voll Liebe, voll Verehrung, voll Erkenntlichkeit gegen meinen liebsten, meinen besten Freund, als Glemindens Bruder auf Ihrem alten treuen Pferde an meine Kutsche geritten kam. Keine Erscheinung konnte mir angenehmer seyn. Es war mir ein Trost, mich nach und nach von demjenigen, den

ich über alles liebe los zu machen, und da ich mich von Gleim entfernen mußte, wenigstens noch von einem seiner Anverwandten begleitet zu werden. Ich empfand für ihn das, was man für den letzten Rest einer verlornen Familie empfindet. Rechter Hand ließen wir die Berge liegen, die angenehmen Spiegelberge, die wir einst im Mondscheine besuchten. Ein unvergeßlicher Abend! Nun kamen wir in Harsleben an, wo ich mich auf einen Stein stellte, und noch einmal nach den Thürmen der verlaßnen Stadt hinsah.

So kehrt nach ihrem Vaterlande
Chryseis wehmuthsvoll zurück;
Der Griechen Lager sucht auf offnem Meer' ihr Blick:
Kaum schimmerts noch an dem entfernten Strande,
Verschwunden ist Atridens Zelt,
Und nun verdoppeln sich die Thränen um den Held.

Zärtlich nahm ich von meinem Begleiter Abschied, und fuhr auf Dietfurt zu. Wie freute ich mich, daselbst einen Mann zu finden, *) mit dem ich mich von Ihnen unterreden konnte. Nur wenige Augenblicke konnten wir zusammen zubringen. Ich verdanke es Ihnen recht sehr, daß Sie mich mit ihm bekannt machten, denn ich schätze ihn unendlich hoch, weil er nichts von dem finstern Geistlichen an sich hat, der

*) Den Herrn Prediger Kühns.

Durch ein polemisches Gesicht
Die sanften Scherze von sich jaget,
Beym Gastmahl so wie auf der Kanzel spricht,
Sich Schätze häuft, und doch der Welt entsaget;
Ein Menschenfeind aus Andacht ist,
Und auf die Liebe schilt, wenn er sein Weibchen küßt.

Ehe wir nach Haime kamen, zeigte mir mein Kutscher Ballenstedt, welches wegen der liebenswürdigen Davier *) mir merkwürdig war. Von dieser haben Sie mir so viel schönes gesagt, daß ich ihr im Vorbeyfahren ein Liedchen singen wollte; aber über dem Harze zogen Gewitterwolken herauf, welche mich in Furcht setzten. Unmöglich war es, bey einem solchen Anblicke zu dichten.

Nur Klopstock **) sieht dem Blitze froh entgegen,
Nur seine Muse zittert nicht;
Sie denkt und fühlt das Weltgericht.
Und singt bey lauten Donnerschlägen.
Wir aber, weniger verwegen,
Wir trauren, wenn der Himmel sich umzieht,
Und wenn der Vögel Chor entflieht,
So schweigt mit ihnen unser Lied.

Meine Furcht dauerte nicht lange, die Wolken lößten sich in einen kleinen unschuldigen Regen auf, und die

*) Hofdame daselbst.

**) Man weiß von diesem Dichter, daß er Vergnügen daran findet, einem Gewitter zuzusehen.

die Sonne schien schon wieder, als ich Ermsleben in der Fern' erblickte. Auf das freundschaftlichste grüßte ich den Geburtsort meines Gleims, und dachte an unsere letzte Durchreise. Noch kannte ich den Rösenberg, und bemerkte vorzüglich auf demselben ein hellgrünes Büschchen, dem die Sonne besonders günstig zu seyn schien, und das sich von allen andern Wäldern unterschied. Gewiß liebten Sie, mein Freund, es mehr als alle andere.

Dort ließ Dich unter schönen Linden
Der May die ersten Blümchen finden;
Dort hattest Du als Knabe schon
Nur Liebesgötter zu Gespielen;
Ein werdender Anakreon
Sahst Du Dryaden nach Dir schielen,
Und Musen hörte man im Hain
Den künft'gen Dichter prophezeihn.

Es that mir Leid, daß ich die kleine Selka *) nicht sehen konnte, allein ich stellte mir recht lebhaft den Ort vor, wo die Nymphe sich in Sie verliebte, weil sie die Prophezeihung der Musen gehört hatte,

Und wo sie einst mit schlauer Hand
Dich zu sich in den Fluß gezogen,
Damit Du ihr allein gewogen
Und unsern Schönen unbekannt,
Für sie Anakreontisch fühltest,

*) Der Schmerlenbach, bey Ermsleben, in welchem Herr Gleim in seiner Jugend einmal beynahe ertrunken wäre.

Für sie die schönen Lieder spieltest;
Wo dich in ihrem Arm ein kleiner Amor fand.
Dank sey es ihm, daß er den Küssen
Des Wassermädchens Dich entrissen!

Ja, mein Freund, dieser Amor muß an dem Orte einen Altar haben; ich will ihn mit Ihren Freunden erbauen. Wir näherten uns Aschersleben; Renstedt verbarg mir die Ermslebischen Thürme, und das hellgrüne Büschchen verschwand. Unter einem unfreundlichen Regen kamen wir in die Stadt, wo ich acht Tage zuvor auf eine so angenehme Art erwachte. *) Ich stieg in eben dem Wirthshause ab; aber da war keine Freude mehr für mich! Geschwind aß ich ein wenig, und begab mich zu dem Bruder meines Freundes, der mich mit offenen Armen empfing. Bey ihm trank ich den Kaffee, und wäre recht vergnügt gewesen, wenn man es seyn könnte, nachdem man von Ihnen Abschied genommen. Die deutsche Redlichkeit Ihres Bruders, und die leutselige Bewirthung seiner Töchter, die ich mit den freundlichen Valesanerinnen **) des Rousseau verglich, freuten mich ungemein. Nach einer guten Stunde reiste ich weiter. In Alsleben hielten wir still, um einen Boten bis nach Könnern zu nehmen. Hier kam die ganze Stadt in Aufruhr, Thüren und Fenster waren voll, und ein fremder Gesandter, der mit sechsspännigem Wagen, mit Mohren und Läufern in Berlin ankömmt, kann

*) Herr Gleim war seinem Freunde bis dahin entgegen gekommen.

**) In seiner neuen Heloise.

daselbst ein solches Aufsehen nicht machen. Wir setzten über die Saale, auf welcher uns ein Schiff voll Mädchen begegnete, alle mit Gras beladen. Der Anblick war ganz artig, und ich weiß nicht warum mir dabey keine Verse einfielen. Jetzt war ich in Könnern, und hier benahmen mir zwey Officiere vom Landbataillon alle poetische Einfälle, so daß ich kaum noch ein Paar kleine Gedichte im Lemene *) lesen konnte, und mich zu Bette legen mußte. Aufgeweckt ward ich von einem kleinen vierzehnjährigen Mädchen.

Die schönen Kinder denn zu sehen,
Wenn Reize nach und nach entstehen,
Der Busen sich noch furchtsam hebt,
Und Amor ihren Blick zum erstenmal belebt,

Wem wird das nicht gefallen? Allein mein Mädchen gefiel mir dennoch nicht. Es scheint, daß, seit dem ich sie liebe, mir die Schönen gleichgültiger geworden sind. Ganz gleichgültig müssen sie mir nicht werden, denn von diesen Geschöpfchen lassen gar zu artige Dinge sich sagen.

Von Könnern bis Halle war ich so prosaisch als möglich. Nicht einen Gedanken hatte ich, der verdiente Ihnen wiedergesagt zu werden, als den, daß ich unsere Trennung noch auf das lebhafteste fühlte, und daß mein Herz mich versicherte, Sie hätten keinen zärtlichern Freund, als u. s. w.

---

*) Ein Italiänischer Dichter, von welchem in den Critischen Briefen Nachricht gegeben wird.

3.

Abends um 10 Uhr.

Einen unruhigen Knaben schickten Sie, liebster Freund, mir zur Gesellschaft. Beständig schwärmt Ihr Amor umher, und zuweilen nur kömmt er, mir seine Geschichtchen zu erzählen.

Heute Morgen trat er, da ich Kaffee trank, herein, und sah recht vergnügt aus. Was gäbst du nicht, sagte er, hättest du, wie ich, Chloen erwachen gesehen! Lange stand ich vor ihrem Bette, und bemerkte das Mädchen, das, gleich einer schlafenden Grazie, da lag. Endlich fing sie an sich zu regen; aber noch waren ihre Augen geschlossen.

Sie öffnete sie nach und nach
Mit halb zufriedener, und halb verschämter Miene;
So lächelte, und so erröthete Seline,
Als sie mit leisrer Stimme sprach,
Dich ihren Freund zum erstenmale hieß,
Den ersten Kuß dich rauben ließ.

Erinnerst du dich noch der allerliebsten Miene, die kein Albani nachmahlen kann? Gewiß hatte Chloe im Schlafe dir oder einem andern eine kleine Gunstbezeugung zugelassen; denn die Verwirrung einer zärtlich gewordnen Unschuld war auf ihrem Gesichte!

Nun richtete sie schmachtend sich empor,
Nun streckte sie aus weggeschobnen Decken
Den allerschönsten Fuß hervor.

Ihr Busen stieg, und dünner Flor
Konnt ihn nicht länger mehr verstecken:
Aurora strahlet so durch Nebel, die sie decken.

Kaum hatte Amor die letzten Worte gesagt, so verschwand er schon wieder, und den ganzen Tag ließ er sich nicht sehen. Gegen Abend ging ich ohngefähr vor einer Schmiede vorüber: was denken Sie?

Am schwarzen Amboß sah ich ihn
Im Wiederschein des Feuers glühn,
Umringt von lauten Hammerschlägen.
Er prüfte mit der kleinen Hand
Was er von Schloß und Riegeln fand,
Und lachte schalkhaft mir entgegen.

Ich selbst mußte über den poßierlichen Anblick lachen, ob ich mich gleich ärgerte, ihn unter den häßlichen Schmiedeknechten anzutreffen. In wenigen Augenblicken kam er mir nachgelaufen, und hörte spöttisch meine Vorwürfe an. Wenn dies noch, sagt' ich ihm, des Vulkans Riesen wären, die euch eure Pfeile schmieden! Thatst du doch gelehrt, als wenn du selbst vom Handwerke wärest! Ein Liebesgott? . . . . . . Ja, unterbrach er mich, ein Liebesgott muß von allem unterrichtet seyn.

Ist eine Kunst, die wir nicht wissen?
Da, wo die strenge Mutter wacht,
Da glaubt man uns die Thüren zu verschließen;
Doch ihre Sorgfalt wird verlacht.
Begehrst du es? noch diese Nacht
Will ich dich mit zu Chloen nehmen.

Kein Schloß, kein Riegel ist so fest;
Er muß sich alsobald bequemen,
Wenn sich ein Amor sehen läßt.

Sollte ich den Antrag annehmen? das gute Mädchen! Lauter Unschuld ist es noch. Nein, Amor mag spotten, wie er will; ich lege mich, um der Versuchung zu entgehen, lieber gleich zu Bette, und wünsche meinem liebsten Gleim einen recht sanften Schlaf, und träume niedlich wie kleine Amors.

4.

Alles, was ein Chapelle der Nymphe sagen kann,

Die, nach drey langen durst'gen Tagen,
Ihm lächelnd volle Flasche zeigt,
Und schon bekränzt den Becher reicht,
Das will ich meinem Tyrsis sagen.

Doch wenn ich auch alles dieses Ihnen eben so schön, wie Chapelle sagen könnte; so wär' es doch noch lange nicht genug für so viele Briefchen, für so viele Zärtlichkeiten, und für so ein allerliebstes Geschenk. *) O wie freute ich mich darüber, wie war ich davon gerührt! Gewiß, liebster Gleim, so kann kein Liebhaber für das Vergnügen seines Mädchens sorgen! Nur schließen Sie nicht von meinem

*) Es bestand in Kupferstichen, worunter eine badende Venus, und ein schlafendes Mädchen war.

neulich überschickten Liedchen auf den Eindruck, den ich von der badenden Venus empfing. Ich sah die Göttin, alle die Reize sah ich, die Gleim oder Anakreon besungen, die Phidias in Marmor gebildet. Warum konnte die ohnmächtige Muse nicht meine Empfindung erreichen? Lieber hätte ich von dem schlafenden Mädchen etwas singen sollen, das mich fast so sehr, wie die Liebesgöttin, entzückte. Ich beneidete den Glücklichen, der neben ihr steht, und vielleicht mit einem Kusse sie wecken wird.

Wie schalkhaft sieht er nach dem Kinde!
Ihr kleiner Busen steigt gelinde;
So hebt mit einem Morgenwinde
Des Bacchus kleinste Welle sich.
Voll Unschuld, und zu jugendlich
Geheime Schönheit zu verstecken,
Läßt sie uns manchen Reiz entdecken,
Der noch, vom Zephyr nur geküßt,
Dem zarten Veilchen ähnlich ist,
Wenn es die Morgensonne grüßt.

Wie angenehm, liebster Freund, sind mir dergleichen Erscheinungen an einem Orte, wo man umsonst auf die Begeisterung der Schönheit wartet.

Hier, wo gewöhnt an strenger Mütter Zucht,
Das Mädchen nicht uns zu gefallen sucht,
Kein Fest den Huldgöttinnen feyert,
Und gleich Matronen sich verschleyert;
Wo manche Brust, von Amor selbst gepflegt,
Unwillig im Verborgnen schlägt;
Wo unter dichtem Flor der Nymphe Seufzer sterben,

Und Blicke nicht um Gegenliebe werben;
Wo fern von Liebe, Scherz und Kuß,
Ein heiliger Antonius,
Vom Teufel unversucht, bey seinem keuschen Bette
Den Todtenkopf nicht nöthig hätte;

hier ist es schwer etwas artiges zu dichten. An einem jeden andern Orte, wie viel Liederchen säng ich meinem Gleim und den Musen!

Antwort von Herrn Gleim.

Sagen Sie es nicht, mein Liebster, daß Sie den Musen mehr Liederchen sängen, wenn Sie nicht in Halle wären, wo, wie Sie sagen, keine Mädchen sind. Wären Mädchen da, dann wären ganz gewiß die Musen Ihnen nichts, nichts Ihr armer Gleim! Ihm sängen Sie nicht ein einzig kleines Liedchen.

Zu singen wäre keine Zeit!
Sie schlügen seine Hoffnung *) nieder,
Sie sängen, aber seine Lieder,
Und lachten seiner Zärtlichkeit;
Und nähmen selber von den Musen
Für einen schönen vollen Busen
Nicht Ihres Namens Ewigkeit.
Sie schmaußten, lachen, scherzten, küßten,

*) Die nehmlich, daß Herr Jacobi unser Gresset seyn würde.

Adonisierten sich, und wüßten
Von nichts, als süßer Sinnlichkeit.
Die Mädchen, die wir Dichter sehen,
Wie Phidias die Götter sah,
Die Lalage, die Flavia,
Die Thestilis, die Vondala, *)
Die Doris und die Silvia,
Die hießen Sie bey Seite gehen,
Und sagten ihnen: Sehet da!
Ein Kuß von dieser Flavia
Ist süßer als Ambrosia.
Wie thöricht, speist, o Cypria,
Sich Gleim und Plato mit Ideen!

5.

Ihr armer kleiner Amor! denken Sie nur, liebster Freund, was ihm gestern begegnet ist. Nachdem ich ihn lange vergebens gesucht, ging ich allein nach meinem Landhause, **) wo ich Ideen zu den Liederchen für meinen Gleim hole. Wie erstaunte ich, den artigen Gott mit verschiedenen seiner Freunde hier anzutreffen, die alle aussahen so wie Sie, als Sie aus der Selka gerettet wurden. Alle saßen sie

Beschämt und traurig auf dem Hügel,
Ein jeder vor sich hingewandt,

*) Opitzens Geliebte.

**) Es liegt auf einem kleinen Berge, an dessen Fuße die Saale fließt.

Und trockneten die nassen Flügel,
Und ihr Gesicht verbarg die kleine Hand.

Ich trat näher, bedaurte Sie, und fragte in einem mitleidigen Tone, was ihnen fehlte? Sie antworteten nicht. Erst nach vielen wiederholten Fragen, nahm der Ihrige das Wort, und erzählte mir eine lange Geschichte, wovon ich Ihnen nur das nöthigste sagen werde.

Vorigen Sommer, fing er an, als dein Gleim dich besuchte, ging ich mit diesen meinen Brüdern, unweit von den Wohnungen der Haloren, am Ufer der Saale umher. Plötzlich sprang aus den Kothen ein Mädchen hervor. Von dem Rauche war sie ziemlich schwarz; dennoch leuchtete unter den Flecken, die sie verstellten, eine gefällige Miene hervor, und in ihrem Auge war eine besondere Freundlichkeit.

Durch Wölkchen, die ihn halb bedecken,
Die neidisch uns sein sanftes Licht verstecken,
Macht so der Mond sich eine Bahn,
Und lächelt stille Fluren an.

Mädchen, sagten wir, kannst Du schwimmen, wie deine Brüder? Sie sah schalkhaft auf uns herab, warf ihr Oberkleid von sich, und stand halb entblößt da. Nur bedeckte ein Schleyer den vollen Busen; im Ernste bedeckte er ihn; nicht wie das leichte Gewebe, das die Stadtschönen nachlässig über ihre Reitze hinwerfen, und durch welches sie verschönert durchschimmern. Wie ärgerten wir uns über den zu dichten Schleyer! Indessen sprang unser Mädchen in das Wasser. Die Bewegungen, die sie bey dem Schwimmen machte, ließen uns ihre Bildung bewundern. Diese war so, wie sie die Natur; nicht wie

sie eure Mode verlangt. Alles vollkommen, alles in dem rechten Verhältnisse.

Voller Freuden begleiteten wir sie mit einem Liedchen in die Fluthen.

So schwimmen artige Najaden,
So, leichtgekleidete Dryaden,
Die spielend in dem Flusse baden:
Seht, Brüder, seht die reizende Gestalt!
Laß, Mädchen, dich erbitten,
Entflieh den schwarzen Hütten;
Dort winkt ein junger Wald.
Seht, Brüder, seht die reizende Gestalt!
So schwimmen artige Najaden,
So, leichtgekleidete Dryaden,
Die spielend in dem Flusse baden.

Dies sangen wir, als eine Nymphe, welche vielleicht die Vergleichung mit dem Halorenmädchen übel nahm, sich aus der Saale emporhob, und uns drohte. Wir lachten, und wiederholten den Gesang.

Wie konnten wir aber glauben, daß der Zorn einer Najade viele Monate lang dauern würde? Heute sitzen wir an dem Fuße deines Berges und da fällt es uns ein, zum Zeitvertreibe zu fischen. Mit Netzen und Rudern versehen, steigen wir in den nächsten Kahn; schon sind wir mitten auf dem Flusse: was geschieht?

Uns arme Knaben zu beschimpfen,
Kömmt schnell ein Chor von Wassernymphen,
Umringt uns, hält den leichten Kahn,
Mit höhnischem Gelächter an,
Und nimmt, die Rache zu vollenden,
Uns Netz und Ruder aus den Händen.

Die Dryaden eines benachbarten Waldes kamen auch herbeygelaufen, stellten sich ans Ufer, und sangen spottend das Lied, das wir dem Halorenmädchen sangen. Was sollten wir thun? Köcher und Bogen waren auf dem Lande liegen geblieben, und in der Bestürzung vergaßen wir, daß wir fliegen konnten. Wir drohten mit dem Zorn der Venus, zuletzt baten wir: alles war umsonst. Wir mußten ins Wasser uns stürzen; von dem Gelächter der Nymphen verfolgt, hinüberschwimmen, und halb erfroren den Hügel hinanklettern. Die böse, eifersüchtige Nymphe!

So gut ich konnte, tröstete ich die armen Kinder, und gab ihnen von meinem besten Weine; aber ich vergaß darüber das Liedchen für meinen Gleim.

Da kömmt eben Ihr kleiner Amor? Was bringst du in dem zugedeckten Körbchen? „Lerchen, die ich heute Morgen mit meinen Brüdern fing. Das Fischen haben wir verschworen, und wir müssen uns doch einigen Zeitvertreib machen." Gut, die Lerchen will ich deinem Herrn schicken; er soll mit Gleminden sich unserer dabey erinnern. Nun ist der Knabe recht vergnügt über seinen Fang, und hüpft um mich herum.

Ach liebster Freund, ist Ihnen bey meiner Erzählung die Zeit nicht lang geworden? das Liedchen des Amors halten Sie gewiß für untergeschoben; einige Verse mögen es auch wohl seyn. Wenigstens singen die Liebesgötter sonst etwas besseres. Seit einigen Tagen ist mir, ich weiß nicht warum, das ganze Serail des Apoll nicht günstig; und dann erzählte man solche frostige Geschichten!

Antwort von Herrn Gleim.

Das bitt' ich mir aus, mein lieber Jacobi, daß sie die Amors, die das Liedchen dem Halorenmädchen sangen, daß sie die zufrieden lassen! Zehnmal sang ich es ihnen nach, das allerliebste Liedchen, so gefiel es mir. Wer da kann, der mache doch ein besseres! Und die niedlichen Amors, beklaget, getröstet, erquicket von meinem Jacobi, die allerliebsten Kinderchen, die der berühmte Kindermahler nicht niedlicher mahlte, in dem Nachen, an dem Ufer, die Augen auf dem schwimmenden Halorenmädchen, mit den kleinen Fischernetzen in den Händen, die gefielen meinem Gresset nicht? Widerrufen Sie, mein kleiner lieber Jacobi, oder, welche Strafe wollen Sie?

Soll ich es Chloen wiedersagen,
Daß Sie das nackte Mädchen sahn?
Daß Amor Sie in seinem Kahn
Hinüber in den Wald getragen,
In welchem, Arm um Arm geschlagen,
Sie mit dem Mädchen lobesan
Auf Veilchen und auf Rosen lagen?
Und Küsse, zwanzig an der Zahl,
Von ihr empfingen zwanzigmal?
Und was sich sonsten zugetragen,
Soll ich es Chloen wiedersagen?

6.

Haben Sie Dank, liebster Freund, für Ihre Liederchen. *) Sie sind naif, wie ein kleines Französisches Mädchen, das aus der Provinz die Sprache der Natur mitbringt, und den verwöhnten Parisern selbst mehr gefällt, als wenn sie den Ton der großen Welt hätte. In unserer Sprache sie nachzuahmen, würde nur dem Dichter gelingen, der uns zuerst gelehrt, daß die Deutschen eben so fein scherzen können, als die Franzosen. Säng er diese Lieder, so würde man in ihnen die Schwesterchen der Romanzen erkennen, die uns unsere Nachbarn beneiden.

Aber wie freue ich mich, mein liebster, bester Gleim, daß Sie so fleißig mit mir sich beschäftigen. O wenn Sie wüßten, was für mich Ihre Briefe sind! Jedesmal möchte ich den Briefträger, wie die Sevigne den Postillion, der von ihrer Tochter kam, umarmen. Ohne Sie, wär es mir jetzt unmöglich etwas zu dichten. Wie könnte ich bey einer so traurigen Jahrszeit? Ist unser Herbst wohl poetisch, ist er der lächelnde Jüngling, den Bernis **) im Arm der Pomona sah? Boreas und seine Brüder schonen der gütigen Bäume nicht, die uns mit ihren Geschenken erfreuen wollen. Da liegen die Hesperischen Aepfel, die Tyrsis so oft überzählte, und wovon er auf dem Baume schon die schönsten für sein Mädchen aussuchte.

---

*) Zwey Französische Liederchen, um deren Nachahmung Herr Gleim gebeten hatte.

**) In seinen Jahrszeiten.

Auf die Weinlese darf ich auch nicht sehr hoffen.

Das kleine freudige Gewühl
Der Liebesgötter, die, zum Spiel,
In leere Fässer sich verstecken,
Und da die trunknen Faunen schrecken:
Das Lustgeschrey, der Cymbaln Klang,
Womit Sylvanen und Satyren
Den, der aus schulgelehrtem Zwang
Bey ihrem Weine niemals sang,
Nun taumelnd im Triumphe führen;
Die Mänas, deren Wange glüht,
Mit hangenden, zerrißnen Kränzen,
In wilden, buhlerischen Tänzen,
Wie Chloe sie von ferne sieht,
Und schamhaft ihr den Blick entzieht,
Indem sie, von Damöt geküsset,
Der Liebe stilles Glück genießet;

Alles dieses wollte ich gerne singen; aber unsere kleinen Weinberge zeigen dem Dichter ein solches Schauspiel nicht. Ein Faun könnte sich hier kaum satt trinken, und Bacchus mit seinem ganzen Chore müßte nothwendig verdursten.

Indessen will ich, wenn Gleim mich begeistert, den Stürmen zum Trotz, die schönsten Jahrszeiten in meinem Zimmer besingen. Nur müsse zuweilen, unter seinen Akten, ein kleiner Amor ihn an mich erinnern, und in meinem Namen ihm sagen, daß er das Glück, die Freude meines Lebens ist.

7.

Von Herrn Gleim
an
Herrn Jacobi.

In meinem kleinen Sans Souci
O liebster Freund, besuche mich!
In seinem großen Sans Souci
Ist unser Cäsar Friederich
Mit seiner reichen Politik,
Mit seiner lieblichen Musik,
Mit seiner gründlichen Critik
Und Taktik und Metaphysik,
So glücklich lange nicht als ich
Mit meiner armen Poesie
In meinem kleinen Sans Souci!

Klein ist es, größer könnt' es seyn
Auch meine Kämmerchen sind klein,
Zwey Musen, Amor, ich und Du,
Mehr, wahrlich! gehen nicht hinein!
Doch, sehn wir uns darin allein,
So schließen wir die Thüren zu,
Und lassen keinen mehr hinein!
Wozu sollt' es denn größer seyn?
Das große Sans Souci gönn ich
Von Herzen meinem Friederich.
Ihm folgen allenthalben Haufen

Von Königlichen Sorgen nach!
Ins Kabinet, ins Schlafgemach
Wird nachgeritten, nachgelaufen!
Geruhig unter seinem Dach,
Läßt Eichel *) ihn nicht einen Tag;
Kouriere kommen angeflogen,
Er liest, ein großes Wetter dräut,
Beweise geben zwanzig Bogen
Voll schändlicher Treulosigkeit.

Verbunden wider einen Weisen
Sieht er um sich die ganze Welt;
Er sinnt, beschließet, ist ein Held;
Die Götter und die Menschen preisen
Den Philosophen und den Held,
Und wer ihn stürzen wollte, fällt.

Allein, was hat er von der Ehre,
Daß er ein Fels im Meere war?
Daß er die rasende Megäre
Zurück in ihre Hölle zwang,
Und sie mit Ketten feste band,
Und sein geliebtes Vaterland
Errettete vom Untergang?
Was hat der Held von dieser Ehre?
Von dieser täglichen Gefahr?
Im fünften und im sechsten Jahr
Von diesen zwanzig großen Siegen?

O liebster Freund, ich schwör es Dir
Bist Du mit Deiner Muse hier
In meinem Sans Souci bey mir;
Von meinem täglichen Vergnügen
Gäb' ich ihm keinen Tag dafür!

*) Geheimer Kabinetsrath des Königs.

Antwort.

Ja, Freund, in Deinem Sans Souci,
Wo, bey der Musen Harmonie,
Die finstere Philosophie,
An Lied, und Scherz, und Kuß gewöhnet,
Mit Huldgöttinnen sich versöhnet,
Wo neben Dir dein Amor sitzt,
Und spielend einen Plato schnitzt; *)
Da lassen Dich erhabne Freuden
Kein Fürstlich Sans Souci beneiden;
Da ruft den ungetäuschten Blick
Von der Palläste stolzen Mauern
Die Weisheit freundschaftlich zurück,
Und lehrt Dich, Könige bedauern.
Sie scherzen nicht mit uns im Hain,
Sie ladet nicht der Rasen ein;
Kaum sehen sie das Veilchen blühen,
Die Sonne hinter Bergen glühen,
Den Hügel, den Aurora mahlt,
Und wie der Mond im Teiche strahlt.
Kein Vogel singt für sie Gesänge;
Die kleine Philomele schweigt,
Wenn sich in rauschendem Gepränge
Der Herr von ihren Wäldern zeigt.
Mit unterbrochnen Tönen steigt
Die Lerche; stumm und furchtsam schleicht

*) Auf einer Gemme in Lipperts Daktyliothek ist es der Kopf des Sokrates; allein Plato war gewiß der Lieblingsphilosoph der Liebesgötter!

Vor ihnen jeder Bach vorüber;
Erschrocken sagt das Echo nach,
Was ein Monarch im Purpur sprach,
Und hört des Hirten Stimme lieber.

Uns bester Gleim, uns liebt das Thal;
Dort, wo wir seine Rosen pflücken,
Und den gefüllten Becher schmücken,
Verachten wir Lucullus Mahl.
Es trank aus goldenen Pokälen
Nur selten die Zufriedenheit;
Nur selten wohnt in Marmorsälen
Das Glück der wahren Zärtlichkeit.
Ihr Fürsten! sah man, unter Küssen,
Von euren Wangen Thränen fließen?
Für uns als Götter aufgestellt,
Das Haupt vom Diadem umwunden,
Was hilft euch eine ganze Welt,
In der ihr keinen Freund gefunden?

Nur dann, wenn am verlaßnen Heerd,
Die Unschuld ihre Hände ringet,
Bis zum Pallast die Stimme dringet,
Euch Väter nennt, und Schutz begehrt:
Dann seyd ihr uns des Neides werth.
Doch nein! von unzählbaren Schätzen
Den Raub der Bosheit zu ersetzen,
Ist das ein himmlisches Ergetzen?
Ist das der Tugend höchster Ruhm?
Was wir, o Freund, der Armuth geben
Von unserm kleinen Eigenthum,
Muß über Fürsten uns erheben!

Wenn einst die goldnen Wände beben,
Der Acheron von ferne schreckt,
Und dicke Nacht den Thron bedeckt:
Dann sieht, in wilden Phantasien,
Auf seinem Lager noch der Held
Ein waffenvolles, todtes Feld;
Sieht überwundne Feinde knien;
Und Angstgeschrey, das Gnade! ruft,
Ertönet laut um seine Gruft.

Und wir? Bekränzt kömmt er hernieder
Von Grazien, der letzte Tag;
Umarmet singen wir ihm Lieder:
Ein zärtlich Mädchen singt sie nach.

8.

Im December.

Freund, der Du am Kamine
Zu Dir, mit Chloens Miene,
Im leichten Hermeline,
Die Weisheit kommen siehst;
Und um Dich her durch Lieder
Für sie des Amors Brüder
Zu kleinen Weisen ziehst;
Bestrafe doch die Thoren,
Die, nicht für sie gebohren,
Die sanfte Huldgöttin,
Mit schulgelehrtem Tone,
Zur mürrischen Matrone,

Zur strengen Richterin
Unschuld'ger Freude machen;
Doch nein! sie nur belachen,
Und singen wollen wir.

O Freund, es sagten mir
Cytherens Schülerinnen,
Die süßen Pierinnen,
Was wahre Weisheit sey,
Von dunkelem Geschwätze,
Vom Joche schwerer Sätze,
Von kühnen Schlüssen frey?
Sie gleichet Deiner Leyer,
Ist lauter Harmonie,
Und bald voll edlem Feuer,
Bald aber scherzet sie.
Sie weiß, in kleinen Bildern,
Uns lächelnd das zu schildern,
Was hundert Thoren quält;
Sie lehrt uns, wenn wir klagen,
Daß selbst den trüben Tagen
Nicht alle Freude fehlt.

Soll ich Dir wiedersagen,
Wie, auf dem alten Wagen
Von Stürmen hergetragen,
Sie mir den Winter zeigt?
An seinen Stab gebeugt,
Lappländisch wild behangen
Mit Häuten mancher Art
Steht er; um seine Wangen
Liegt ein gefrorner Bart.
Wie scheußlich! dennoch hüpfen

Die Scherze ganz vertraut
Um ihn herum, und schlüpfen
In eine Bärenhaut.
Da liegen sie, und schielen
Nach Liebesgöttern hin,
Die bey dem Heerde spielen
Mit einer Schäferin.
Gesammelt werden Pfänder,
Man raubt ihr Küß' und Bänder:
Ihr Haar, und ihr Gewand
Verräth genug die Hand
Der allzu dreisten Knaben,
Die nicht ein jedes Pfand
Für bloße Küsse gaben!

Schon sind die Felder weiß,
Und ein Pallast von Eis
Empfänget die Najaden;
Allein die Mädchen laden,
Um dennoch froh zu seyn,
Zu bunten Maskeraden
Den alten Flußgott ein.
Des Faunus Kinder schleichen
Vergebens durch den Wald;
Nun sind die festen Eichen
Der Dryas Aufenthalt,
Die losen Spötter machen
Ein Mädchen sich von Schnee,
Umtanzen es, und lachen,
Und schreyen: Evoe!
Die älteren Satyren
Sieht der gefrorne Rhein,
Den wohlverwahrten Wein

In ihre Höhle führen.
Da jauchzet der Sylvan!
Da trotzen sie den Winden;
Bey vollen Bechern zünden
Sie leere Fässer an.
Indeß auf goldnem Schlitten
Der Psyche kleiner Mann,
Mit Pelzen angethan,
Zu den beschneyten Hütten
Verlaßner Nymphchen eilt,
Die, wenn der Nordwind heult,
Den Amor gerne bitten,
Das er in langer Nacht
Ihr ödes Haus bewacht.

Sieh, Freund, die Kammermädchen,
Die Paphia ernährt!
In ihrem Hain gestört,
Besuchen sie das Städtchen,
Wo Gleim die Liebe lehrt.
Zu ihm winkt euch, ihr Schönen,
Der Amoretten Chor:
Singt ihm in Göttertönen
Von seinem Freunde vor!

An Herrn Uz.

Nachläßig, im vertrauten Ton,
Ein kleines Liedchen Dir zu singen,
Befahl mir Gleim Anakreon!
Dir, den, mit abgelegten Schwingen,
Das Chor der Liebesgötter hört,

Wenn Deine Leyer Tugend lehrt;
Den ächte Weisen gern umringen,
Wenn Du bey vollem Becher wachst,
Und eine Nymphe zärtlich machst,
Und mit dem freyen Satyr lachst,
Umsonst! es sieht auf meine Lieder
Hier keine Muse günstig nieder;
Hier, wo, mit angemeßnem Gang,
Ein finsterer, gelehrter Zwang
In traurende Gemächer schleichet,
Und jede Grazie verscheuchet;
Wo keine Schöne zärtlich ist,
Kein schöner, junger Busen winket,
Wo man bey kaltem Scherze trinket,
Und frostig, wie ein Ehmann küßt.
Selbst Orpheus hätte nie gesungen,
Hätt' er nur todten Fels gezwungen,
Empfindungsvoll ihm nachzugehn,
Hätt' er nur Flüsse stille stehn,
Und Wälder nur im Tanz gesehn;
Das Mädchen, das die Liebe fühlte,
Blieb im Gebüsche nicht versteckt,
Und, wo er seine Leyer spielte,
Ward manche Schläferin geweckt.

Was mir ein Amor jüngst entdeckt,
O dürft' ich Dir nur das erzählen!
Doch sanfte, süße Töne fehlen,
Und Deine Muse nur singt nach,
Was Amor oder Chloe sprach.

Noch sang Horaz, in Tiburs Gründen,
Zum Chierwein, auf jungem Moos,

Und ließ ein Mädchen Kränze winden,
Da fiel im Tartarus sein Loos. *)
Ihn schützten nicht die Pierinnen,
Nicht Amor, der sein Leben bat;
Allein es streuten Charitinnen
Ihm Rosen auf den finstern Pfad.
Geführt von kleinen Amoretten
Wird er an sanften Blumenketten,
Und Charon blickt ihn lächelnd an.
Nun steht er an dem schwarzen Kahn,
Ganz ohne Reue, ganz gelassen,
Und heiter wie Elysium.
Der Weise sieht um sich herum
Die Götter, für Betrübniß stumm,
Sein fliehendes Gewand umfassen,
Und tröstet die getreue Schaar,
Und reicht die Leyer ihnen dar.
Dort, sagte Flaccus, wo Teutonen
In unbesiegten Wäldern wohnen,
Mit ihren Keulen in der Hand;
Wo Liebesgötter, unbekannt,
Von eurer Cypria verbannt,
Auf unwirthbaren, rauhen Höhen,
Gehüllt in Tygerhäute, gehen;
Wo sie kein Mädchen schalkhaft grüßt,
Wo, selbst im Munde junger Schönen,
Der zärtlichste von ihren Tönen
So rauh noch wie die Gegend ist;
Da seht ihr einst in Myrthenhainen

---

*) — — omnium
Versatur urna serius ocius
Sors exitura, caet. Horat.

Die sanftgewordne Schäferin,
Gelehrt von einer Huldgöttin,
An einem Venusbilde weinen.
Da trägt die kriegerische Schaar
Von Jünglingen, der Schönheit Bande,
Und kniet in seidenem Gewande.
Da höret das bekränzte Jahr,
Im Frühling, neue Melodieen,
Und das, was eine Wüste war,
Läßt für den Dichter Rosen blühen.

Er kömmt. O göttlicher Gesang!
Ich höre schon der Saiten Klang!
Zum Priester weihen ihn die Musen;
Es macht der Gott von Amathunt
Ihm alle seine Thaten kund;
Euch singt er am geliebten Busen.
Wie um ihn her Mänaden stehn!
Berauscht sieht er den Gott Silen.
Nun tobt in ihm ein kühnes Feuer;
Nun preiset er die Tugend schön,
Bezähmt des Wahnes Ungeheuer,
Und hört im Schooß der Unschuld nicht,
Was niedrige Verläumdung spricht.
Ihr Götter, ihm gebt diese Leyer.

Der alte Schiffer unterbrach
Den edlen Schatten. Amors Brüder
Sahn ihm noch lang' am Ufer nach,
Und dachten an die neuen Lieder,
Schon ward ihr Saitenspiel geschmückt;
Schon öfter suchten sie die Spuren
Des Barden, auf noch öden Fluren;
Bis sie frohlockend Dich erblickt.

Und jetzt? Ach! ewig soll sie schweigen,
Die goldne Leyer? Musen steigen
Herab auf unsern Klageton;
Sie zeigen wehmuthsvoll einander
Den Sänger an der Themis Thron;
Und Rache will Cytherens Sohn.
Er eilt, ein kleiner Alexander!
Da stürzet er um Dich herum
Papierne hohe Schanzen um.
Wie lachen nun die losen Spötter!
Wie jauchzen alle Liebesgötter!

Und o die treue Zärtlichkeit
Erzählet Dir mit nassen Blicken,
In ihrer süßen Trunkenheit,
Den Kuß von Gleim, und mein Entzücken.
Wenn er, so spricht sie, wenn er sieht,
Wie lächelnd jeder Tag entflieht,
Wie sie durch Liebe sich beglücken:
Dann singt mir Uz ein neues Lied.

Anhang.

An Selinen.

Wenn meine Tage sich in traurig Dunkel hüllen,
Wenn jeder Trost entflieht,
Und der erschrockne Geist nur bange Scenen sieht,
Die ihn mit wildem Gram erfüllen:
Dann, o Seline, ruft Dein sanfter Blick
Der Freuden stilles Chor zurück.
Dein blaues Auge lacht: Die Scherze kehren wieder,
Und Götterruh steigt vom Olymp hernieder.

Wie oft ein mächtiger Orkan
Das Meer empört, und Himmelan
Die stolzen Wellen sich erheben:
Wie Venus dann, von Grazien umgeben,
Sich ohngefähr am Ufer zeigt,
Und Sturm und Fluth vor ihrem Lächeln schweigt.

Die Vestale.

Da, wo bey stiller Mitternacht,
Am ewig flammenden Altare
Die Priesterin der Vesta wacht,
Vergebens schön im Lenz der Jahre;

Da traurt die junge Flavia,
Gequält von Liebe, von Verlangen,
Traurt um den Jüngling, den sie sah,
Mit mattem Aug' und blassen Wangen.

Als Sieger sah das Mädchen ihn,
Wer könnt' ihn ohne Rührung sehen?
Aufs Capitol zum Opfer ziehn,
Umringt von glänzenden Trophäen.

Nun irrt sie durch das Heiligthum,
Wo nur sein Bildniß ihr erscheinet:
„O Göttin, spricht sie, will dein Ruhm,
„Daß hier ein armes Mädchen weinet?

„Was hilft es, daß uns Rom verehrt,
„Der Consul die Vestale grüßet;
„Wenn Amor mich nicht seufzen hört,
„Kein Jüngling diese Lippen küsset?"

So klagt sie laut. Der Liebe Pein
Verachte drohendes Verderben,
Und blasser Todtenlampen Schein,
Und langsam, so wie sie, zu sterben.

Doch Amor hört die Priesterin;
Zum Tempel eilt er voll Erbarmen:
Schon führt er den Geliebten hin,
Schon ist der Held in ihren Armen.

Die Binde deckt nicht mehr ihr Haar,
Allmählich sinkt der heil'ge Schleyer;
Es beben Tempel und Altar,
Und jetzt — Ach! jetzt erlischt das Feuer.

Amor.

Ist das der Gott, um den im Kühlen
Die sanften Huldgöttinnen spielen,
Durch den die jungen Hirten fühlen,
Dem diese Wälder heilig sind?
Ist das Cytherens schönstes Kind,
Erobernd durch die süße Rede;
Der kleine Zauberer, der blöde
Vor unsern strengen Nymphen kniet,
Von denen keine gern ihn flieht?

Wie? Grausamkeit strahlt aus den Blicken;
Der Köcher rauscht auf seinem Rücken,
Von eisernem Geschosse voll.
Furchtbarer, als der Gott Apoll,
Umringt von dicken Finsternissen,
Geht er, und unter seinen Füßen
Erzittern Thäler, die verblühn;
Und Furien begleiten ihn.

So geht er, wenn, nach strafbaren Küssen,
Der Unschuld späte Thränen fließen!

Venus im Bade.

Schüchtern fliehn die jungen Hirten?
Wen verbergen diese Myrthen,
In geheimnißvoller Nacht,
Unter ihren leisen Blättern?
O von tausend Liebesgöttern
Wird der ganze Hain bewacht!

Täubchen lassen sich hernieder,
Huldgöttinnen singen Lieder:
Ist es Venus? will sie hier
In dem Silberteiche baden?
Ihr gefälligen Dryaden,
Einen Blick gewähret mir.

Wollt ihr unter euren Zweigen
Mich beschützen, mir sie zeigen?
Ewig dank ich euch mein Glück,
Ewig soll mein Lied euch ehren;
Zeigt, ach! zeiget mir Cytheren:
O ihr Nymphen, einen Blick!

Die Gebüsche, die sie decken,
Hören mich. O süßes Schrecken!
Eine Göttin unverhüllt?
Wag' ich es nach der zu blicken,
Die mit Liebe, mit Entzücken
Eine ganze Welt erfüllt?

Darf ein Sterblicher? Es glühet
Mars, wenn er die Reize siehet,

Wenn ihr Busen sich empört,
Und er nicht den Lärm des Krieges,
Nicht den wilden Ruf des Sieges;
Nur ein zärtlich Seufzen hört.

O ihr Myrthen, o umschließet
Sie vor mir. Der Gürtel fließet
Nun auf heil'gen Rasen hin.
Schon steigt sie hinab zur Quelle,
Schon berührt der Fuß die Welle,
Dem in Wüsten Rosen blühn.

Nie wird euch ein Sturm entehren,
Ihr Gebüsche, wo Cytheren
Der verliebte Frühling fand.
Kömmt ein Mädchen, sich zu kühlen,
An den Teich: so wird es fühlen,
Was kein Mädchen noch empfand.

An die Liebesgötter.

Entflieht, ihr kleinen Heere
Der lächelnden Cythere,
Von Hügeln, die verblühn;
Eilt weg aus öden Gründen,
Dort könnt' ihr für Belinden
Kein Blümchen mehr erziehn.

Dort sieht nicht mehr Belisse
Der Nachtigallen Küsse,

Kein

Kein Täubchen girret mehr;
Und unter jenen Bäumen
Giebt euren süßen Träumen
Aglaja nicht Gehör.

Seht! wilde Jäger würgen
Auf tönenden Gebirgen,
Sie spotten eurer Macht;
Von spröden Amazonen,
Die nun in Wäldern wohnen,
Wird Paphia verlacht.

Wollt ihr vielleicht beym Jagen
Die Mordgewehre tragen,
Der Netze Hüter seyn;
Gedungen von Centauren,
Auf hohen Aesten lauren,
Zum Klang der Hörner schreyn?

Und wenn die Stürme wehen,
Soll dann auf kalten Höhen,
Wo Sonnenstrahl gebricht,
Euch eure Fackel wärmen?
Dem Wilde nachzuschwärmen,
Gab sie Cythere nicht.

Das Laub, dem Hain entrissen,
Stirbt unter euren Füßen;
Flieht! alles ist verheert
O tragt die dürren Blätter,
Ihr artigsten der Götter,
Auf eines Dichters Heerd.

Hier lagert euch ums Feuer,
Hier stimmet meine Leyer,
Ihr liebsten Götter, ihr!
Erzählt mir Amors Kriege,
Der Venus schönste Siege,
Ihr Kleinen, singet mir.

Da kömmt mit frischern Wangen
Mein Mädchen schon gegangen;
Bleibt hinter ihr versteckt,
Um mit geübten Händen
Den Zobel zu entwenden,
Der ihren Busen deckt.

Das Schattenspiel.

Chloe sah den kleinen Garten
Schon im zwölften Lenze blühn;
Ros' und Veilchen abzuwarten,
War ihr einziges Bemühn.

Strenge Zucht war sie gelehret,
Denn man weiß, wie Mütter sind,
Und vom Amor nichts gehöret
Hatte noch das gute Kind.

Einst, am Abend, in der Hütte
Saß die junge Schöne da;
Als sie mit gesetztem Schritte
Einen Knaben kommen sah.

Weisheit war in seinen Blicken,
Freundlich sah er Chloen an;
Und ein Kästchen auf dem Rücken
Trug der kleine Biedermann.

Lieder sang er, süße Lieder
Zu der Laute sanftem Ton.
Leise sagten seine Brüder:
Dieses ist Cytherens Sohn.

An der Wand, im bunten Schatten,
Wies er Chloen manches Bild;
Nachtigallen, die sich gatten,
In Gebüsche halb verhüllt.

Einen Gott mit schönen Wangen,
Dessen Auge zärtlich sprach,
Sah das Mädchen. Welch Verlangen
Ward in ihrem Busen wach?

Im belebten Schattenbilde
Läßt sich eine Göttin sehn:
Irrt durch schweigende Gefilde,
Bleibt an einer Quelle stehn;

Und auf Blumen liegt ein Hirte,
Den Diana schmeichelnd weckt.
Amor ach! wozu die Myrthe,
Welche beyde schnell bedeckt?

Küsse höret Chloe rauschen,
Die ein Seufzer unterbricht;
Aber länger sie belauschen
Kann das arme Mädchen nicht.

Das bezaubernde Gesichte
Wiederholt ihr jeder Traum;
Immer denkt sie die Geschichte,
Und verwünscht den Myrthenbaum.

Weinet sie noch oft im Stillen,
Kömmt sie oft in diesen Hain;
So gelinget es Myrtillen,
Ihr Endymion zu seyn.

Das Täubchen.

In diesen dunkeln Hainen
Ging ich den lieben Kleinen,
Die Köcher tragen, nach;
Hier, Chloe, hier im Grünen
War Amor unter ihnen,
Ich hörte, was er sprach.

O wenn in diesen Schlingen
Wir nun das Täubchen fingen,
Das mir die Mutter wieß!
O lockt es, singt, ihr Brüder;
Ihr wißt, daß sich durch Lieder
Schon manches täuschen ließ.

Komm Täubchen, komm: den Wagen
Der Venus sollst du tragen,
Dich ihrem Dienste weihn;
Vertraulich unter Myrthen
Soll Amor dich bewirthen,
Und dein Gespiele seyn.

Wir wollen dich ernähren;
Beschützet von Cytheren,
Von Grazien gepflegt,
Darfst du, in stillen Freuden,
Den Adler nicht beneiden,
Der Donnerkeile trägt.

Er muß den Zevs begleiten,
Und gegen Riesen streiten,
Und mit ins Treffen gehn;
Du kannst in kleinen Kriegen
Uns nur zur Seite fliegen,
Und überwinden sehn.

O komm: in wenig Tagen
Wirst du verlassen klagen,
Dein Liebling eilt von hier;
Getreuer sind die Gatten
In Paphos sichern Schatten;
Kein Falke raubt sie dir.

Du sollst mit Amoretten
Dich auf den Gürtel betten,
Der unsre Göttin ziert;
Geschmeichelt von Najaden,
Soll dich die Quelle baden,
Die Venus nur berührt.

So sangen sie, die Brüder.
O süße Macht der Lieder!
O angenehmer Wahn!
Das Täubchen kömmt geflogen,
Setzt sich auf Amors Bogen,
Und sieht den Knaben an.

Das Gewitter.

Chloe und Damon.

Chloe.

Siehst du die schnellen Wolken ziehn?
Schon donnerts hinter jenen Wäldern,
Schon wird es Nacht auf unsern Feldern:
Komm, liebster Damon, laß uns fliehn.

Damon.

Der Donner schweigt, wenn Chloe spricht.
Wir wollen jede Furcht verbannen;
Der Himmel droht nur den Tyrannen,
Auf unsre Küsse zürnt er nicht.

Chloe.

Ihr Götter! rührt auf dieser Flur
Euch noch die Unschuld armer Hirten:
Schont, o verschonet jene Myrthen,
Sie hörten meines Damons Schwur.

Damon.

Ich schwur ihr Liebe bis ins Grab;
Ihr Blitze hörts, um sie zu rächen,
Und könnt' ich je die Schwüre brechen;
So fahrt auf dieses Haupt herab!

Chloe.

Ihr fürchterlichen Blitze, nein!
Sollt' ihn der Liebe Schwur gereuen;
Ach! so verzeiht dem Ungetreuen,
Und lasset mich das Opfer seyn.

Das Band
an Chloris.

Süßes, zärtliches Entzücken!
Einen Schäfer zu beglücken,
Hast du dies geliebte Band,
Kleiner Amor! ihr entwandt.

Darf ich eine Bitte wagen,
Liebster Amor, darf ich fragen:
Ob ihr schönes blondes Haar
Einst damit durchflochten war?

Sah es, Schäfer sind verschwiegen,
Wie geheime Seufzer stiegen?
Schlug mit sanftem Ungestüm
Chloris Busen unter ihm?

Dies Geschenk, ihr Amoretten!
Tausch' ich nicht um goldne Ketten,
Und um Ordensbänder nicht,
Die der Held mit Blut erficht.

Aber ach! ihr sprödes Herze
Nichts empfand es, nur im Scherze
Hast du dies geliebte Band,
Kleiner Amor, ihr entwandt.

Der Kuß.

Lalage, die kleine Spröde,
Floh den jungen Lycidas;
Bittrer Spott war ihre Rede,
Und die Blicke lauter Haß.

In das Thal, zu jener Quelle
Lockte sie Dianens Schein;
Fernher murmelte die Welle,
Leise lispelte der Hain.

Sanfter wurden ihre Triebe,
Friede ward ihr Herz und Ruh,
Denn ein kleines Wort von Liebe
Rief ihr jedes Büschchen zu.

Liebe sprach die junge Rose,
Sprach der Quelle grüner Rand:
Als das Mädchen auf dem Moose
Schlafend einen Knaben fand.

Von dem Monde halb bestrahlet,
Halb in Schatten eingehüllt,
Lag er im Gebüsch. Es mahlet
Nur Albano dieses Bild.

Seine Miene sagt im Traume,
Was ein Hirte zärtlich denkt.
An dem nächsten Myrthenbaume
Ist ein Köcher aufgehängt.

Ihm zur Seite glänzt ein Bogen:
Näher geht das Mädchen hin,
Und allmählich ihm gewogen
Wird die gute Schäferin.

Siehst du nicht auf jenem Hügel,
Lalage, die ganze Schaar?
Allerliebste kleine Flügel
Haben sie, und goldnes Haar.

Schnell bewegen sie die Schwingen:
An der Quelle sind sie schon,
Tanzen um das Kind, und singen
Lieder von Anakreon.

Aufgewecket durch die Lieder,
Sieht der kleine Gott umher;
Mischt sich unter seine Brüder,
Und der Hirtin lächelt er.

Tausend neue Bäumchen sprießen,
Wo sie tanzen, aus dem Klee;
Mitten in den Reihen schließen
Sie die schöne Lalage.

Langsam steigt ihr Busen; leise
Wünschet sie, und weiß nicht was.
Seht doch! neben ihr im Kreise
Steht der junge Lycidas.

Ihm entfliehen will die Spröde,
Ihn verachten soll ihr Blick;
Doch der Jüngling, nicht mehr blöde,
Hält die Schäferin zurück.

Fliehen kann sie nicht; es haben
Ihren Bogen, aufgespannt,
Rings um sie die Götterknaben
In der rächerischen Hand.

Küssen muß sie nun den Hirten,
Und ein wollustvolles Ach,
Unter sanftbewegten Myrthen,
Seufzet Philomele nach.

Im Triumphe weggeflogen
Sind die Götter, ohne Streit.
Mächtiger als Amors Bogen,
Ist ein Kuß der Zärtlichkeit.

Der Schmetterling

nebst

drey Liedern

von

Johann Georg Jacobi.

An Panthea.

Noch immer, liebste Freundin, denk' ich an das siebenzehnjährige Mädchen, das Ihnen, nach seinem Tode, für die Mittheilung meines Elysiums, und, wie das gute Kind sich ausdrückte, für das Vergnügen der letzten Freudenthränen, danken ließ. „Zween Tage vor ihrem Ende, so erzählten Sie mir, hatte die junge Sterbende noch alle Kräfte gesammlet, um Elysium anzuhören, und nachher mit einem englischen Lächeln gesagt: O gewiß werd' auch ich in Elysium bekränzt!"

Dieses rührende Bild ist mir, seit Ihrer Erzählung, überall gefolgt. Insonderheit, beste Panthea, war es mir damals gegenwärtig, als eine Gesellschaft artiger Zellenserinnen mich in einen öffentlichen Garten führte, mir ein vor kurzem darin angelegtes Elysium wies, und zwischen kleinen Rasenaltären die Schlußarien meiner Schatten sang.

Sie fragten mich, liebste Freundin, ob die letzte Rede des siebenzehnjährigen Mädchens nicht der beste Lohn meiner Arbeit, und ob es nicht eine der seligsten Empfindungen wäre, Süßigkeit in die bittre Schale des Todes zu gießen? .....

Allerdings, Panthea, und aus eben der Ursache wird Elysium beständig mein Lieblingswerk seyn. Was kann ich jemals angenehmeres thun, als einige Seelen Ihres Geschlechts verschönern, und deren Hoffnungen über die kurzen Ansprüche vergänglicher Reize hinaussetzen?

Lassen Sie mir, ohne deswegen einen Kenner des Alterthums zu befragen, die lachende Vorstellung, daß die griechischen Mädchen auf ihren Ringen den Schmetterling, als ein Sinnbild der Unsterblichkeit, trugen. Auf denen Steinen, welche sich von jenen Zeiten her erhalten haben, ist der Schmetterling zu wiederholten malen abgebildet, und gemeiniglich in den Händen des Amors, oder neben dessen Geliebten, der jungen Psyche.

Oft hab' ich die Abdrücke solcher griechischen Steine betrachtet, oft, zur Blumenzeit, den Schmetterling flattern gesehen; beyde mit dem Gedanken an meine künftige Bestimmung, dem ich alle das Liebliche geben möchte, was die süßeste Schwärmerey in ihrer Gewalt hat: und daraus entstand folgendes Gedicht.

Ihnen, würdige Freundin, bin ich mein Gedicht wegen des Mädchens schuldig, das vielleicht, bey seinem Eintritt in eine bessere Welt, mich segnete. Nehmen sie die Geschichte des Schmetterlings, als eine Beylage zur Danksagung der Sterbenden, an, und lassen darauf einige von denen ruhigen Thränen fallen, die nur wenige mit Ihnen weinen können; durch welche Sie aber Ihre Verwandschaft mit allen schönen Seelen bestätigen.

Der Schmetterling.

„Friede mit euch, ihr Morgenstunden!
Ich habe den Hain der Psyche gefunden:
Küßt, erwachende Lerchen! euch.
Jeder blühende Zweig
Halte den blühenden Zweig umwunden:
Ich habe den Hain der Psyche gefunden.
Stiller Glanz, ihr Morgenstunden!
Und der Segen der Liebe mit euch."

So sang, auf Rosen und Nelken,
Der schönste Gott von silbernen Gewölken
In Psychens Hain hinab, und schlug
Geschwinder die eilenden Flügel;
Und jetzt betrat er den Hügel,
Der ihre Hütte trug.

Aber, ach! verlassen war die Hütte;
Fern, in eines stillen Thales Mitte,
Hielten um einen Aschenkrug
Nymphen ihren Trauerzug.
Und der Gott der Liebe schlug
Voller Angst die raschen Flügel;
Eilte weg vom Hügel;
Setzte sich auf den Aschenkrug,

Neben dem die kleine Psyche stand,
Und von Lorbeern Todtenkränze band.

Sie weinte mehr, als ihre Gespielen;
Tausend Thränen fielen
Auf ihr Gewand.
Sie weinte schöner, als ihre Gespielen,
Klagte süßer; und es fielen
Ihr die Lorbeern aus der Hand.

Mit Tönen, welche Seelen erweichen,
Sprach der Venus holdes Kind ....
So flüstert ein Abendwind
In Cypressensträuchen,
Deren beschattete Leichen
Ihm heilig sind ....
„Psyche, sprach es, wie du mich beglückest,
Beglückte diese Nymphe dich einst;
Und der Schatten, um den du weinst,
Und die Asche, die du schmückest,
Winkten Freude den Hirten zu;
Waren ein liebliches Mädchen, wie du.“

Psyche sah den bangen Schmerz
Tief im Auge des weinenden Knaben;
Und die Huldgöttinnen gaben
Sanfte Weisheit in ihr Herz.

Denn sie ging, mit ernstem Schweigen,
In das nächste Wäldchen, und fing
Zwischen Myrthenzweigen
Einen Schmetterling.

„Amor!

„Amor! Dieser Schmetterling,
Welcher todt an jenen Blättern hing,
Ward aus seinen Finsternissen
Von der weckenden Sonne gerissen.
Sieh, o sieh, das Thierchen lebt.
Nur vom Morgenthaue
Lebt es, in der lachenden Aue,
Wo es über Blumen schwebt,
Und die Blumen es gerne bewirthen.
O wie glänzend es ist!
Amor! und es küßt
Immer zwischen jenen Myrthen.“

Psyche sah die Freude bald
Wieder im Auge des Knaben!
Und die Musen gaben
Ihr der Begeisterung sanfte Gewalt.

„Amor! wenn aus deinen Armen
Endlich meine Seele flieht;
Und mein Schatten, voll Erbarmen,
Hier, im Thal, dich irren sieht;
Wenn den ersten Schmetterlingen
Dann die erste Rose blüht;
O so komm, ein Frühlingslied
Deiner Psyche vorzusingen.

Bald erwacht aus einer kurzen Ruh,
Gleich den Schmetterlingen,
Eil' ich, schön wie du,
Neben dir, auf goldnen Schwingen,
Deinem Vaterlande zu.

Schwebend über diesen Flüssen,
Ueber dem heiligen Opferhain,
Neben dir, und ewig dein,
Soll dich Psyche küssen.
Nimmer soll, an diesen Flüssen,
Und im Opferhain,
Sie dich rufen müssen.
Amor! keine Gebirge schließen
Mehr das himmlische Mädchen ein.

Welch ein rosenfarbner Schein!
Amor! diese Locken strahlen;
Und aus goldnen Schalen
Trink' ich Götterwein.
Neben Dir, und ewig, ewig dein,
Lächelt in dem Wiederschein
Jener olympischen, ewigen Strahlen,
Unter goldnen Nectarschalen,
Psyche Dir allein.
Amor! und ein Kuß von Dir
Giebt die ganze Gottheit mir."

Lieder.

Die Auferstehung,

an Elisen.

Horch, Elise! da rollen Gesänge
Goldner Harfen her;
Ueber hohe Felsengänge
Rollen sie, wie der Donner, schwer.

Barden singen von der Welten
Vater, der als Richter kömmt;
Singen, wie vor seinem Schelten
Meere fliehen, und der Strom sich hemmt;

Singen vom allmächtigen Erstaunen,
Das die Sonne faßt, in ihrer Bahn,
Und von Gräbern, aufgethan
Bey dem Rufe der Posaunen;

Von der Erden Untergang,
Welche sich in Feuerflammen wälzen,
Und von Sternen, welche schmelzen,
Bey der Todesengel Gesang.

Deine Seele bebt, Elise?
Wie das fromme Lämmchen bebt,
Wenn sich über seiner Wiese
Schnell ein hohler Sturm erhebt?

Zittre nicht: Ein Gott will richten;
Richten will er jede That;
Aber kann er diese Welt zernichten,
Diesen Boden, den Elise betrat?

Schaffende Liebe gebeut der Erde,
Daß ein neuer Frühling werde;
Zeichnet neuen Sonnen ihre Bahn:
Und ein besserer Tag bricht an.

Friede zieht in jede Höhle;
Still und lieblich soll der Hain,
Und so schön, wie deine Seele,
Soll die ganze Schöpfung seyn.

Ueberall Frühlingsluft:
Ueberall ein ruhiges Wehen.
Blumen werden auferstehen
Rings um deine Gruft;

Blumen, welche Deinem Schatten
Mädchen einst gestreuet hatten
Hin auf jene Gefilde der Ruh;
Blumen, längst gestorben, wie Du.

Wenn sie blühend auferstehen;
Dann erwachen, bey dem Wehen
Einer stilleren Luft,
Nachtigallen rings um Deine Gruft.

Neben ihr hatten sie gesungen
Durch die Gefilde der Ruh;
Neben ihr in Abenddämmerungen;
Und sie starben längst, wie Du.

Komm, Elise! Gerüche wallen
Von verjüngten Bäumen herab:
O, beym Grusse der Nachtigallen,
Oeffnet sich Dein Grab.

Komm, Elise! Schon umringen,
Wie Gespielen einer Braut,
Selige Geister Dich, und singen
Deines Lebens stille Thaten laut.

Und du gehst an ihrer Seite,
Mit erhabner Majestät,
Wie die Tugend, im Geleite
Neugebohrner Engel, geht.

Einen Zweig von deinem Kranze
Bietest Du mir lächelnd an:
Und ein Strahl von Deinem Glanze
Fällt auf meine Leyer dann.

Welch ein Strahl! Dem Paradiese
Nenn' ich Dich; und bin verklärt;
Bin ein Engel: und, Elise!
Deiner Liebe werth.

An Antonetten,

als sie, am Feste des heiligen Nicolaus, einen neuen Schleyer bekam.

Frommes Mädchen! nimm den Schleyer,
Den ein Heiliger Dir giebt!
Und dann höre meine Leyer;
Mädchen hat sie nie betrübt.

Fromm, wie Du, sind ihre Saiten;
Aber ach! was sing' ich Dir?
Ernste Todtenglocken läuten;
Opferkerzen schimmern hier.

Sing' ich, wie der Engel bester
Deine Schönheit sich bekennt,
Und Dich seufzend seine Schwester,
In dem Chor der Engel, nennt?

Wie, wenn er dein kleines Bette
Voller Zärtlichkeit bewacht,
Süßer ihm, als Antonette,
Kein geweihtes Mädchen lacht?

Wie, bevor die Morgensonne
Hinter Bergen sich entdeckt,
Er vertraulich seine Nonne
Mit dem goldnen Flügel weckt;

Jedes Aemtchen treu verwaltet,
Emsig um den Nachttisch irrt,
Und den Schleyer selbst entfaltet,
Welcher Dich verschönern wird?

Wie die kleinsten Seraphinen,
Wenn Du Dich zum Feste schmückst,
Um die Wette Dich bedienen,
Und Du alle sie entzückst?

Oder, wenn in Deiner Zelle,
Bey gestorbner Lampe, still,
Von den Geisterchen der Hölle
Sich der Kühnste wagen will,

Wie er nach dem rothen Kreuze
Deines Schleyers ängstlich sieht;
Aber schneller vor dem Reize
Deines sanften Auges flieht?

Soll ich singen, wie die Seelen
Der Verklärten, unsichtbar,
Mit dem Himmel Dich vermählen,
Am erleuchteten Altar?

Wie die jauchzenden Gerechten
Dort, im Paradiese, schon
Myrthen Dir zum Kranze flechten,
Bey der Hymne lautem Ton;

Und, für diese dunkle Zelle,
Schon die jüngste Himmelsbraut
Dir, an ewig grüner Quelle,
Frische Rosenhütten baut?

Wie Du, glänzender und freyer,
Einst in Sonnentempeln stehst,
Und den Engeln, ohne Schleyer,
Freudiger entgegen gehst?

Nein, geliebtes, holdes Mädchen!
Meine Lieder sagen nur
Diesem oder jenem Städtchen
Die Befehle der Natur.

Lerne denn von meiner Leyer,
Daß der Liebe Lächeln nicht
Deinem Kreuze, Deinem Schleyer,
Deiner Zelle widerspricht.

Daß ein zärtliches Verlangen
Noch kein Göttersspruch verwarf,
Und ein Kuß auf keusche Wangen
Sich dem Himmel zeigen darf.

Du bedrohst mich, Antonette?
Blickst hinweg, und athmest schwer,
Als bewegten ihre Kette
Schwarze Geister um Dich her?

Schrecken, Dich, an jenen Wänden,
Stumme Bilderchen von Stein,
Mit emporgehobnen Händen,
Und mit einem goldnen Schein?

Weil sich Heilige betrübten,
Kniest Du einsam hin, und weinst?
Gutes Mädchen! O sie liebten;
Glaube mir, sie liebten einst.

Um die Höhle, wo sie lagen,
Standen Liebesgötter da;
Zwischen manchen leisen Klagen
Sang ihr Lied Cäcilia.

Nur ein Irrthum jener Zeiten
Schuf den Bannstrahl für die Lust;
Tilgte süße Zärtlichkeiten
Aus der jungfräulichen Brust;

Ließ, die Freude zu entfernen,
Arme Mädchen Buße thun;
Aber, wandelnd unter Sternen,
Folgen sie der Liebe nun.

Und noch zärtlicher, als diese,
Küssen Engelchöre sich:
O was wären Paradiese,
Wenn daraus die Liebe wich?

An die Unschuld.

Schwester der Huldgöttinnen,
Die dem Schäfer einst die Flöte gab,
Und ihr Lied den Schäferinnen,
Unschuld! komm herab.

Komm herab von deinen Sternen,
Denn Elise winket dir;
Denn Elise will Gesänge lernen:
Sing dein erstes Lächeln ihr.

Wie, am schönsten Morgen,
Du das erste Mädchen umringst;
Und dem Himmel nicht, der Erde nicht verborgen,
Zwischen Lilien gingst.

Spielende Gewölke schwebten
Unter blauem Himmel nur:
Unschuld! deine Kinder lebten
Friedlich, wie die ganze Natur.

Denn das Täubchen und der Täuber
Küßten ruhig überall;
Denn es saß der Lüfte Räuber
Horchend bey der Nachtigall.

Kein geschmücktes Lämmchen brannte
Noch auf blutigem Altar,
Weil von Göttern, die man kannte,
Jeder Gott ein Gott der Liebe war.

Liebender Geister leise Flügel
Lockten jedes Blättchen hervor;
Und kein trauriger Todtenhügel
Stieg in Blumengefilden empor.

Jede Cypresse stand mit Myrthen,
Als ein Bäumchen der Liebe vereint,
Denn es hatt' um ihren Hirten
Keine Hirtin noch geweint.

In die rauschende Quelle
Murmelte stiller Dank:
Eine fromme That umglänzte jede Stelle,
Die den Thau des Himmels trank.

Unschuld! O ein seliger Morgen
Als du froh das erste Mädchen umfingst;
Und, dem Himmel nicht, der Erde nicht verborgen,
Zwischen Blumen gingst!

Aber waren deine Sitten
Schon geprüft im Paradies,
Und der Tempel schon erstritten,
Welchen dir die Einfalt ließ?

Vor Tyrannen da gestanden,
Unerkannt in deiner Göttertracht,
Warst du nicht: in schmähenden Banden,
Hattest du dem Tode nicht gelacht;

Nicht, umringt von deinen Strahlen,
Und von künftiger Wonne gerührt,
Höhere Geister, unter Quaalen,
Ihrem Himmel zugeführt.

Und du hattest nicht Elisen
Dir zur Priesterin bestellt;
Nicht den Engeln sie gewiesen
Mitten in einer entheiligten Welt.

Einst, an einem schöneren Morgen,
Wandelt Elise neben Dir,
Nicht der Erde mehr verborgen;
Allen sichtbarlich, wie mir;

Wandelt im unvergänglichen Lenze,
Wie die Blumenkönigin;
Und du reichest ihre Kränze
Deinen Schwester-Seelen hin.

Die beste Welt.

Von

Gleim und Jacobi.

I.

Aller Geifer, alle Wuth
Eines Tiegerthieres,
Aller Durst nach Menschenblut
Eines Groß = Bezieres;

„Aller heilige Betrug
Eines Hohenpriesters,
Alle List und aller Lug
Eines Staatsministers;

„Aller Stolz und aller Streit
Eines falschen Freundes;
Aller Groll und aller Neid
Eines Menschenfeindes;

„Was der Eifrer nöthig hat,
Seelen zu erkaufen;
Geissel, Zange, Galgen, Rad,
Rost und Scheiterhaufen;

„Was der Himmel werden läßt,
Uns den Tod zu geben;
Blitz und Donner, Gift und Pest,
Sturm und Erdebeben;

„Alles in der Welt ist gut:
Sagen unsre Weisen:
Alles, was ein Henker thut,
Und Tyrannen preisen.

„Jeder hilft, mit wenig Noth,
Zu gemeinem Besten;
Gut ist alles! Wir sind todt,
Wenn wir Würmer mästen.“

Wenn wir todt sind, weiser Mann,
Dann ist keine Plage,
Kein Verbrechen, kein Tyrann,
Keines Armen Klage;

Keines Heiligen Betrug,
Uns den Tod zu geben:
Alles haben wir genug:
Aber wenn wir leben?

Gleim.

II.

Schön ist diese Welt, o Freund!
Und mit diesem Leben
Hat ein Gott es gut gemeynt,
Als er es gegeben.

Keine Zweifel wollen wir
In der Zukunft lösen;
Treulich schon vereint sich hier
Gutes mit dem Bösen.

Junge Tieger waffnen sich
An der Mutter Brüsten,
Und ihr Gang ist fürchterlich
In verbrannten Wüsten;

Aber auf beblümter Huth,
In der Abendröthe,
Wo das zahme Lämmchen ruht,
Singt des Hirten Flöte,

Wo der Donner erst gehallt,
Und sein Blitz geflogen,
Da bemahlt der frische Wald
Sich im Regenbogen.

Durch den Winterhain gewühlt
Hat der Sturm nicht lange,
Sein gelinder Fittig kühlt
Eine Mädchenwange.

Todesengel senden Pest
In erschrockne Lüfte:
Dennoch bringt der leise West
Neue Rosendüfte.

Wenn ein blinder Eifer würgt;
Singend, an Altären,
Bruderhaß den Dolch verbirgt,
Länder zu verheeren;

Wenn aus Tempeln Höllenrauch
Mit Gebeten steiget;
O! so kniet die Unschuld auch,
Die vom Himmel zeuget.

Laß vor innerm Hochverrath
Jene Burg erzittern;
Manche segenvolle That
Wandelt unter Schnittern.

Laß den Hauch der Tyranney
Dort ein Land vergiften
Dort ein Volk auf ihr Geschrey,
Blutgesetze stiften;

Hier begegnet ein Tyrann
Unerschrocknen Geistern:

Keine Macht der Erde kann
Ihr Gefühl bemeistern.

Himmelab kömmt edler Muth,
Quaalen zu verringern;
Nicht die Tugend; nur sein Blut
Giebt er Weltbezwingern.

Jener Boden, wo, gedeckt
Von des Unsinns Horden,
Des Propheten Fahne schreckt,
Und Veziere morden,

War der Musen Vaterland,
Hatte Praxitelen;
Zeugte weise Männer; wand
Kränze großen Seelen.

Gut ist diese Welt, o Freund!
Keiner ward gebohren,
Der sein Leben durchgeweint,
Jeden Tag verlohren.

Süßer Liebe Wink entrief
Uns den Finsternissen;
Und der kleine Säugling schlief
Unter tausend Küssen.

Seine Thränen unterbrach
Ein Gesang der Freude:
Schöner wird ihm, nach und nach,
Sonne, Wald und Weide.

Wenn der zarte Geist sich nun
Aus dem Schlummer windet;
Das Entzücken, wohlzuthun,
Mächtiger empfindet;

Unsre Schöpfung ihm gefällt;
Ihn die Menschen preisen:
Dann, o dann verdient die Welt
Schon ein Lob des Weisen.

Schwarze Phantasieen zwar
Ueben junge Seelen:
Teufel, mit versengtem Haar,
Pest- und Schwefelhöhlen;

Zauberspruch, und Hexentanz
Eilen wild vorüber;
Sehn wir aber nicht, im Glanz,
Einen Seraph lieber?

Auf der Muse kleinstes Wort,
Lassen finstre Lauben
Uns den Grazien sofort
Ihren Gürtel rauben.

Und im Himmel winken schon
Gärten und Palläste,
Palmen, und ein goldner Thron
Uns zum Engelfeste.

Soll indeß ein Tugendfeind
Meine Ruhe stören,

Oder ein gefallner Freund
Menschenhaß mich lehren?

Aller Groll und aller Neid
Mag sich rüsten: Immer
Bleibt von unsrer Göttlichkeit
Noch ein letzter Schimmer.

Treue, die sich nie verirrt,
Soll mein Leid versüßen;
Und ein Druck der Liebe wird
Einst mein Auge schließen.

Jacobi.

III.

Freund, in dieser Nacht sah' ich
Alles Weltgetümmel
Unter mir, ich letzte mich,
War bey Gott im Himmel!

Freyen ungebundnen Geist,
Zärtere Gefühle
Hatt' ich, sahe meinen Kleist,
Hörte Harfenspiele;

Hörte sie, mit trunknem Ohr,
Hingelenkt, zu hören,
Hoher Seraphinen Chor,
Und Musik der Sphären!

Hoch hinauf in Gottes Stadt,
Weit von List und Tücken,
Die der Mensch im Herzen hat,
Sah' ich mit Entzücken!

Sah kein Böses, keinen Fall
Schwächlicher Naturen,
Keinen Richter; überall
Eines Vaters Spuren!

Alles Böse, hingestellt
In verbotnem Essen,
Alles Dis der Unterwelt,
Alles war verlassen!

Aus dem schönsten Traum erwacht,
Eilt' ich, aufzustehen,
Um, nach solcher Gottesnacht,
Gottes Tag zu sehen.

Gottes schönster Tag erschien!
Hin, zu meinem frommen
Damon *) wallend, sah' ich ihn
Von dem Himmel kommen!

Eine helle Wolke trug
Auf die Erd' ihn nieder,
Zog, mit schwerem Wolkenzug
Westwärts, kam nicht wieder!

Liebst du, Damon! liebst du mich?
Auf, aus deinem Dunkeln!
Schön ist diese Welt, rief' ich,
Tausend Sterne funkeln.

Gottes schönsten Tag zu sehn,
Komm! Er kam, wir sangen:
Dieser Tag ist fast so schön,
Wie der Tugend Wangen!

*) Herr Johann Lorenz Benzler.

O, wie uns zu Muthe war!
Unsre Herzen pochten!
Rosen waren in sein Haar
Und Jasmin geflochten!

Sieh, o Damon! Unschuld, sieh,
Diese Morgenröthe!
Schöner sah kein Schnitter sie,
Sang sie keine Flöte!

Säh' sie dein Petrarca-Schmidt, *)
Alle Farbenstrahlen
Nähm' er seiner Minna mit,
Sie damit zu mahlen.

Plötzlich aber stand er da,
Dieser Quell der Wonne,
Den Eloa werden sah,
Diese große Sonne;

Dieses große Meer des Lichts
Unsrer kleinen Erde;
Rüstig trat es aus dem Nichts,
Durch der Allmacht: Werde!

Rüstig stehts noch immer da,
Wonne, Licht und Leben,

*) Verfasser der Phantasieen, nach Petrarca's Manier.

Seinen Erden, fern und nah,
Rings um sich, zu geben!

Sieh, wie schnell und Strahlen Licht,
Licht und Leben bringen!
Damon, wollen wir ihm nicht
Einen Hymnus singen?

Sonne, wenn Aeonen lang
Du gehorsam stehest,
Oder immer großen Gang
Durch die Himmel gehest;

Wessen Willen strebest du,
Sonne, zu erfüllen?
In Bewegung, oder Ruh,
Sonne, wessen Willen?

Gottes Willen, schallet her;
Damon, welche Stille!
Hörst du? stärker schallet her:
Ist ein andrer Wille?

Sonne, nein! So stehe dann,
Stehe, oder gehe;
Nur, daß dich in Stand und Bahn
Unser Auge sehe!

Seinen Gott sieht es in dir,
Wenn es Engel stärken;
Unsern Schöpfer sehen wir
Nur in seinen Werken.

Sternenhimmel, welche Pracht
Ungeheurer Größen!
O du Sonne! welche Macht,
Gott, mit dir gemessen!

Aber du? das Maaß zu Gott?
Mit Gedanken-Schwingen,
Ist der Mensch der Engel Spott,
Welche Gott besingen.

Engelspott, fiel Damon ein,
Läßt sich der gedenken?
Ja! sagt' ich; er sagte: Nein,
Ohn' es einzuschränken.

Engel wurden unser Streit;
Hoch in Engelwonne
Waren wir ein wenig weit
Ueber unsrer Sonne;

Streiften, in Gedanken, schier
An des Schöpfers: Werde!
Plötzlich aber waren wir
Wieder an der Erde!

Hörten — Dinge hörten wir,
Die uns Freude störten;
Soll ich, Daphnis! soll ich dir
Sagen, was wir hörten?

Unsers Ossians Geschick
Hörten wir erzählen,

Und

Und beneideten ihr Glück,
Unsern Marc Aurelen.

Friederich und Joseph sind
Unsre Marc Aurele,
Daß ein Engel doch geschwind
Glück für ihn befőhle!

So in Wunsch und in Gespräch *)
Gingen wir, wir gingen
Einen schön gebahnten Weg,
Hörten artig singen!

Eine Hirtin sang ein Lied
Von der Mutter Erde;
Fromm, wie eine Sulamith,
Ihrer kleinen Heerde!

„Mutter Erde, dir entsprießt,
Hier, auf Feld und Wiesen,
Alles, was der Mensch genießt,
Sey dafür gepriesen!"

Dieses sang sie, hielt dann ein,
Hört' ein Heimchen zischen,
Zischte, wie das Heimchen fein,
Trillerte dazwischen;

Das besiegte Heimchen schwieg
Ihrem Wettestreiter,

---

*) Spräch in Gespräch reimet nach der niedersächsischen Mundart mit Weg.

Und die Hirtin dachte Sieg,
Dann so sang sie weiter:

„Ananas und Aloe
Sehn, auf ihren Höhen,
Fürsten blühen; Niedrige
Thalbewohner sehen,

„Veilchen blühen! Veilchenduft
Giebt dem jungen Lenze,
Dem Verbreiter linder Luft,
Wohlgeruch in Kränze.

„Mutter Erde, dir entsprießt,
Immer unverfluchet,
Was der gute Fürst genießt,
Der uns oft besuchet,

„Und dann oft, in Tanz und Lied,
Alle kleinen Freuden,
Wie bey uns zu Hause, sieht,
Alle zum Beneiden.

„Mutter Erde, laß, o laß,
Herrlich zum Genießen,
Blumenkohl und Ananas
Deinem Schooß entsprießen,

„Unserm Fürsten, wollen wir
Eine Gabe bringen,"
Ich vertrau es, sprach sie dir,
Und hört' auf zu singen!

In dem Liede, welch' ein Sinn!
Welch ein Herz im Busen!
Damon, war die Sängerin
Eine von den Musen?

Damon sagte: Göttliches
War ihr anzusehen;
Welch' ein Mädchen! Wie? konnt' es
Denn nicht mit uns gehen?

Mit uns gehen konnt' es nicht;
Damon, lieber, lieber!
Mit uns gehen konnt' es nicht;
Tröste dich darüber!

Wo denn ist es? fragt' er mich,
Meiner Augen Wunder?
Wunder sah' er; aber ich
Sahe größre Wunder.

Ihrem Gott und mir getreu,
Feinde bösen Spottes,
Ohne Stolz und Heucheley,
Sah' ich Priester Gottes!

Priester der Gerechtigkeit
Sah' ich Thaten wägen,
Und von Gold nicht einen Deut
Auf die Schaale legen;

Kriegeshelden hört' ich gut
Von Gesetzen sprechen;

Zornig aber von der Wuth,
Hälse sich zu brechen.

Schöne Thaten, sah' ich thun,
Schönre hört' ich leugnen:
Tohi, *) dacht' ich, wird sie nun
In sein Buch verzeichnen.

Unser Grandison-Prälat
That die schönsten Thaten;
Aber, die er heute that,
Darf ich nicht verrathen!

Tag, an schönen Thaten reich,
Dir zum Angedenken,
Will ich seine Stunde gleich
Meinem Freunde schenken.

Wonnevoller, schöner Tag!
Dort auf Spiegels Auen,
Will ich dir, am Schmerlenbach,
Einen Tempel bauen;

Und darin für meinen Freund
In Pallast und Hütten,
Freud', und, auch für meinen Feind,
Solche Tage bitten.

---

*) Tohi, der Schreiber Gottes, mit einer hundert tausend Meilen langen ehernen Feder in Mahomets Paradiese, der die schönsten Thaten der Engel und der Menschen, in ein großes Buch verzeichnet.

Wer kein langes Leben mag,
Leb' in solchen Tagen;
Welch' ein schöner, schöner Tag!
Hört' ich Damon sagen.

Alle Freuden lachten uns!
Keinen stolzen Weisen
Sah' ich, keinen starren Duns.
Tag, du bist zu preisen!

Seufzen, über böse Zeit,
Seufzen, zum Erbarmen,
Ueber Unbarmherzigkeit,
Hört' ich keinen Armen.

Sahe keinen Hohen sich
Gegen Niedre brüsten;
Zur Verwunderung fand ich
Christen unter Christen.

Tag, zu deinem Ruhme stand
Dieses große ganze
Weltgebäud', in Gottes Hand,
Wie im ersten Glanze;

Da noch kein Versöhnaltar
Voll vergoßnen Blutes
Flammte: gutes alles war,
Alles, lauter Gutes!

Gutes war im Ueberfluß!
Tag, zu deinem Ruhme,

Gab mir Phillis einen Kuß,
Doris eine Blume!

Tag, zu deinem Ruhme kam
Mir ein Brief zu Händen,
Welchen eine Muse nahm,
Selbst ihn mir zu senden!

Tag, zu deinem Ruhme schlief,
Unter Schwefelflammen,
In der tiefsten Hölle, tief,
Haß und Neid zusammen.

Tag, zu deinem Ruhme sprang
Schon ein Lämmerhäufchen
Um den Hirten, bey Gesang
Schmeckte mir mein Pfeifchen;

Bey dem Pfeifchen still, hört' ich
Mir ein Ständchen bringen;
Hörte, Daphnis, hörte dich
Einen Hymnus singen;

Fühlte Gottheit. Musen, Ha!
Lehrt auch mich Gesänge!
Welch ein Tag! Ich sah, ich sah
Gutes eine Menge!

Sah der Musen Juvenal *)
Ohne Geißel gehen,

---

*) Herr Johann Benjamin Michaelis.

Diesen Tag hatt' er einmal
Laster nicht gesehen,

Menschen nicht in ihrem Joch;
Du, der Menschen Ehre!
Welch ein Tag! o, wenn er doch
Nicht zu Ende wåre!

Rosen flecht' ich in mein Haar,
Feyr' ihm Musenfeste;
Heute, Daphnis, heute war
Diese Welt die beste!

Gleim.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gleim, Johann Wilhelm Ludwig,

J. W. Gleims sämmtliche Werke

Bd.: 3

Carlsruhe (1820)

P.o.germ. 478 af-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108878-4